Mennonitische Rundschau

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
MAY 5 '66
MENN. HIST. LIBRARY

Lasset uns fleissig sein, … …nigkeit im Geist

The Review, The Menn. Quarterly exch. Goshen College

Erscheint woechentlich — Gegruendet im Jahre 1877 — Ein christliches Familienblatt

89. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 4. Mai 1966 — Nummer 18

Wenn es wieder einmal Frühling wird

Wenn jetzt, nach trüben dunklen Tagen,
die Sonne wieder heller scheint
und jedes Hälmchen uns will sagen,
wie freundlich Gott es mit uns meint;
wenn aus dem Schoß der dunklen Erde
manch Frühlingskind sein Köpfchen hebt,
und Gott aufs neue spricht: „Es werde!“
Bis alles in ihm lebt und webt,

dann faltest du mit mir die Hände,
mein Weggenosse, ohne Scheu,
denn auch für uns trägt ohne Ende
die Hoffnung ihre Blüten neu.
Vergessen sind die bangen Stunden,
die uns das Herzeleid gebracht.
An Gottes Herz muß man gefunden,
weil er ja keine Fehler macht.

Und wo der Freude Hoffnungsranken
noch warten auf ein neues Kleid,
da fangen gleich wir an mit danken,
dann ist der Frühling auch nicht weit.
Wir trauen unsres Gottes Güte
nur fester, wenn das Herz gebeugt,
denn aus dem Leid erwächst die Blüte,
die von der Liebe Allmacht zeugt.

Charlotte Friede

*

Wo Erkenntnis des Herrn, da ist Friede.

Das Land ist voll Erkenntnis des Herrn, wie Wasser das Meer bedeckt. Jes. 11, 9

Der Prophet läßt uns einen Blick tun in das messianische Reich des Friedens: „Man wird nirgend Schaden tun, — denn das Land ist voll Erkenntnis des Herrn.“ Das also ist die Ursache alles Schadens, daß Erkenntnis des Herrn fehlt. Wo Erkenntnis des Herrn ist, da ist Friede. Das wird einmal sein, wenn der Sohn Gottes wiederkommt und die Welt ihn als ihren König erkennt. Dann wird dieser Friede das sichtbare Zeichen seiner Herrschaft sein. — Aber nicht erst dann. Seit Bethlehem gibt es Frieden auf Erden. Seit Golgatha gibt es Frieden mit Gott. Die in der Krippe den Heiland der Welt erkennen und am Kreuz den Versöhner für unsre Sünden, sind jetzt schon die lebendigen Zeichen des kommenden Reiches. An ihnen bricht sich der Unfriede der Zeit. Bei ihnen findet alles „Schaden tun“ seine Grenze. Sie sind trotz der Blindheit und Ahnungslosigkeit umher schon die Wassermarken für die hereinbrechende Flut der Erkenntnis des Herrn. Die Flut kommt, einmal wird alles in der Fülle Gottes stehen — wie Wasser das Meer bedeckt.

Die Liebe bleibt

Wer kennt wohl nicht einer Mutter Walten,
die treu ihr Kindlein sorglich hegt und pflegt,
und, ihm das Leben freudig zu gestalten,
von früh bis Abend emsig trägt.

Sie nährt ihr Kind mit ihrem eig'nen Leben
und kleidet es mit Lächeln weich und warm,
und wagt es nicht, der Rast sich hinzugeben,
ob auch ermüdet zittern Knie und Arm.

Sie wandelt mit dem Kleinen auf und nieder,
und gibt ihm süße Namen ohne Zahl,
und pflückt ihm bunte Blumen, singt ihm Lieder,
bis sich verdämmernd neigt der Sonne Strahl.

Verklungen sind für mich die Wiegenlieder,
ich bin ein Mann und habe längst gelegt
ins dunkle Grab die starren, kalten Glieder
der Mutter, die mich einst gepflegt.

Und dennoch kommen oft für mich noch Stunden,
wo mir's zumute wird, als sei mit Macht
die Liebe, deren Segen ich empfunden,
hervorgehoben aus des Grabes Macht.

Sie nimmt mich auf in ihren heil'gen Frieden,
und ob die Welt im Wirbel um mich treibt
und alles sich in Staub verkehrt hienieden,
ich fühl' es tief in mir: die Liebe bleibt!

Julius Sturm

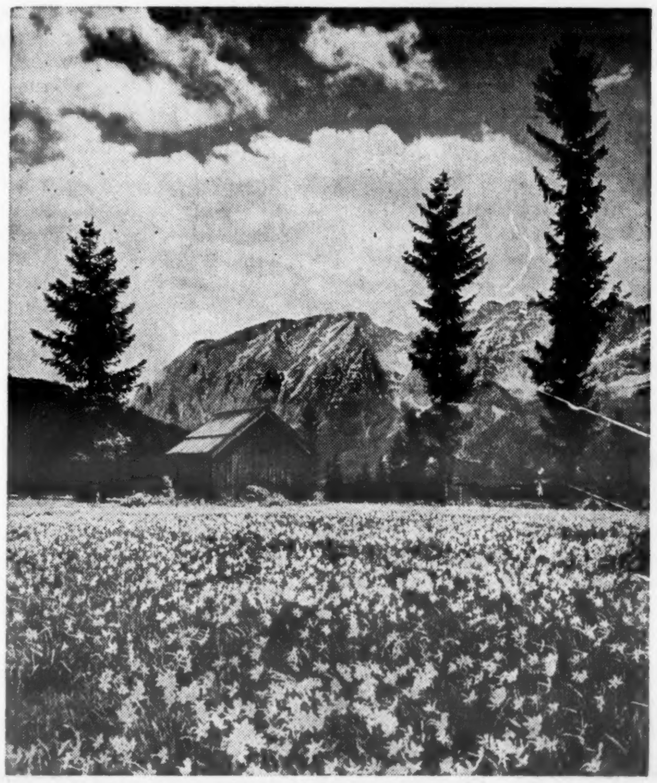
*

Mutter

Was die Mutter für uns bedeutet, fühlen wir dann am tiefsten, wenn wir sie verloren haben. Sonst ist sie da, eine Selbstverständlichkeit für uns, ein Wert, den man besitzt, über den man aber in der Regel nicht viel nachdenkt. Immer ist der Tod eines geliebten Menschen schmerzlich für uns, doch der Tod der Mutter reißt uns von einer Wurzel los und beraubt uns einer Sicherheit, die es sonst nirgends in der Welt für uns gibt. Jede Liebe, die uns entgegengebracht wird, empfangen wir auf Grund eines Vorzugs, den wir besitzen, oder eines Wertes, den wir für den andern haben. Doch bedingungslos, so wie wir sind — wert oder unwert — liebt uns nur die Mutter. Wenn unser Lebensschiffchen schwankt, springt erfahrungsgemäß unsere Besatzung mit über Bord, um sich zu retten. Die Mutter aber hält bei uns aus und ersetzt im Notfall die ganze Mannschaft.

Ein Sohn.

Tausendfacher Frühling



*

Liebliche Jugend

„Du bist wie eine Blume
so hold und schön und rein;
ich schau dich an, und Wehmut
schleicht mir ins Herz hinein.

Mir ist, als ob ich die Hände
aufs Haupt dir legen sollt',
betend, daß Gott dich erhalte
so rein und schön und hold.“

Nachrichten:

— „Alles neu macht der Mai . . .“, doch in Manitoba, oh weh, gab es am 27. April wieder Schnee, und zwar 8 inches in Winnipeg und 21 in Portage la Prarie. Diesmal kamen Kälte, Schnee und starker Wind direkt vom Süden, von Nebraska und durch die Dakotas nach Kanada. Sonntag, am 1. Mai, schneite es wieder. Hoffentlich haben wir nachher Sommer bis Weihnachten!

— Auf Seite 5 dieser Nummer steht eine klare und wohldurchdachte Eingabe unsres MCC (Canada) an den Ministerpräsidenten Pearson, bei dem 6 Mann als eine Stimme der Mennoniten und „Brethren in Christ“ vorsprachen. Daß unser MCC mit der Vollmacht und im Namen aller erwähnten Gemeinschaften Kanadas nun in allen ihren Angelegenheiten in Ottawa sprechen darf ist tatsächlich ein sehr wichtiger Punkt. Gewiß wird das MCC (Canada) umso vorsichtiger und verantwortungsbewußter handeln, damit die Regierung und auch unsre Bruderschaft ihr Vertrauen in dieses mennonitische Zentralkomitee bestätigt sehen.

— Die Bakkalaureatfeier des MBG-Bibelcollege soll am 7. Mai, 7.30 Uhr abends, in der Aula des College sein.

Am selben Abend ist im MBCJ, 173 Talbot Ave., Winnipeg, ein Frühlingskonzert.

Am 8. Mai, 2.30 Uhr nachmittags, sind die Abschlußreden und Graduationsfeier des MBG-Bibelcollege im Elmwood-Bethause.

— Das jährliche Schulfest der deutschen Sprachschulen von Manitoba war am 30. April in der MBCJ-Aula, Winnipeg, mit vielen Zuhörern. Der mennonitische Kinderchor unter Frau H. Litz sang wieder lieblich und die deutschen Leistungen der vielen Schüler waren tatsächlich sehr lobenswert. Der Konsul der Bundesrepublik Deutschland verteilte persönlich Bücher als Preise an die von den Schulen empfohlenen Schüler.

— Die Schlußfeierlichkeiten des Kanadischen Mennonit. Bibelcollege mit Graduation sind am 7. und 8. Mai in der Aula des College, 600 Shaftesbury Blvd., Winnipeg. Vor dem ist am 5. und 6. Mai daselbst eine Missionskonferenz des College von 10.30 Uhr morgens, 2 Uhr nachmittags und 7.30 Uhr abends.

— Die vor der Ueberschwemmung in Manitoba evakuierten Bewohner von Morris, Rosenort, St. Jean, Letellier und Emerson sind in den letzten Wochen allmählich zurück in ihre Häuser gezogen und schätzen nun ihre Schäden ab. In Winnipeg haben

(Fortsetzung auf S. 4—5)

Kann Anarchie auf Gummireifen gestoppt werden?

Kraftwagen ist die richtige Bezeichnung für das griechisch-lateinische Automobil oder amerikanisch genannte „Car“, das bald auf dem ganzen Erdrund das Verkehrsbild beherrscht. Nur scheinbar steht dieses Kraft-Ungetüm dem Menschen zur Verfügung und ist unter dessen Kontrolle. Tatsächlich tötet es jährlich in Kanada etwa 5000 Menschen, in den USA etwa 50,000, auf der ganzen Welt wohl mehr als 100 000.

Zu solchem Massenmord im friedlichen Verkehr in unserm höchst intelligenten Zeitalter sagte der USA-Präsident kürzlich: „Diese Anarchie auf Rädern muß enden! Wir werden sie nicht mehr dulden! Unsre neue Gesetzgebung zum Schutz von Menschenleben soll das bewirken, selbst wenn wir auf sehr prominente Zehen treten müssen. Die Bevölkerung dieses Erdteils trauert um ihre Verkehrstoten, ist empört und will nicht mehr bewußt unzuverlässige Kraftwagen kaufen. Gewiß spielt mehr als nur mangelhafte Konstruktion der Wagen bei dem Töten mit. Auch schlecht ausgelegte und ungenügend beleuchtete Autostraßen, unfähige oder betrunkene Fahrer, Nichtbeachtung der Verkehrsregeln, zu leichtes Herausgeben von Führerscheinen, Duldung von dienstunfähigen Autos im Verkehr sind Sünden der Regierungen und der Fahrer und müssen ausgemerzt werden!“

Etliche der Großmoguln der Autoindustrie waren zugegen, als Johnson diese Rede im Weißen Haus hielt. Auf sie zielte er diesmal. Sie sollten sich den Ernst der kommenden Gesetzgebung merken, denn die Bürger und auch die Regierung des Landes seien nicht willig, weiter geduldig abzuwarten, bis Fabrikanten endlich freiwillig alle mögliche Sicherheitsausstattung in die Kraftwagen hineinbauen werden, sondern es muß ein Konstruktionsstandard für alle in den USA gebauten und aus dem Ausland importierten Wagen gesetzlich festgelegt werden. James M. Roche, der Präsident der „General Motors Corp.“, äußerte sich nach diesem Interview zu Zeitungsreportern so: „Wir werden unser Bestes tun und kooperieren.“

Vertreter der Importautos gaben Washington ein Verzeichnis aller an ihren Autos seit 1960 gefundenen Konstruktionsmängeln und beteuerten, daß sie die alle beseitigen. Auch die USA-Autofabrikanten geben der zuständigen Behörde solche Auskunft über ihre Verbesserungen.

Alle Autofabrikanten reagierten etwas kleinlaut auf die blutigen Statistiken und Aufdeckungen von Sicherheitsmängeln in den Autos laut dem Buch „Unsafe at any speed“ (Unsicher bei jeder Geschwindigkeit) vom Rechtsgelehrten Ralph Nader. Nur Henry Ford II. wehrte unwillig ab: „Gewiß sind es böse Zustände, wenn in Amerika im Jahr 50 000 Menschen im Autoverkehr umkommen, aber wir haben unsre Autos jährlich immer stärker und sicherer gebaut, jedoch der Mensch am Steuer versagt oft. Bücher kann man darüber schreiben, aber menschliche mitbestimmende Ursachen bei Unfällen kann man durch Bücher nicht kontrollieren.“

Immerhin verlangten General Motors etwa 31 000 von den Autos ihrer letzten Jahre zurück zur Verbesserung gewisser Teile der Wagen. Chrysler Corp. korrigiert in 17 500 Wagen ihrer 1966er Dodges gewisse Defekte.

Das alles gibt gute Hoffnung, daß die Autos in den Vereinigten Staaten in nächster Zukunft stärker, weniger gefährlich und leichter kontrollierbar sein werden: Das kommt natürlich auch Kanada zugute.

Jedoch kann man die Fabrikanten beschuldigen soviel man will, unsre Verantwortung für unvorsichtiges Fahren und Verantwortung der Regierungen für unzulängliche Autostraßen und ihre zu schwache Prüfung der Fahrer und der Gebrauchtautos werden mit keiner Konstruktionsverbesserung entlastet.

Wir wollen für alle Fürsorge und allen Schutz der Regierung auf dem lebenswichtigen Gebiet des Verkehrs und für alle weniger gefährliche Autos dankbar sein, aber unsre eigne Vorsicht, Achtung vor andern, Beachtung der Gesetze und Erziehung unsrer Kinder zu vorsichtigen, nachsichtigen Fahrern bleiben **unsre Pflicht**!

Ein Autofahrer sagte, er versäume nie ein stilles Stoßgebet zu Gott, ehe er in seinem Auto losfahre — aber leider erst seitdem er seinen Wagen einst fast zertrümmert und beinahe einen Fußgänger getötet hatte.

H. F. K.

Gehört und gelesen:

Was sagte Breschnew auf dem 23. Parteitag in Moskau?

Der 23. Kongreß der Kommunistischen Partei der Sowjetunion begann in einer Atmosphäre der Ungewißheit — und was sich im Kongreßpalast des Kreml abspielte, hat die inneren Schwierigkeiten der sowjetischen KP noch einmal sichtbar gemacht. Es war klar, daß der Parteitag — im Gegensatz zum 22. und zum 20. Kongreß — im Zeichen stärkerer Orthodoxie stehen würde. Aber zugleich ließ sich die von einigen orthodoxen Elementen angestrebte Re-Stalinisierung nicht widerstandslos verwirklichen. Die Briefe der sowjetischen Intellektuellen an die Parteiführung mit der Warnung vor einer Aufwertung Stalins waren nicht nur als Tatsache interessant. Noch interessanter war, daß einer dieser Briefe, der von den besten Vertretern des geistigen Rußland unterzeichnet war, im Westen bekannt werden konnte. Am Vorabend des 23. Parteikongresses hat dann die Moskauer Zeitschrift „Woprossy Filosofiji“ eine scharfe Warnung gegen jeden Neo-Stalinismus verkündet. Die Aktion der Philosophen bestätigt, daß hinter den Kulissen der Kampf der Neo-Stalinisten gegen die Reformkommunisten in vollem Gange ist.

„Woprossy Filosofiji“ schrieb in ihrem letzten Heft, die kollektive Führung habe „noch keine Mittel gegen die Gefahr entwickelt, daß ein Ehrgeizling nach der Alleinherrschaft in der Sowjetunion streben könne“. Die Zeitschrift forderte Reformen, die so etwas in Zukunft ausschließen, und bemerkte wörtlich:

„Es besteht die Möglichkeit, daß bestimmte Persönlichkeiten — während sie sich an der kollektiven Führung beteiligen — Ziele verfolgen, die ihre eigenen oder die einer Fraktion sind. Getrieben vom Ehrgeiz, können sie persönliche Ziele haben und der gemeinsamen Sache Schaden zufügen, besonders dann, wenn diese Persönlichkeiten führende Positionen innehaben . . .“ Wer kann mit diesen verschwommenen Andeutungen gemeint sein? Ist es Schelepin, der abgesetzte Parteikontrollchef, der nun angeblich die Kaderabteilung leiten soll? Bei der Eröffnung des Parteitages saß er zusammen mit Breschnew, Kosygin und dem orthodoxen Ideologen Suslow im Vordergrund — jedenfalls erschien er auf den offiziellen Pressefotos in Großaufnahme. Das optisch hervorgehobene Viergespann jedenfalls verkörpert die veränderliche Koalition, die schon 1964 beim Sturz Chruschtschows zusammengeschmiedet wurde. Es handelt sich um ein Bündnis zwischen wirtschaftlichen Pragmatikern, Apparatleuten, Ideologen und Geheimpolizisten. Die beiden letzteren Gruppen — vertreten durch Suslow und Schelepin — könnten das größte Interesse an einer konservativen Renaissance haben. Aber auch die Partei (Breschnew) dürfte dem Ideal der „Ordnung“ verschworen sein — einem Ideal, das es unter Stalin gab und unter Chruschtschow nicht gab.

*

Wer von der Rede des Parteichefs Breschnew ein offenes Bekenntnis zum Stalinismus oder Antistalinismus erwartete, wurde enttäuscht. In der Tonlage war Breschnew scharf, im Inhalt bemerkenswert farblos. Aber einige Punkte ließen aufhorchen: So etwa die Ankündigungen, man werde das Präsidium des Zentralkomitees in ein Politbüro umwandeln und das Büro für die russische Föderation auflösen (womit man die Großrussen gegenüber den anderen Nationalitäten wieder stärker privilegiert, weil ihre Interessen direkt von der Zentrale wahrgenommen werden).

Auch das Bekenntnis Breschnews zum Primat der Schwerindustrie paßt in dieser groben Form eigentlich nicht in das Bild der großen sowjetischen Reform. Sicher, der sowjetische Parteichef sprach auch von der Hebung des Lebensstandards und von der Verbesserung der Lage der Kolchosbauern, die einen von Ernteerträgen unabhängigen, garantierten Lohn erhalten sollen. Aber seine Rede war nicht gelöst, nicht locker, sondern verbissen. In der Außenpolitik schlug der Parteichef düstere Töne an. Er malte die Gefahr eines deutsch-amerikanischen Zweierbündnisses in grellen Farben. Er beschwor das Gespenst des deutschen Revanchismus — wie gehabt — und der Eindruck blieb, als widme er sich diesem Thema mit solchem Nachdruck, weil die „deutsche Gefahr“ das einzige Argument ist, das noch den Zusammenhalt des sozialistischen Lagers garantiert.

*

Im Falle China zeigte sich der sowjetische Parteisekretär auffallend friedlich: Fast könnte man von einer sowjetischen Umarmungspolitik sprechen. Nachdem sich die Chinesen — gemeinsam mit den Albanern und den neuseeländischen sowie japanischen Kommunisten — geweigert hatten, eine Delegation nach Moskau zu entsenden, erwartete man allgemein eine offene sowjetische Kampfansage an die Pekinger Adresse. Statt dessen schlug Breschnew ein neues Gipfeltreffen zwischen beiden kommunistischen Großmächten vor und befürwortete eine Konferenz aller kommunistischen Parteien — „sobald die Bedingungen dazu reif sind“. Es ist allerdings mehr als zweifelhaft, ob diese Haltung ein Zeichen sowjetischer Stärke ist. Natürlich hat China eine Reihe von diplomatischen und ideologischen Niederlagen einstecken müssen. Aber der harte Ton Breschnews in der Vietnamfrage und seine schroffe Haltung gegenüber den Amerikanern zeigen doch eines: Daß nämlich die sowjetische Manövrierfähigkeit begrenzt ist, daß Moskau in der Krise steckt und nicht die innere Souveränität besitzt, „nach vorne“ durchzubrechen.

So kommt es, daß Breschnew nicht nur die Beibehaltung, sondern dazu noch die Verstärkung des Warschauer Pakts fordert — und zwar zur gleichen Zeit, da de Gaulles NATO-Austritt Moskaus Beifall findet. Es ist fraglich, ob die sozialistischen Länder Osteuropas über diese Verstärkungstendenz erfreut sein werden. Breschnews antiwestliche Ausfälle entsprangen im übrigen dem altbekannten sowjetischen Arsenal: angefangen von den streikenden Arbeitern der kapitalistischen Länder bis hin zu den feindseligen Ausfällen gegen die Sozialdemokraten.

Auf dieser Basis läßt sich keine Atmosphäre des Vertrauens zwischen Ost und West aufbauen. Ebenso ist auch Breschnews Versicherung, die sowjetische Partei kämpfe sowohl gegen Revisionismus wie gegen Dogmatismus, nicht dazu angetan, die Gemüter zu beruhigen. Wenn Breschnew den „Revisionismus“ an erster Stelle und den „Dogmatismus“ erst an zweiter nennt, so ist für jedermann sichtbar, welcher Konzeption er zuneigt. Von hier bis zu einer allgemeinen Verurteilung reformistischer, undogmatischer Bestrebungen ist es nur ein Schritt. Das ausdrückliche Bekenntnis des Parteichefs zu den internationalen kommunistischen Deklarationen von 1957 und 1960 werden — um nur ein Beispiel zu nennen — im titoistischen Jugoslawien, aber auch in andern national orientierten kommunistischen Ländern und Parteien als schriller Mißton aufgenommen.

*

Alles in allem: eine defensive, zerfahrene, wenig überzeugende

(Fortsetzung auf Seite 3, 1—2)

Fraserview-MBG

7474 Culloden, Vancouver, B.C.

Ich grüße das werte Rundschaupersonal und die Leser mit dem Ostergruß des Herrn Jesu Christi: „Friede sei mit euch!“ (Luk. 24, 36 und Röm. 5, 1. 2.)

Da mir von der Gemeinde aus die Aufgabe geworden ist, als Berichterstatter zu dienen, will ich mit diesem den Anfang machen.

Diese Gemeinde ging von der MBG an 43. Avenue wegen Raummangel aus. 1954 wurde der Anfang gemacht mit 200 Gliedern. Der erste Leiter war Br. David Vogt. Zwei Jahre später lud unsre Gemeinde Pred. P. R. Töws ein, uns als Pastor zu dienen. Der Herr segnete seinen Dienst und 1959 war auch dieses Bethaus überfüllt. Von hier aus entstand die Killarney-MBG mit Pastor H. Brandt. 1964 folgte Br. P. R. Töws einem Ruf nach Dinuba, Kalifornien, als Pastor. Wir erhielten dann in Br. Wilmer Kornelson unsern gegenwärtigen Pastor. Er kommt von Ontario. Unsre Gemeinde ist dem Herrn dankbar für diesen, seinen Diener, der auch im Segen und nach besten Kräften dient. Auch er wird von der Gemeinde geschätzt.

Wir haben einen gottbegnadeten Dirigenten in Br. John Wiebe. Er kommt zu uns von der 1. M.-Gemeinde, Vancouver. Er ist Glied beider Gemeinden. Er hat nebenbei noch einen Privatchor und dient damit dem Herrn und der Bruderschaft.

Wir haben gegenwärtig etwas kühles Wetter (23. April). Die Fruchtbäume und die Blumen stehen in ihrer Pracht. Wir hatten etliche Tage recht warmes Wetter.

Seit dem 24. April haben auch wir „Sommerzeit“. Also heißt es, eine Stunde früher aufstehen, um nicht zu spät zur Kirche zu kommen. Um 9.30 Uhr fängt die Sonntagsschule an, und wir älteren Brüder und Schwestern haben unsre Bibelklasse in deutscher Sprache, auch am Mittwoch in der Bibel- und Gebetsstunde.

Wir heißen alle, die uns besuchen, herzlich willkommen in unserer Mitte!

Mit brüderlichem Gruß verbleibe ich Euer Bruder im Herrn

A. J. Friesen, Korr.

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Jahresabonnement, im voraus zahlbar $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande, Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
„Mennonitische Rundschau“
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Henry Dick, General Manager

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Konrad-Grebel-Vorträge im MBG- Bibelcollege

Dr. J. C. Wenger, Professor am Bibelseminar am Goshen-College, Goshen, Indiana, hielt hier eine Serie von Vorträgen über „Gottes geschriebenes Wort". Er sprach im College und auch in der Aula des MBCJ in den Morgenandachten. In einem Vortrag sprach Dr. Wenger zu den Lehrern des Kanad. Mennon. Bibelcollege, des MBG-Bibelcollege und Vertretern anderer Colleges in Winnipeg über Probleme bei der Bibelübersetzung.

In seinen Vorträgen sprach Dr. Wenger über die Offenbarung Gottes und Jesu Christi im geschriebenen Wort und auch von der Autorität und Bedeutung der Heiligen Schrift. Br. Wenger machte darauf aufmerksam, daß extremer Individualismus, subjektive Einstellung und eine traditionelle Auslegung Hindernisse sein können und neues Licht nicht durchbrechen kann. Der Redner betonte auch die Rolle des Alten Testamentes für die heutige Gemeinde. Von besonderer Bedeutung ist es, daß eine biblische Wahrheit nicht auf Kosten einer andern betont wird. Aus den Vorträgen des Br. Wengers war zu merken, daß seine Schriftauslegung zu einem gesunden, aufbauenden christlichen Leben führt.

MBG-Bibelcollege

Was sagte Breschnew? — (Von Seite 2—4)

Rede. Hinter einem Rauchschleier von tönenden Polemiken verbirgt sich das ganze Dilemma, in dem die sowjetische Politik heute steckt. Da ist einmal der krasse Widerspruch zwischen der Notwendigkeit einer durchgreifenden Wirtschaftsreform und dem unverminderten Herrschaftsanspruch des Parteiapparats. Man wird den Verdacht nicht los, als sei das Ziel Breschnews und der Breschnewiten eine Art von „dehydriertem", politisch neutralisiertem Reformismus. Damit würden freilich die Probleme des sowjetischen Imperialismus nicht gelöst, sondern bestenfalls vor der Führung hergeschoben. Zum anderen zeigt sich, daß die Dekomposition der kommunistischen Weltbewegung eines der wichtigsten Motive bei der gegenwärtigen sowjetischen Versteifung darstellt. Der ungarische ZK-Sekretär Zoltan Komocsin, der sich schon vor einigen Wochen als Sprachrohr sowjetischer Ideen vorstellte, erklärte dieser Tage in Budapest, einige sozialistische Länder und mehrere kommunistische Parteien versuchten, ihre Bindungen zur Sowjetunion zu lösen und durch antisowjetische Tendenzen Vorteile zu erlangen". Moskau muß also mit aller Macht danach trachten, die restlichen Bastionen seiner Autorität zu halten. Daß dabei die Konservativen zunächst bessere Argumente für sich haben als die Reformer, steht außer Zweifel.

Man muß kein Prophet sein, um aus der Rede Breschnews zwei Schlüsse zu ziehen: Der innenpolitische Machtkampf in der Sowjetunion ist nicht entschieden. Wir erleben die Ouvertüre und keineswegs das Finale kommender Auseinandersetzungen.

* * *

Annäherung zwischen Katholiken und Protestanten?

Die beiden Throne, auf denen der Papst und sein Gast, der Erzbischof von Canterbury, saßen, standen vor dem Altar der Sixtinischen Kapelle auf gleicher Höhe. Sorgsam war hierdurch angedeutet, daß **Paul VI.** den Vorsitzenden der Lambeth-Konferenz als einen auf gleicher Ebene stehenden Kirchenführer behandeln wollte. Dieser Gesichtspunkt der Gleichrangigkeit wurde konsequent beachtet und fand seinen besonderen Ausdruck zum Schluß des ökumenischen Gottesdienstes in San Paolo, als der Papst den Anglikaner diskret aufforderte, mit ihm zusammen den Schlußsegen zu spenden. Offenbar kam diese Aufforderung für Ramsay derart überraschend, daß er sie in dem Augenblick, in dem sie an ihn gerichtet wurde, gar nicht recht begriff. Zum Abschied überreichte schließlich **Paul VI.** dem Erzbischof den Fischerring, den er sich an diesem Tage angesteckt hatte.

Trotz dieser betonten Gleichrangigkeit, die sich auf der Ebene von Kirchenführer zu Kirchenführer abspielte, ist von römischer Seite noch nicht bekanntgegeben worden, ob in Zukunft die katholische Kirche die anglikanischen Bischofstitel als rechtmäßig anerkennen werde. Die apostolische Sukzession war den Anglikanern ja mit jahrhundertelanger Verspätung durch Leo **XIII.** offiziell abgestritten worden. Auf dem Hintergrund des Konzils haben allerdings progressive katholische Theologen angeregt, diese Frage, die den Anglikanern sehr am Herzen liegt, neu zu überprüfen.

Als bedeutsames Ergebnis des römischen Besuchs von Ramsay unterzeichneten **Paul VI.** und sein Gast in dem gleichen Raum des Klosters von San Paolo, in dem Papst Johannes **XXIII.** vor sieben Jahren das Zweite Vatikanische Konzil angekündigt hatte, eine „gemeinsame Erklärung", die insofern eine besondere Bedeutung hat, als sie wahrscheinlich den Modellfall für weitere Absprachen mit anderen protestantischen Denominationen darstellen kann. Beide Gemeinschaften bringen darin zum Ausdruck, daß sie ein ernsthaftes Gespräch „auf der Grundlage des Evangeliums und der gemeinsamen Ueberlieferungen" beginnen wollen. „Dieser Dialog soll nicht nur rein theologische Probleme der Heiligen Schrift, die Tradition und Liturgie zum Gegenstand haben, sondern sich auch mit Fragen des praktischen Lebens befassen, die auf beiden Seiten Schwierigkeiten bereiten."

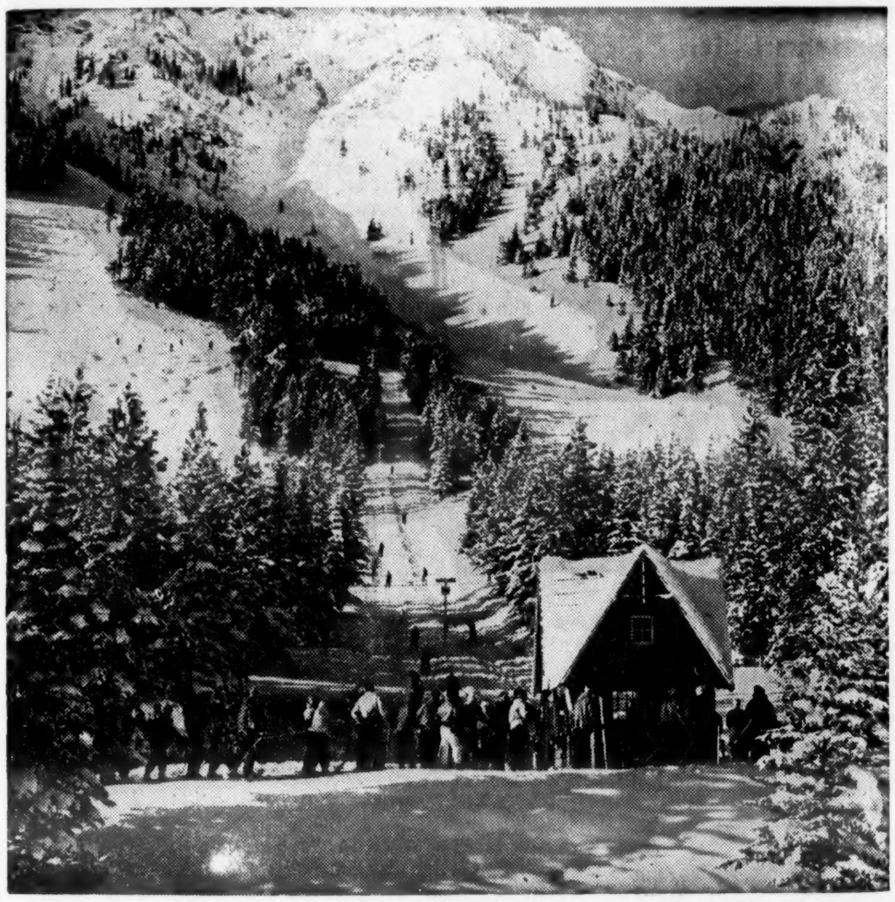
Die Erklärung deutet in keiner Weise an, ob in diesem Zusammenhang auch über das Problem der Mischehe gesprochen worden ist; dem Vernehmen nach aber soll der Erzbischof von Canterbury in offener Weise dem Papst den protestantischen Standpunkt zu der Mischehen-Instruktion dargelegt haben, die von der römischen Glaubenskongregation kurz vor dem Eintreffen Ramsays erlassen worden ist. Der Erzbischof von Canterbury erklärte hierzu, daß auf dem praktischen Gebiet die katholische Mischehenpraxis noch immer das schwerste Hemmnis darstelle. „Ich habe jedem, mit dem ich bei meinem Aufenthalt zusammenkam", sagte Ramsay, „erklärt, daß die jüngste Instruktion über die Mischehen weder das Gewissen der Anglikaner noch der anderen Denominationen befriedigen kann, auch wenn man bei aufmerksamem Lesen ihr entnehmen kann, daß sie keinen definitiven Charakter hat." Auf jeden Fall soll das Mischehenproblem durch die gemeinsame katholisch-anglikanische Kommission behandelt werden, deren Gründung bei dem Besuch des Erzbischofs von Canterbury beschlossen worden ist.

Die Haltung Ramsays in dieser dornenvollen Frage hat insofern große praktische Bedeutung, als man in Rom bisher das Mischehenproblem fast nur als einen typisch deutschen Streit angesehen hat, während dieser Reibungspunkt in der traditionellen Auseinandersetzung zwischen Rom und dem Anglikanismus nie eine Rolle gespielt hat. Es ist aber wohl von der römischen Kurie übersehen worden, daß die zunehmende Bedeutung, die der Katholizismus im letzten halben Jahrhundert in der angelsächsischen Welt erlangt hat, auch das Mischehenproblem dort stärker als vorher zum Bewußtsein brachte.

Es ist nicht von ungefähr, daß der Erzbischof von Canterbury als erster protestantischer Kirchenführer im Vatikan mit solcher Feierlichkeit empfangen wurde. Die Anglikaner stehen Rom ihrer Tradition nach von allen evangelischen Denominationen am nächsten. Gleichzeitig aber scheint der Papst ein nicht unerhebliches Interesse daran zu haben, die Verbindungen zu der politisch dominierenden angelsächsischen Welt zu intensivieren. Andererseits ist der geschichtliche Moment nicht uninteressant, in dem die Romfahrt des Erzbischofs von Canterbury erfolgt. Die Bedeutung der katholischen Kirche als einer geistigen Weltmacht ist, je mehr die große Auseinandersetzung zwischen West und Ost sich auf die kulturelle Ebene verlagert, weiterhin im Steigen begriffen, während das heutige England sich anschickt, seine letzten überseeischen Machtpositionen zu liquidieren.

So ist ein Passus der „Gemeinsamen Erklärung" besonders bemerkenswert, nämlich jener, in dem es heißt, daß die katholische und die anglikanische Kirche „sich bemühen werden, Lösungen für alle großen Probleme zu finden, mit denen sich in der heutigen Welt diejenigen auseinandersetzen, die an Christus glauben". Man darf wahrscheinlich hierin eine Andeutung erblicken, einer Art Allianz aller Kirchen den Weg zu bereiten, um dem Atheismus in seinen verschiedenartigsten Ausdrucksformen wirkungsvoller zu begegnen. Die anglikanische Kirche repräsentiert zwar nur eine Minderheit in der angelsächsischen Welt, aber sie gehört nach wie vor zu den Pfeilern des „Establishment", jener Oberschicht, deren internationaler Einfluß in keiner Weise zu unterschätzen ist. Man braucht nur an den noch immer vorhandenen britischen Einfluß in den afrikanischen und asiatischen Missionsgebieten zu denken.

Gerüchtweise erfährt man, daß der Papst dem Erzbischof von Canterbury die Hoffnung ausgedrückt hat, daß er ihm bei gegebener Gelegenheit einen Gegenbesuch in England abstatten werde, auf der anderen Seite gehen in Rom die Bemühungen weiter, die Verbindung zu den anderen protestantischen Denominationen zu vertiefen. So soll der Papst beabsichtigen, wahrscheinlich im Sommer eine Delegation lutherischer und reformierter Kirchenführer nach Rom einzuladen.



Banff in Alberta, Kanada, ist einer der berühmtesten und herrlichsten Naturschutzparks der Welt. Er wurde als Austragungsort für die Olympischen Winterspiele 1972 vorgeschlagen, ist vom Olympischen Komitee aber nicht angenommen. Die werden in Japan sein. (Foto: Globe and Mail)

Vorträge der reiferen Musikstudenten

des MBG-Bibelcollege

Fünf Musikstudenten brachten unlängst ihre Graduationsrezitation im Auditorium des College. Sie hatten interessierte Zuhörer und verdienen Glückwünsche zur erfolgreichen Absolvierung dieses Studiums.

Baßsänger **Alvin Reimer** sang am 19. März Schuberts „Die Winterreise". A. Reimer wird im kommenden Schuljahr teilzeitig Gesangunterricht im College geben.

Ingrid Sawatzky (Sopran) und **Henry Peters** (Tenor) trugen ihre Leistungen am 28. März vor. J. Sawatzky sang „Hark the echoing air" von Purcell, „Immer leiser wird mein Schlummer" von Brahms u.a.m. H. Peters sang „The Trumpet is calling" von Haendel, drei Lieder von Schubert u.a.m. H. Peters wird im kommenden Jahr am Bibelinstitut in Hepburn, Sask., unterrichten.

Janet Pauls (Pianospielerin) und **Peter Braun (Bariton)** brachten am 2. April ein geschätztes Programm. J. Pauls spielte die Sonate in A-Dur von Mozart und vier von Chopins Präludien. P. Braun sang Beethovens Zyklus „An die ferne Geliebte", drei Lieder von Michael Head und zwei Arien von Wagner und Mozart.

Lehrerin **Marjorie Wiens** begleitete alle Gesänge am Klavier. Alle Gesangschüler hatten im MBG-Bibelcollege **Victor Martens** zum Lehrer. J. Pauls nahm bei Lehrerin Marjorie Wiens Klavierunterricht.

Der **A-cappella-Chor** dieses College sang am 21. April, 8 Uhr abends, über Radio CBC.

Tauffest in Buenos Aires, Argentinien

Es war ein Freudenfest für die Gemeinde in Boulogne, als sie sich am 12. März zu einem Tauffest versammelte. Die Taufkandidaten waren Albert Wiebe, Sohn von Heinrich Wiebe, Winnipeg, Kanada, und das Ehepaar Heinrich und Irma Schmidt, Villa Ballester. Der Leiter der Gemeinde, Pred. Abram Boschmann, begrüßte die Versammelten und wies auf den Wert und die Bedeutung dieses Schrittes hin. Unter dem Thema „Nachfolge" brachte Pred. Martin Dürksen eine Ansprache. Die Taufhandlung vollzog Pred. Boschmann. Der Aufnahme der Getauften in die Gemeinde folgte die Feier des Abendmahls.

Hans Wall, Korr.

Gedanken zum Drama „Der Tod des Handlungsreisenden"

Von Pred. R. Vogt und John Enns, 1. MG, Winnipeg.

Die kommende Aufführung des Bühnenstückes „Der Tod des Handlungsreisenden" bietet einmalige Gelegenheit und Probleme. Dieses Drama wird allgemein als das Meisterstück eines der besten modernen Schriftsteller Amerikas angesehen. Es zwingt uns, in gesunder — wenn auch nicht schmerzloser — Weise die universalen Ziele und Enttäuschungen der menschlichen Gesellschaft ins Auge zu fassen. Es sollte dazu beitragen, daß wir uns selbst und unsere Welt etwas besser verstehen, und daß wir mehr Verständnis denjenigen entgegenbringen, die vom Schicksal geschlagen worden sind.

Millers Drama ist so modern und berührt unser heutiges Leben in solcher Weise, daß wir nicht nur an uns selbst sondern auch an die eigenen Schwächen und unserer Umwelt erinnert werden. Aus diesem Grunde versteht es sich, daß solch ein Stück Meinungsverschiedenheiten hervorrufen wird. Es scheint, daß Dinge dieser Art besondere Probleme für die Kirche darstellen. Vieles im Glauben der Kirche gründet sich auf vergangene Begebenheiten, Begebenheiten, die man immer romantischer beschrieben hat je weiter wir uns von ihnen entfernt haben. Die meisten von uns sind nicht zu schockiert, wenn wir den Grobheiten und Enttäuschungen weiter Kreise im heutigen Leben begegnen. Vielleicht ist es die Aufgabe der Kirche, unsere gepeinigten Nerven zu beruhigen und eine Zuflucht für diejenigen zu sein, die von der Welt getreten wurden. Aber eine weitere, spezielle Aufgabe der Kirche ist es auch, uns mit der Wahrheit zu versehen und uns zu befähigen, in der Wirklichkeit zu leben. Irgendein Lied, eine Predigt oder Schauspiel, die uns die Wahrheit erblicken lassen, ganz egal wie erbauend oder beunruhigend diese Wahrheit ist, erfüllt uns eine religiöse Aufgabe. Wir sollten bereit und eifrig sein, solche Funktion zu fördern, auch wenn wir unvermeidlich etwas schockiert und überrascht werden.

Was will Miller mit seinem Schauspiel bezwecken?

Die Bibel hat es bereits viel besser ausgedrückt: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt besäße und nähme doch Schaden an seiner Seele?"

Die Person im Mittelpunkt dieses Dramas ist Willy Lohman. Ein amerikanischer Kritiker schrieb: „Willy ist der moderne Mann, der den amerikanischen Traum des 20. Jahrhunderts mit ganzem Herzen angenommen hat. Er ist fleißig und sparsam gewesen; er hat die guten Eigenschaften eines Geschäftsmannes zur Schau getragen; er hat versucht ‚beliebt zu sein'. Dafür hätte er belohnt werden müssen, aber es gibt keine Belohnung. Willy ist völlig verstört über den Mißerfolg dieses seines amerikanischen Traumes."

Miller selbst sagt von seinem Spiel „ . . . es soll uns klarmachen was passiert, wenn ein Mann die treibenden Kräfte des Lebens nicht in der Gewalt hat und wenn er keinen Sinn für die bleibenden Werte hat, die ihn befähigen würden, das Leben zu meistern."

Willy Lohman, der Handlungsreisende, ist kein schlechter Mensch. Er hat seine Schwächen und seine Stärken. Er ist — wie seine Frau Linda von ihm sagt — nicht gerade der großartigste Charakter, aber er ist ein Mensch. Ein Mensch, der nach dem Maßstab der heutigen Zeit gemessen, immerhin allerhand geleistet hat: Er hat fortwährend für seine Familie gesorgt, er hat seine Familie zusammengehalten und liebt seine Frau und seine beiden Jungen, obwohl er sich der ehelichen Untreue schuldig macht. Er ist aufrichtig um das Wohl seiner Jungen besorgt und möchte, daß sie etwas Ordentliches werden. Seine Erwartungen aber sind unrealistisch, da er sich mit Haut und Haaren dem amerikanischen Schlagwort „Be a succeß" verschrieben hat. „Persönlichkeit", „gewandtes Auftreten", „beliebt sein", dies sind Willy Lohmans Götter. Willy kann es sich nicht eingestehen, daß er der amerikanische Durchschnittsmensch ist, der k e i n e n Erfolg hat, und so flüchtet er mehr und mehr in die Welt der Phantasie.

Miller porträtiert ferner den Konflikt der jungen und älteren Generation. Diese Aufführung will vor allem die Stärken dieser Familie hervorheben, die unerschütterliche Liebe und Geduld der Frau, die Liebe zwischen den Söhnen und dem Vater, die trotz aller Dissonanzen immer wieder hervorbricht, und der Mut und das Zusammenhalten dieser Familie.

Eingesandt von M. Woelcke.

Reedley, Kalif., USA

Ich sende einen Gruß der Liebe an alle Leser der „Mennonitischen Rundschau" mit Joh. 1, 16: „Und aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade." Der Herr hat uns in letzter Zeit manchen Segen zuteilwerden lassen, und wir haben viel Ursache, dankbar zu sein.

Das schöne Wetter hat viel dazu beigetragen, daß das Obst sich schön entwickeln kann und, wie es scheint, kann es wieder eine reiche Obsternte geben.

Auch im Geistlichen hat der Herr es an seinem Segen nicht fehlen lassen. Kürzlich hatten die Mexikaner an einem Sonntagnachmittag in unserm Versammlungshause ein Tauffest, wobei zehn Personen dem Herrn in der Taufe folgten. Die Arbeit unter den Mexikanern ist eine Mission unserer Gemeinde, und der Herr hat diese Arbeit in letzter Zeit besonders gesegnet.

Am 3. April brachte uns Br. J. B. Töws eine ernste Botschaft über Joh. 17, 14—18. Abends sprach Br. Waldo Hiebert über Apg. 8. Am 10. April, dem Ostermorgen, sprach Br. Waldo Hiebert über Joh. 14, 19: „Ich lebe und ihr sollt auch leben." Weil gegenwärtig mehrere Geschwister unsrer Ortsgemeinde in der Aeußeren Mission tätig sind und jetzt hier im Urlaub weilen, hatten wir von Sonntagabend bis Mittwochabend eine Missionskonferenz. Br. Roland Wiens aus Japan sprach jeden Abend über Mission und lenkte unsre Aufmerksamkeit besonders auf die Proben, welche die Missionare zu bestehen haben, und dann über den herrlichen Sieg in der Arbeit für den Herrn. Vor einer jeden Ansprache machten folgende Missionare kurze Mitteilungen von ihrer Arbeit, wie Irwin Thießen, Bob Enns, Paul Kliewer und J. C. Eitzen. Noch sechs Missionare machten auf einer Frauenversammlung an einem Nachmittag Mitteilungen von ihren Feldern. Wir wurden durch diese Versammlungen reichlich gesegnet und angespornt, mehr für die Mission zu beten und sie zu unterstützen.

Am 24. März war mein Geburtstag und an dem Abend kam meine Sonntagsschulklasse zu uns. Wir sangen etliche schöne Lieder, lasen Gottes Wort und hatten gesegnete Gemeinschaft. Wenn ich auf meine 85 Jahre zurückblicke finde ich sehr viel Ursache, dankbar zu sein. Der Herr ist sehr gut zu mir gewesen, und mein Wunsch und Gebet sind, die kurze Zeit, die der Herr mir noch schenken will, ihm treu zu dienen. Wenn mein Lauf einst vollendet ist, wolle er mir einen ruhigen und seligen Lebensabend schenken, wie wir es in 2. Petr. 1, 11 finden.

Am Karfreitag, abends, hatte J. K. Isaaks Sohn Hochzeit mit B. Schmidts Tochter. Bruder H. L. Jantzen traute sie. Der Herr wolle das junge Ehepaar segnen und zum Segen setzen. (Hochzeit am Karfreitag! — Red.)

Montag, am 4. April, wurde Br. D. M. Warkentin zu Grabe getragen. Es war ein großes Begräbnis, und viele nahmen daran teil. Schw. Warkentin ist schon alt und durchaus nicht stark. Der Herr wolle sie und ihre Kinder trösten.

Dienstag, am 5. April, wurde der alte Br. Bergen begraben. Er starb hier im Altenheim, wo er eine Anzahl von Jahren gepflegt werden mußte. Das Begräbnis war in Shafter, weil die Geschwister früher dort wohnten.

Am 11. April war Schw. Helen Unruh geb. Harder ihr Begräbnis. Sie war auch im Altenheim, aber sie starb im Hospital, wo sie eine Operation hatte.

Am 19. April, vormittags, wurde Br. Heinrich Hiebert zu Grabe getragen. Der war auch hier im Altenheim, starb aber im Hospital, wo er etliche Tage sehr krank war.

Wir haben noch mehrere Geschwister, die schon lange schwerkrank sind und besonders unsrer Fürbitte bedürfen: Schw. John C. Harms, Schw. John L. Just, Br. Isaak Kröker, Schw. Peter Pries und etliche im Altenheim. Gott sei Dank für das ewige Heim, wo kein Leid und Weh wird sein, wie wir es in Offb. 21, 4 finden.

Im großen ganzen sieht es in der Welt sehr traurig, aber unser Trost ist, daß das Reich Gottes siegen wird. Der Herr wolle uns Gnade geben, daß wir, wenn er kommen wird die Seinen zu holen, alle als Wartende und Betende erfunden würden.

Sonntag abends brachte die Immanuel-Bibelschule ein Gesangprogramm, an dem viele teilnahmen.

Wir hatten die Freude, unsre Kinder Peter Krökers aus Winkler, Manitoba, etliche Tage zu Besuch zu haben. Dann kamen auch unsre Kinder Marwood Dycks aus Fresno und auch Reinald Richerts aus Bakersfield, und wir hatten alle zusammen ein schönes Familienfest. Gerne hätten wir alle unsre Kinder, Enkel- und Urenkelkinder hier gehabt.

Wir denken oft an die Geschwister in Südamerika und in Europa, die wir dort kennen und lieben gelernt haben, und wünschen ihnen allen Gottes reichen Segen!

Es grüßt

C. N. Hiebert,
1325 L. St., Reedley, Calif.

Leamington, Ont.

„Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft" (1. Kor. 1, 18).

Ostern ist wieder vorbei, aber Osterfreude dürfen wir immer haben. Johannes schreibt, daß in ihm, der für uns sein Leben gab, wir Leben und volles Genüge haben.

Vom 27. März bis zum 3. April hielt Br. John Schmidt, Vineland, bei uns Evangelisations- und Vertiefungsversammlungen. Der Herr war mit uns und es wurden Entschlüsse gefaßt. Wir schätzen die Arbeit des Bruders.

Am 17. April besuchten uns Geschw. Is. Tießens, Toronto. Br. Tießen führte uns an den Jordan und zeigte uns, wie die Kinder der Propheten mit ihrem greisen Lehrer zusammen Raum zum Wohnen schafften. Sein Thema war „Fortschritt im Gemeindebau".

Am 24. April besuchten uns eine größere Gruppe vom „Eden Christian College" mit Lehrern. Unter Dirigent Lehrer Peter Dick sangen sie das Oratorium „Christus und seine Streiter" von John Farmer. Solosänger waren die Schwestern Elvira Dyck und Margaret Heidebrecht und die Brüder Abram Block und Peter Martens. Wir sind dankbar.

Für das kommende Wochenende (1. Mai) erwarten wir Pred. C. C. Peters. Am 15. Mai gedenken wir unser Gotteshaus dem Herrn zu weihen.

Am 12. April ereignete sich bei Leamington ein schweres Unglück. Es geschah abends, als ein schwerer Lastwagen mit Anhänger auf den Hochweg rückwärts fuhr, um in die entgegengesetzte Richtung weiterzufahren. Als er beim Wenden quer über der Straße stand, fuhren zwei Autos in die Seite des Anhängers. Das eine fuhr unter dem Anhänger durch und landete etwa 40 Fuß weiter im Graben. Zwei Jünglinge von etwa 18 Jahren waren tot und der dritte, auch 18, starb bald im Hospital. Alle drei waren junge Diakone der hiesigen Baptistengemeinde. Der Unglücksfall redet auch zu unserer Gemeinde, da der eine von den nun Toten an unserm Kirchbau mitgearbeitet hatte.

„Rasch tritt der Tod dem Menschen an,
es ist ihm keine Frist gegeben.
Er streckt ihn nieder auf der Bahn,
er reißt ihn fort aus vollem Leben.
Bereitet oder nicht, zu gehn —
Er muß vor seinem Richter stehn."

Laßt uns mit dem Dichter beten: „Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut!"

J. H. Dueckman, Korr.

Yarrow, B.C.

Zu Ostern kam Wwe. Maria Wieler aus Saskatoon her und besuchte ihre Verwandten in Yarrow. Ihre Schwiegermutter, Wwe. Anna Wieler, gedenkt am 4. Mai nach Winnipeg zurückzufahren.

Nach kurzer Krankheit starb Br. Heinrich Harder, 72, am 23. April in seinem Hause. Das Begräbnis war am 27. April.

Schw. Gerh. Pöttker ist seit dem 16. Februar im Chilliwacker Hospital nach einem schweren Schlaganfall.

Geschw. Isbrand Riesens waren über Ostern in Winnipeg und sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Vom 24.—29. April war Pred. Jakob Epp vom MBG-Missionsbüro, Hillsboro, Kansas, hier und diente hier mit Ansprachen. Vor 25 Jahren war er hier Bibellehrer, ehe er nach Hepburn, Sask., ging.

Der Frühling ist bald vorüber; Kirschen u. Pflaumenbäume haben ausgeblüht, Aepfel- u. Birnbäume blühen. Es sieht schön in der Natur und viele Blumen erfreuen uns (24. April).

H.M.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

die Schutzdeiche ihre Bestimmung erfüllt und werden schnell abgetragen. Alles war sehr kostspielig, jedoch Ottawa hat versprochen, 75 Prozent der Kosten zu tragen. Ende gut, alles gut, ohne Lebensopfer!

— In Winkler, Man., wurde am 25. April der erste Spatenstich zum Bau der geplanten Nervenheilanstalt (Eden Mental Health Society's Treatment Centre) getan vom Vizevorsitzenden der Behörde, Peter Enns. Der Kostenvoranschlag beläuft sich auf $560,000. Aelt. Jacob Harms, Mitglied der Behörde, leitete die Feier im Gebet.

— Die Elim-Bibelschule in Altona, Man., graduierte am 3. April 19 Schüler. Pred. Geo. Neufeld, Leiter der Schule, gab den Absolventen die Diplome. Lehrer W. Janzen vom MG-Bibelcollege hielt die Festrede im Bethause der Bergthaler MG in Altona.

— In Ducheß, Alberta, starb die 100jährige Frau Lena Stauffer am 1. April. Die Begräbnisfeier war in der MG in Ducheß

und die Beerdigung war in Tofield.

— In Calgary, Alberta, wurde Pred. P. Heidebrecht zum Aeltesten der 1. Mennonitengemeinde gewählt.

— Lehrer John Pankratz, 29, Rosthern, Sask., starb nach längerem Krebsleiden und wurde am 17. April von der Mennonitenkirche aus zu Grabe getragen.

— Gerichtlich geschieden wurde das Ehepaar Henry und Katherina Görtzen, Winnipeg, das seit dem 26. April 1946 verheiratet war.

— Das MBCI, 173 Talbot Avenue, Winnipeg, hat seine Jahresschlußfeier am 29. Mai in seiner Aula.

— Das MBG-Bibelinstitut in Clearbrook, B.C., hat seine Graduationsfeier am 15. Mai.

— Am 10. und 11. Juni ist die MBG-Provinzkonferenz von Britisch-Kolumbien.

— Pred. D. P. Neufeld, Exekutivsekretär der Konferenz der Mennonitengemeinden Kanadas hat die Konferenzleitung gebeten, ab 1. August 1967 von seinem Amt befreit zu werden. Br. Neufeld kam aus Didsbury, Alberta, und trat am 1. Mai 1961 auf diesen Posten. Er ist auch Vorsitzer des MCC (Canada).

— Am zweiten Sonntag dieses Monats, am 8. Mai, ist Muttertag.

— In der Elmwood-MBG war am 1. Mai, abends, die Schlußfeier der deutschen Gemeindeschule, die 60 Schüler und vier Lehrer hatte. Es ist erstaunlich, wie viel bei gutem Willen zu erreichen ist. — Als Brautpaar wurden John Boese und Rita Shier aufgeboten. — Am 30. April hatten Leonard Peters, Sohn der Geschw. N. Peters, Nordkildonan, und Elaine Plett, Tochter der Geschw. Henry Pletts, Hochzeit. — Die Frau des Gemeindeleiters Br. Js. Redekopp weilt nach einer Augenoperation im Hospital. Br. C. A. DeFehr sen. ist seit dem 30. April zur ärztlichen Behandlung im General Hospital, Winnipeg.

— „Manitoba University Consort" heißt eine Gruppe von Musikanten, die nur altertümliche Instrumente spielt und mit ihrem einzigartigen Repertoire viel Anerkennung gewonnen hat. Diese Gruppe aus fünf Spielern und zwei Sängern fuhr am 3. Mai für 40 Tage nach Europa, um in England und Schottland 15 Konzerte zu geben. Zu dieser Gruppe gehören auch Harold Vogt, Frau Joyce Penner und Lehrer Victor Martens und Frau. Mit Frau Penner fährt ihre Mutter, Wwe. Käthe Redekop, und sie wollen vier Monate in Europa bleiben. V. Martens und Frau bleiben in Deutschland zum weiteren Studium von Gesang.

*

Vereinigte Staaten

— Am Taborcollege in Hillsboro, Kansas, wurde Dr. Abram G. Konrad als „associate professor" und Dekan ernannt mit Antritt am 1. Juli. Er stammt von B.C., Kanada, wo seine Eltern G. A. Konrads in Clearbrook wohnen. Er hat seine Ausbildung teils in Kanada und teils in den USA erhalten, ist verheiratet und hat ein Kind.

— Folgende Pastoren an MB-Ortsgemeinden treten für das kommende Jahr zurück von ihren Posten, und die Gemeinden suchen Ersatz: Pred. A. B. Klassen, Fairview, Okla., Pred. Frank Willems, Cimarron, Kansas, Pred. Marvin Schmidt, Minneapolis, Minn., Pred. Elmer A. Martens, Fresno, Kalif., Pred. A. J.. Sawatzky, Huron, Süddakota.

— Das Publikationshaus der Altmennoniten in Scottdale, Pa., hatte 1965 einen Geschäftsumsatz von $2,361,000, ihre 7 Buchläden in den USA und 1 in Ontario einschließend. Es hat im ganzen 175 Angestellte und hat 1965 14 Bücher herausgegeben. In seiner Druckerei geht es über auf Offsetdruck.

— Drei Lutherische Konferenzen Amerikas haben beschlossen, einen gemeinsamen Katastrophendienst ähnlich dem mennonitischen zu organisieren. Zu dem Zweck entsandten sie Beobachter, um diese erfolgreiche Art und Weise des MDS zu prüfen.

— Die größten Flugzeuge mit Raum für je 490 Passagiere werden von der „Boeing Airplane Company" gebaut. „Pan American World Airways" hat 25 solcher Flugzeuge für 1969 bestellt, die $525 Millionen kosten werden.

*

In Fernheim, Paraguay, feierte am 13. März das Ehepaar Johann und Anna Löwen in der EMBG Diamantenhochzeit. Sie kamen 1930 von der Orenburger Ansiedlung, Rußland, nach Paraguay, und haben 7 Kinder, 54 Enkel- und 45 Urenkelkinder.

*

Die MBG von Müßen, Westdeutschland, hatte am 1. Mai ihr Gründungsfest in der Bibelschule in Brake bei Lemgo vormittags und auch nachmittags. Gastredner waren die Prediger G. H. Jantzen und B. J. Braun, berichtet Pred. J. W. Vogt.

* * *

AUS ALLER WELT

Indonesia — Die indonesische Regierung hat 800 Angehörige der Luftwaffe und zivilen Luftfahrt festgenommen oder aus ihren Stellungen entlassen, weil sie an dem Putschversuch vom 1. Oktober 1965 beteiligt gewesen sein sollen.

* * *

Aethiopien — Haile Selassie, Kaiser von Aethiopien, entledigte sich eines Teiles seiner Macht durch die Ernennung eines Premierministers, der sein eigenes Kabinett bilden wird.

* * *

Rumänien — Der jugoslawische Staatspräsident Tito hat in einem zum Abschluß seines fünftägigen Besuchs in Rumänien veröffentlichten Kommunique der relativ selbständigen Politik Rumäniens im Ostblock den Rücken gestärkt.

* * *

Japan — Japan hat das größte Schiff der Welt, die 150 000 BRT große „Tokyo Maru", in Dienst gestellt. Das Schiff ist in der Lage, Oel vom Persischen Golf nach Japan für zwei Dollar die Tonne zu befördern, verglichen mit drei Dollar pro Tonne, die der Transport in einem 75 000-Tonnen-Tanker, und vier Dollar pro Tonne, die die Beförderung in einem 45 000-Tonnen-Tanker kosten würde. Japanische Werften haben Pläne für Tanker fertiggestellt, die 200 000 und 300 000 Tonnen Wasserverdrängung haben sollen.

* * *

Irak — Der neue irakische Staatspräsident Abdul Rahman Arif hat den seit Jahren im Norden des Irak aufständischen Kurden Autonomie versprochen. Ob die Autonomie die seit Jahrhunderten andauernden Kämpfe der Kurden gegen eine Assimilierung durch Araber, Türken, Russen oder Perser beenden wird, bleibt abzuwarten.

* * *

Jemen — Aegypten hat mit dem Abzug von rund 40 000 Soldaten aus dem Jemen begonnen. Gleichzeitig wird ein Restexpeditionskorps im Süden des Jemen zusammengezogen, während der Norden und der Osten den Royalisten überlassen bleiben. Dadurch sind die Royalisten in den Besitz der Stadt Saada gelangt.

Der teilweise Truppenabzug ist eine Geste Kairos gegenüber Washington, um die erbetene Weizenhilfe für ein Jahr in Höhe von 150 Millionen Dollar zu sichern. Ueber diese Weizenhilfe wird gegenwärtig verhandelt. Auf der anderen Seite denkt Kairo weiterhin nicht an eine völlige Räumung des Jemen. Auch künftig will Nasser ein Truppenkontingent von etwa 30 000 bereitstehen haben, um Einfluß auf die Entwicklung in Südarabien ausüben zu können.

Die neue Politik Kairos im Jemen bedeutet praktisch die Teilung des Landes in eine Republik und eine Monarchie. Moskau und Washington haben hierzu ihre stille Zustimmung gegeben, um neue kriegerische Verwicklungen nach dem Scheitern der Friedenskonferenz zu vermeiden. König Feisal von Saudi-Arabien drängt aber ebenso wie der Imam el Badr auf einen völligen Truppenabzug der Aegypter.

* * *

Indien — Bei einem Sprengstoffanschlag auf einen Personenzug sind am 24. April auf dem Bahnhof Diphu im indischen Unionsstaat Assam wenigstens 39 Reisende getötet worden. Nach Angaben der Polizei wurden weitere 60 Personen schwer verletzt.

Die Explosion ist vermutlich durch eine Zeitzünderbombe ausgelöst worden. Es ist der dritte Anschlag in diesem Gebiet auf Eisenbahnzüge in den vergangenen acht Wochen. Insgesamt kamen dabei mehr als 120 Menschen ums Leben. Erst am 21. April waren 55 Personen in Lumding getötet und 110 verletzt worden.

Die Bombenanschläge werden von den indischen Behörden dem aufrührerischen Naga-Stamm zugeschrieben, der sich seit Jahren gegen die Bundesregierung auflehnt und einen selbständigen Staat fordert.

— Fünf indische Frauen haben den 20 100 Fuß hohen Berg Koktang im Fürstentum Sikkim bestiegen. Sie wurden von drei Scherpas unterstützt.

* * *

USA/Vietnam — Präsident Johnson bestritt, daß sein Treffen in Honolulu mit General Ky zu den politischen Verwicklungen in Südvietnam beitrug. Aber Henry Cabot Lodge, der amerikanische Botschafter in Saigon, sieht die Lage weniger rosig.

Während der Präsident ein unerschütterliches Vertrauen in die Entstehung eines stabilen und demokratischen Regimes in Südvietnam proklamierte, gab der Botschafter zum erstenmal öffentlich der tiefen Besorgnis Ausdruck, mit der die amerikanischen Südostasien-Experten den für den 15. August geplanten Wahlen entgegensehen.

Cabot Lodge ließ durchblicken, daß er zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Abhaltung der Wahlen nicht billigt, mit denen die Amerikaner so kurzfristig nicht rechneten, als sie auf Hawaii die Abhaltung von Wahlen zu einem Grundsatz ihrer Vietnam-Politik erhoben. „Das ist ein Weg, den noch niemand erprobt hat", sagte der Botschafter. „Wahlen auf nationaler Ebene und über nationale Fragen hat es in der Geschichte Vietnams noch nie gegeben."

Die abgründige Skepsis, mit der Lodge dieses Experiment beurteilt, entspringt der Sorge, daß Washington sich Illusionen über die Verhältnisse macht, unter denen Wahlen in einem Land stattfinden, in dem die politischen Entscheidungen seit Menschengedenken gewaltsam ausgetragen wurden.

Der Botschafter kündigte systematische Wahlbeeinflussungen, politische Morde, Entführungen, Folterungen und Verfälschungen der Resultate von seiten der Vietkong an. Seine düsteren Prognosen erregen Aufsehen, weil er äußerst selten zu den Vorgängen in Südvietnam so entschiedene Ansichten äußert.

* * *

Italien/Sowjetunion — Mit der Unterzeichnung eines sowjetisch-italienischen Abkommens über wirtschaftliche, wissenschaftliche und technische Zusammenarbeit

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

MCC (Canada) sprach bei Premierminister Pearson vor

Br. D. P. Neufeld, Vorsitzer des MCC (Canada), Newton Gingrich, Vizevorsitzer, C. J. Rempel, Schatzmeister, J. M. Klassen, Exekutivsekretär, Daniel Zehr und Elven Schantz wurde am 26. April in Ottawa eine halbstündige Audienz von Kanadas Premierminister Lester B. Pearson gewährt. Er empfing sie wohlwollend und sie unterbreiteten ihm folgende Anliegen:

„Mennoniten und Gemeinden der ‚Brethren in Christ' in Kanada gedenken Ihrer und der Regierung vor Gott fürbittend. Wir danken ihm für unser Land, für Ihr unermüdliches Streben, Frieden unter allen Völkern zu fördern, daß Sie uns viel Verstehen entgegenbringen, Gerechtigkeit allen Gruppen der kanadischen Bevölkerung gewähren und allen volle Religions- und Gewissensfreiheit sichern.

Wir teilen Ihre persönlichen Sorgen um den Weltfrieden. Bewogen durch christliches Mitleid mit den möglichen Opfern eines Kernwaffenkrieges geben wir unsre volle Unterstützung allen Bemühungen, jegliche Spannungen in der Welt zu vermindern, internationale Streitfragen durch Verhandlungen anstatt durch Gewaltanwendungen zu schlichten, die Vereinten Nationen (UNO) zu stärken, Ausbreitung und Anwendung von Kernwaffen zu verhüten.

Wir glauben bestimmt, daß ein konsequentes Friedenszeugnis persönlichen Glauben an Gottes Erlösungswerk, geschaffen durch Christi Blut am Kreuze, erfordert. Wir wissen, daß ein Friedenszeugnis sich nicht nur auf Kriegszeiten beschränken kann, sondern zum ganzen Inhalt des christlichen Lebens gehört. Wir verpflichten uns deshalb, dauernd für Frieden und menschliche Wohlfahrt zu arbeiten durch Hilfswerke, medizinische Dienste, Bildungsförderung, landwirtschaftliche Entwicklung und Aufbau menschlicher Gemeinschaften, um so allen hilfsbedürftigen Menschen beizustehen, ohne Unterschiede zwischen Rassen und Religionen in der ganzen Welt.

In Kanada wollen wir dauernd zur nationalen Wohlfahrt beitragen durch Dienste, die im Einklange mit unsern religiösen Ueberzeugungen sind, wie z. B. ‚Mennonitischer Katastrophendienst' (M.D.S.), der organisiert ist und seine Mitglieder trainiert, schnelle, wirksame Hilfe im Falle von Katastrophen zu leisten.

Wir sind dankbar, daß wir in Zeiten nationaler Wehrpflicht Dienste von allgemeiner Nützlichkeit tun dürfen als Ersatz für Militärdienst. Wir sind der Zuversicht, daß solche Anerkennung unsrer Gewissensüberzeugung in diesem Lande auch zukünftig bestehen wird. Wir versichern Ihnen unsern Wunsch, diesem Land aufbauenden Dienst zu bieten, da unser christliches Gewissen es nicht erlaubt, Menschen zu töten.

In unserm Dienstprogramm in Uebersee durften wir Notleidenden Ueberschuß-Nahrungsmittel bringen, die Ihre Regierung großmütig schenkte. Wir bitten dringend, daß Kanadas Regierung weitere Mittel verwenden möchte, zur Hilfe für unterentwickelte Länder Produkte der Landwirtschaft hier aufzukaufen, wie Fleischkonserven, Milchpulver u.a.m., und sie freiwilligen Hilfswerkorganisationen zur Speisung Hungernder im Auslande anzuvertrauen.

Mit tiefer Wertschätzung erinnern wir uns der offenen Tür, als dieses Land die Glieder unsrer Glaubensrichtung aus verschiedenen Ländern in den verflossenen 175 Jahren willkommen hieß. Mehr unsrer Glieder wollen kommen aus Südamerika, der Sowjetunion und den USA. Manche von ihnen stoßen auf Schwierigkeiten, die Ihre Regierung beseitigen kann. Gerne wollen wir Näheres diesbezüglich mit Ihren zuständigen Regierungsstellen besprechen.

Jedoch unsre größere Sorge ist um die allgemeine Einwanderungspolitik unsrer Regierung, damit die Türen, durch die unsre Vorväter und manche von uns einst zugelassen wurden, offen bleiben für mehr Immigranten, die hier eine neue Heimat finden und zum Aufbau dieser Nation beitragen. Wir bitten dringend um eine Immigrationspolitik auf einem breiten Fundament humanen Wohlwollens, ohne Unterschied gegenüber Rasse, Religion und nationaler Herkunft.

Wir Mennoniten und die ‚Brethren in Christ' haben in Kanada unsre fünf ehemaligen selbständigen Hilfsorganisationen zu einer verschmolzen, bekannt als „Mennonite Central Committee (Canada)' mit Hauptoffice auf 104 Princeß Street, Winnipeg 2, Manitoba. Mit unsern gemeinsamen Belangen und Problemen dürfen wir vor Ihre Regierung mit in diesem Schreiben erwähnten Fragen als e i n e Stimme treten.

Im Namen unsrer etwa 60 000 erwachsenen Gemeindeglieder danken wir hiermit für diese Gelegenheit, unsre Anliegen vor Sie zu bringen. Nochmals versichern wir Sie unsrer Fürbitte um Gottes Segen für unser Land, für das Parlament und für Sie, unserm Premierminister, auf daß Gott Ihnen Weisheit, Kraft und Mut verleihe im Tragen der Ihnen von ihm auferlegten Verantwortlichkeiten.

Achtungsvoll unterbreitet von

D. P. Neufeld, Vorsitzer
Mennonite Central Committee (Canada)"

Verwandte und Freunde gesucht

Amalie Tröster geb. Otto in Rußland, Taschkent, sucht ihren Bruder Wilhelm Wilhelm Otto, geboren ungefähr 1897 in Hoffnungstal, Ukraine. Er ist ledig Uebersee gegangen. Falls der Bruder nicht mehr leben sollte, sind vielleicht seine Kinder zu finden.

Jegliche Auskunft sende man bitte an

Mr. Wilhelm Lackenmaier,
39—8th Street S.E.,
Medicine Hat, Alberta.

*

Gottes reichen Segen in der Arbeit sei Ihnen und dem Personal gewünscht. Bitte nachfolgende Suchanzeige in die „Mennonitische Rundschau" zu stellen:

Gesucht wird Jakob Johann Neufeld, geb. 1919 in Ebenfeld, Memrik, von Schwester Maria Janzen geb. Neufeld, zur Zeit wohnhaft in Sibirien. J. J.. Neufeld ist während des letzten Krieges verschollen.

Ich danke im voraus für die Arbeit!

Eingesandt von

Miß Nellie Rogalsky,
497 East 50 Avenue,
Vancouver 15, B.C.

Aus Rußlandbriefen

Pawlodarskaja Oblast.
Kas.S.S.R.

Den Frieden Gottes zum Gruß! Gesundheit und ein friedliches und frohes Leben in dem Herrn wünschen wir Euch mit liebendem Herzen! Ich bin Martin Neufelds Neta, Eure ehemalige Nachbarin. Mein Ehemann war Gerhard Klassens Gerhard.

Während der Kriegszeit wurde mein Schwiegervater Gerhard Peter Klassen mit den Deutschen weggeführt. Es finden Leute einander in Deutschland und bei Euch immer noch. Wollt Ihr so freundlich sein und ihn dort suchen? Oder ist es Euch zu beschwerlich? Ich habe drei Töchter, Malwine, Lena und Melita. Mit Lena wohne ich zusammen; sie hat eine Tochter Nellie, schon 14 Jahre alt. Malwine ist verheiratet und hat vier Kinder. Auch Melita hat vier Kinder.

Ich lege dieses Blatt Schwester Neta Buhler ihrem Brief bei.

Der Herr wolle Euch behüten und uns allesamt durch seine große Güte führen an seiner Gnadenhand bis wir uns droben treffen im selgen Vaterland!

Meine Adresse ist:

USSR — Каз.С.С.Р., Павлодарская Область, Ермаковский Район, Ст. Жолкудак, Вокзальная Улица 19, Классен Аг. Мар.

Gerhard Klassen wohnte auf der Ignatjewer Ansiedlung, Dorf Nr. 1. Jekaterinowka, Bachmuter Kreis. Er muß zwischen 75 und 80 Jahren alt sein, vielleicht nicht mehr am Leben. Für Veröffentlichung dieser Suchnotiz und alle Auskunft dankt im voraus.

Frau David Rempel,
33050 Bevan Rd., R.R. 5,
Abbotsford, B.C.

Rajon Isil-Kul, Omskaja Oblastj, Sibirien.
Den 4. April 1966.

Mit diesen Zeilen bestätige ich den Empfang Ihres lieben Briefes vom 7. März, der am 1. April hier eintraf. Danke für den Ostergruß, die vier Lieder und Brief, alles ist wohlbehalten angekommen. Liederperlen haben wir nicht, die sind sehr rar bei uns. Alle Gedichte und Lieder nehmen wir gerne an, für uns sind es vielleicht neue, aber ob sie alle herkommen, das ist unsicher.

Gestern war Palmsonntag. Wir hatten zweimal wichtige Andachten. Am Vormittag, nach der Einleitung über Jak. 4, 4—8, sprach ein Bruder über das Fest des Tages und bediente sich des Textes Matth. 21, 1—9. Alsdann folgte die Schlußrede über 1. Thess. 5, 8—11. Nachmittags machte der zweite Bruder Fortsetzung von seiner Ansprache vom Vormittag anhand von Matth. 23—37. Nachmittags war auch zuerst eine Einleitung und ein kurzes Schlußwort. Da noch Zeit war, wurde mehr gesungen. In der Zwischenzeit haben wir dann Sonntagsschule mit den Kindern. Mir ist die Aufgabe geworden, selbige zu führen. Ich möchte Ihnen noch mitteilen, wie es dazu gekommen ist. Meine Enkelkinder liebten sehr zu hören, wenn ich ihnen biblische Geschichten erzählte. Mir ging der Gedanke durch, man sollte sie vielleicht auch anderen Kindern erzählen, behielt diesen Gedanken aber für mich. Als schon auf etlichen Stellen die Sonntagsschule eingeführt wurde, glaubten auch unsre Brüder, das Werk ins Leben rufen zu müssen. So faßte der Vorberat der Gemeinde den Entschluß, mich damit zu beauftragen. Ich bat noch um Zeit, bis ich darüber Klarheit hätte. Ich habe dann innig darum gebetet, aber es stellten sich viel Schwierigkeiten in den Weg, ich sei nicht fähig dazu u.a.m., und ich konnte mich nicht dazu entschließen. Ich ging dann mit dem Vorsatz, mich zu entsagen, zu unserm leitenden, lieben, alten Bruder. Als ich ihm alles gesagt hatte was mir auf dem Herzen war, sagte er ganz entschieden aber freundlich, daß er darüber anders denke. Wenn die Gemeinde mir diese Arbeit anvertraue, sei ich schuldig es zu tun. Sonderbar war es, fort waren Furcht und Zweifel, ich bekam Freudigkeit und sagte gleich zu. Nun ist mein Gebet, es in Demut aus Liebe zu unserm Herrn und Meister zu tun.

Wir sind jetzt in der Leidenswoche, in den Ostertagen, will's Gott, soll bei uns im Hause der Gottesdienst stattfinden. Am Karfreitag wird dann das Abendmahl unterhalten; sonst ist es immer am ersten Sonntag im Monat.

Aus Karaganda ist in diesem Winter eine Schwester Klassen zu ihrem Manne nach Amerika gefahren. Die Familie wurde im letzten Kriege getrennt, wobei der Mann und ein Sohn hinüberkamen und die Frau mit den andern vier oder fünf Kindern hierblieben. Nach langem Wirken ist es dem Manne gelungen, die Ausreise für seine Frau zu erhalten. In dieser Zeit sind die Kinder alle verheiratet, auch schon Enkelkinder da. Der Abschied war schmerzlich, aber die Frau fühlte die Pflicht ihrem Manne gegenüber, hat alle hier verlassen und ist hinübergereist.

Unsre ganze Familie ist gesund und am Leben. Bei uns will es Frühling werden; es war einige Tage schon ziemlich warm. Der Schnee schmolz und es drohte viel Wasser zu geben. Einige Leute waren sehr besorgt, aber damit war man voreilig. Der Schnee ist im Herbst auf die ungefrorene Erde gefallen, das Wasser zieht ein und dann sind große Nachtfröste bis 10 Grad Celsius, so daß es langsam taut.

In Liebe Anna Matthies.

„Zonenbewohner wollen frei reisen"

Wie sieht es nach 20 Jahren „Aufbau des Sozialismus", 20 Jahre nach Gründung der SED, in Ostdeutschland aus? Diese Frage versucht ein Korrespondent in einem Bericht aus Dresden zu beantworten, nachdem er zwei Wochen lang die Sowjetzone bereist hatte.

Nach Gesprächen mit **Dutzenden** von Arbeitern, Bauern, Studenten, Lehrern, Professoren, kleinen Beamten und Hausfrauen berichtet der Amerikaner unter anderem:

„Die Freimütigkeit dieser Gespräche war überraschend. Die meisten Ostdeutschen scheinen sich der Schranken ihrer Freiheit bewußt. Aber wenn man die Grenze hinter sich hat, ist Ostdeutschland kein Polizeistaat mehr, jedenfalls kein Polizeistaat wie Nazideutschland. Die Menschen kritisieren auch Fremden gegenüber ihre Regierung und selbst das sozialistische System, und nur wenige blicken dabei vorsichtig über die Schulter."

„Auch gibt es Anzeichen, daß das ostdeutsche Regime seine Kontrolle der Informationen aus dem Westen lockert. Westliche Zeitungen gibt es nicht außer den Kommunistenblättern ‚Daily Worker' und ‚L'Humanite', aber die Störung der westlichen Rundfunksendungen scheint aufgehört zu haben."

„Auf manchen Gebieten gibt es großen Mangel", schreibt Shabecoff weiter. „Am schlimmsten ist die Wohnungsknappheit. Viele Ostdeutsche geben ihre große Sehnsucht nach Gütern zu, die im Westen frei erhältlich sind. An der Oberfläche ist Ostdeutschland öder und eintönig. Zeichen der Kriegszerstörung gibt es noch immer in Hülle und Fülle.

Trotzdem scheinen die Ostdeutschen kein eintöniges, unzufriedenes Leben zu führen. Die Theater und Opernhäuser sind Abend für Abend mit Menschen gefüllt. Sie gaben sich im allgemeinen freundlich und natürlich. Sie sind auf angenehme Weise altmodisch. Aber sie hassen die Beschränkung ihrer persönlichen Freiheit. Fast alle, mit denen ich sprach, selbst die Zufriedenen, äußerten den Wunsch, nach dem Westen zu reisen.

„Die Propaganda", so berichtet die „New York Times", „ist ein unausweichlicher Bestandteil des Lebens in Ostdeutschland. Sie beginnt beim kleinsten Kind und verfolgt den Menschen bis an den Rand des Grabes. In gewissem Grade ist diese intensive Propaganda erfolglos geblieben. Es scheint kein echtes Treuegefühl gegenüber dem Regime zu geben und nur wenig Patriotismus für die ‚DDR', außer bei Versuchen des Westens, Ostdeutschland zu isolieren.

In einer Beziehung aber hatte die Propaganda großen Erfolg. Die meisten Ostdeutschen, mit denen ich sprach, besonders die jüngeren, sind überzeugt, daß ihr sozialistisches System dem kapitalistischen überlegen ist.

Es fällt schwer, Schlüsse aus der Bevölkerung Ostdeutschlands zu ziehen. Ganz gewiß hat sie Grund zur Unzufriedenheit. Aber genauso gewiß ist sie nicht unzufrieden genug, um die Barrikaden zu stürmen."

Wehrdienstverweigerung in der DDR (Ostdeutschland)

Erstmals wurde in der DDR ein Ersatzdienst für Wehrpflichtige, die „aus religiösen Gründen den Wehrdienst mit der Waffe ablehnen", eingerichtet, der in sogenannten Baueinheiten „ohne Waffe" geleistet werden kann.

Die „Bausoldaten" werden, wie es in einer Verordnung des „Nationalen Verteidigungsrates der DDR" heißt, eingesetzt bei Straßen- und Verkehrsbauten sowie beim Ausbau von Verteidigungs- und sonstigen militärischen Anlagen, zur Beseitigung von Uebungsschäden und bei Katastrophen. Ihr Einsatz erfolgt durch die von ihm dazu Beauftragten. Für die Bausoldaten gelten die gesetzlichen militärischen Bestimmungen, die den Grundwehrdienst bzw. den Reservistendienst in der Nationalen Armee regeln. Zu ihrer Ausbildung gehören neben der Heranziehung zu Arbeitsleistungen staatspolitische Schulung über gesetzliche und militärische Bestimmungen, Exerzierausbildung ohne Waffen, militärische Körperertüchtigung, Pionierdienst und spezialfachliche Ausbildung, Ausbildung in der Ersten Hilfe. Die Bausoldaten legen keinen Fahneneid ab, aber ein Gelöbnis, in dem es heißt: „Ich gelobe der Deutschen Demokratischen Republik, meinem Vaterland, allzeit treu zu dienen und meine Kraft für die Erhöhung ihrer Verteidigungsbereitschaft einzusetzen."

Beachtliche Leistung in 20 Jahren

Ohne ein Gramm Gold trat die Bundesrepublik Deutschland ihren Weg ins Wirtschaftsleben an. Dieser Weg war hart und mühsam und erforderte von Politikern und Wirtschaftlern viel Geschick. Schon nach drei Jahren, im Oktober 1952, konnte die Bundesrepublik eine Goldreserve in Höhe von 2,5 Millionen Mark verzeichnen. Damit war der Start geglückt. Von diesem Zeitpunkt an begannen die Goldreserven ständig zu steigen. Ende 1965 führte die Deutsche Bundesbank einen Goldbestand von 17, 4 Milliarden Mark in ihren offiziellen Reserven auf. Er präsentiert ein Gewicht von 3 826 246 Kilogramm. Würde man diese Menge Gold in Güterwagen verladen, so erhielte man einen Güterzug mit 191 Waggons.

Durch zeitweise hohe Geld-Einfuhren sammelte sich neben dem „Goldschatz" der Deutschen Bundesbank ein weiterer Vorrat an. Es handelt sich dabei überwiegend um Importe von gewerblichen Abnehmern. In den Jahren von 1962 bis 1964 wurde in die Bundesrepublik Gold im Werte von über einer Milliarde Mark eingeführt. Hauptsächlich fand es in der Industrie, der Schmuckverarbeitung und in den zahnärztlichen Instituten Verwendung. Seit der Währungsreform sind nach grober Schätzung, wenn man durchschnittlich 50 000 Kilogramm pro Jahr rechnet, 750 Tonnen Gold in die Bundesrepublik geflossen.

Angenommen, bei Kriegsende wäre in Westdeutschland die gleiche Goldmenge in privatem Besitz gewesen — sie ist jedoch eher höher als niedriger —, so würde der gesamte Goldschatz, der sich in der Bundesrepublik befindet, einschließlich der Reserven der Bundesbank, einen Güterzug mit der Länge von 256 Waggons füllen.

Aus Leserbriefen

Didsbury, Alta.

Ich grüße das Personal und die Schriftleitung der „Mennonitischen Rundschau" mit 1. Kor. 4, 2: „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden."

Ich glaube, weil die M.R. so treu in Deutsch bleibt, ruht ein so großer Segen darauf. Ich danke für die Zusendung und für den ganzen so mannigfaltigen Inhalt und wünsche in Zukunft die Treue zu bewahren, damit der Segen auf derselben ruhe!

Ich sende hiermit meine weitere Abonnementzahlung.

Mit Gruß und Liebe die Leserin
Kath. Kröger.

*

St. Catharines, Ont.

In der M.. R. Nr. 14, Seite 2, war der Aufsatz von neuen Bibelübersetzungen. Die Beschreibung ist sehr gut und für die heutige Zeit notwendig. Ich bin sehr dankbar, daß die „Mennonitische Rundschau" solche wertvollen Artikel bringt. Man ist unter dem Eindruck, daß man heute bald nicht mehr weiß, welches die beste Bibelübersetzung ist, die wir gebrauchen sollten. Die Uebersetzung von Hans Bruns ist mir etwas fremd, ich besitze sie auch nicht, aber ich erinnere mich, daß ich bei einer Gelegenheit fand, daß Bruns den Vers in Joh. 20, 17 anders schreibt als andere Uebersetzungen. Ich denke bei ihm heißt es: „Da sagt Jesus, nein, rühre mich ruhig an; denn ich bin noch nicht zum Vater aufgefahren." Andere Handschriften: „Rühre mich nicht an!" Ist es ein Schreibfehler bei Bruns oder ist das seine Erkenntnis? Ist so eine Uebersetzung zu empfehlen? Ich würde gerne mehr über Bruns' Uebersetzung von Joh. 20, 17 wissen wollen.

Mit bestem Dank und Gruß
P. Friesen. Korr.

(Die Uebersetzer haben nicht alle dieselben griechischen Urkunden des Neuen Testaments benutzt, die besonders in den Evangelien stark semitisch gefärbt sind. Die Echtheitsfragen des Wortlauts sind manchen Forschern ein Problem. — Red.)

Christlicher Jugendfreund

Fruehlingswunder

**Sieh, der Winter ist vergangen,
Schnee und Kälte ist vorbei;
Leben, das der Tod gefangen,
bricht die Bande und wird frei.
Allerorten regt sich mächtig,
was des Winters Schlaf gedrückt,
o, und bald steht alles prächtig,
frühlingsmäßig ausgeschmückt.**

**Seinen Odem läßt Gott wallen
lebenswarm durch Wald und Flur,
Auferweckungsstimmen schallen
in die Gräber der Natur.
Ihre Adern wieder fließen
und ihr Antlitz färbt sich schön,
tausend Lebenskeime sprießen
in den Tälern, auf den Höh'n.**

**Zarte Blumen öffnen zagend
hier und da ihr enges Haus,
strecken ihre Häupter fragend
in die milde Luft hinaus.
Da wird lauter Ruf vernommen
sorgenloser Vögel Chor:
Ja, der Frühling ist gekommen,
kommt, ihr Blumen, kommt, hervor!**

**Überall erschallt es deutlich:
Leben ist vom Tod erwacht!
Und die Erde schmückt sich bräutlich,
und der blaue Himmel lacht.
Komm, dies Wunder anzusehen,
freu' dich, Seele, inniglich:
Gott läßt seinen Odem wehen,
und der Frühling kommt für dich.**

K. J. Ph. Spitta

Der Prachtskerl

Erzählung von Christa Schlüter

(Schluß)

Da Herr Schmidt aber kein Zeichen von Ungeduld zeigte, fuhr er ruhig fort: „Ich bastelte also an meinem Radio. Endlich war ich fertig und wollte natürlich probieren, ob ich tatsächlich Musik damit hören könnte. Ich steckte den Stecker in die Dose, doch da gab es einen Funken und einen Knall. Ich erschrak. Das ist ein ‚Kurzer', dachte ich. Es roch ein bißchen wie angebrannt."

Heinz machte eine Pause und wandte sich an den Lehrer: „Es war keine Lüge, als ich Ihnen später, am Schaltkasten sagte: ‚Es roch versengt', nur hatte ich Ihre Frage ganz falsch verstanden."

Heinz wartete auf einen Einwand des Lehrers, da der aber schwieg, so fuhr er fort: „Ich wollte nun gern die Steckdose reparieren, damit die Eltern nichts merkten. Mein Vater hält nämlich nicht viel von meiner Radiobastelei. Darum wollte ich mich vor ihm nicht blamieren."

Ein wenig scheu sah Heinz seinen Lehrer an, der ein bedenkliches Gesicht machte und sagte: „Ein gefährliches Spielzeug für Kinder! Radio basteln, meinetwegen, aber Hände weg von Steckdosen! — Doch nun erzähle weiter."

Heinz fuhr fort: „Zuerst die Sicherung raus, so dachte ich, sonst kriegst du einen Schlag. Jeder Elektriker schaltet die Sicherung aus, ehe er eine Steckdose aufmacht. Ich ging also in den Schaltraum im Erdgeschoß. Vom Schaltbrett starrten mich so viele Sicherungen an, und ich wußte nicht, welche davon die richtige war. Numeriert waren sie wohl, aber woher sollte ich wissen, welche Nummer ich brauchte. Was tun? Kurzentschlossen drehte ich alle Sicherungen aus. So, nun kann nichts schiefgehen, dachte ich befriedigt und kehrte zu meiner Steckdose zurück. Ich hatte keine Ahnung von dem elektrischen Topf im Laborraum, dessen Wasser längst verkocht war und der bereits die Tischplatte ankohlte. Bis zu Vaters Heimkehr am Abend hätte der noch Zeit genug gehabt, die Schule endgültig in Brand zu stekken, denn als Sie mich im Schaltraum trafen, war ich gerade dabei, die Sicherungen wieder einzuschrauben."

Heinz hielt inne. Seine Erzählung war hier zu Ende. Das andere wußte Herr Schmidt ja selbst. Dem war zu Hause der elektrische Kocher eingefallen. Ob die Ordner daran gedacht hatten? Voller Unruhe eilte Herr Schmidt in die Schule. Mit großen Schritten, zwei Stufen auf einmal nehmend, rannte er, den Schlüssel schon in der Hand, die Treppe hinauf. Ein wenig versengt, so schien es ihm, roch es im Flur. Er öffnete. Gottlob, kein Rauch, keine Flamme, nur ein ekelhafter Gestank. Der Kocher, zwar noch angeschlossen, fühlte sich nur lauwarm an. Herr Schmidt schaltete am Licht, kein Strom. Welcher Engel hatte die Sicherung ausgeschraubt?

Herr Schmidt fand Heinz im Schaltraum. „Wie hast du es denn gemerkt? Hast du es gerochen?"

Erschrocken, ängstlich, weil er sich ertappt glaubte, stotterte Heinz: „Es roch wie angesengte Gans."

„Du bist ein Prachtskerl!" lautete die Antwort des Lehrers. „Danke! Das nenne ich Umsicht. — Kann nicht ins Zimmer, den Kocher abzuschalten, und dreht die Sicherung heraus. Unvorstellbar, was sonst passiert wäre!" Verwirrt fragte Heinz nicht weiter und verdrückte sich, so schnell er konnte.

Und jetzt stand Heinz ebenso verlegen wie am Sonnabend vor Herrn Schmidt und sagte: „Ich bin kein Prachtskerl."

Herr Schmidt aber gab ihm die Hand und drückte sie so fest, daß sie schmerzte. „Doch", erwiderte er, „glaub mir, Heinz, dein Besuch heute, der freut mich mehr als deine ‚Leistung' vom Sonnabend."

Am nächsten Tag bekam Heinz trotzdem seine Belohnung, dafür sorgte Herr Schmidt. Aber was Heinz vor allem wunderte, seine Kameraden begegneten ihm auch weiterhin mit Anerkennung, mehr noch, so schien ihm, als vorher, dafür hatte wohl Frank gesorgt.

DAS HAUS OHNE RIEGEL

Erzählung von B. H. Steffe

Es war an einem kalten Wintertag des Jahres 1833. Ein scharfer Wind fegte durch die Straßen Hamburgs. Der junge Mensch im schwarzen Überrock, der — von einer inneren Unrast getrieben — durch die Elendsviertel der Stadt lief, war schon ganz durchfroren. Trotzdem konnte er sich nicht entschließen, heimzugehen. Das Erlebnis, das er vor kurzem gehabt hatte, ließ ihn nicht zur Ruhe kommen.

Sein Blick ging über die häßlichen, ungepflegten Gebäude jener Gegend hin, blieb da und dort an einer besonders verwahrlosten Unterkunft hängen. In manchem Haus, bei dem der Wind durch Ritzen u. zerbrochene Fenster pfiff u. wo oft genug gewiß nichts zum Heizen da war, mochte es jetzt nicht weniger kalt sein als auf der Straße. Ob der Junge, den der Kandidat der Theologie Johann Hinrich Wichern heute getroffen hatte, hier wohnte? Möglich auch, daß er überhaupt kein Obdach hatte. Vielleicht suchte er, wenn die Nacht kam, nur Schutz in irgendeinem Schuppen am Hafen.

Vor einer Stunde war es gewesen. Wichern kam an einem Bäckerladen vorbei und hörte durch die halboffene Tür die zornige Stimme einer Frau und die verängstigte eines Kindes. Er war näher getreten und hatte drinnen im Laden die Bäckersfrau gesehen, die einen weißblonden, vielleicht neunjährigen Jungen fest am Ärmel seiner armseligen, zerlumpten Jacke hielt.

„Stehlen wollte der Bengel", erzählte die Frau dem Kandidaten bereitwillig. Der Junge habe die Gelegenheit benutzt, als der Laden gerade recht voll und die Meisterin sehr beschäftigt gewesen sei. Sich rasch an den Kundinnen vorbeidrängend, hätte er ein Brot vom Regal gerissen. Sie habe es gerade noch gesehen. Die Leute hier könnten den Diebstahl bezeugen, nicht wahr? Ein paar Frauen mit Einkaufskörbchen in den Händen nickten. Und nun müsse die Polizei her, rief die Bäckersfrau laut, denn man wisse ja nicht, was so ein Tagedieb sonst noch alles zusammenstehle.

Johann Wichern sah hastig und erschreckt auf. „Nein, nicht doch", sagte er beschwörend, „nicht gleich die Polizei. Ein Kind kann man ja nicht wie einen Verbrecher behandeln. Sie werden doch ein Herz haben für solch einen Jungen. Ich weiß, Sie haben selber Kinder."

Aber dies, fand die Bäckersfrau, hätte der Kandidat nun nicht sagen dürfen. „Meine Kinder", antwortete sie aufgebracht und wurde rot, „können Sie gewiß nicht mit solch einem Nichtsnutz vergleichen. Die sind anständig und stehlen nicht."

Wichern blickte die Frau ruhig an. Sie sah blühend und gesund aus. Der Laden, in dem sie stand, war hell und sauber; so mochte das ganze Haus sein. Das Geschäft ging gut. „Sie haben recht", sagte er langsam, „Ihre Kinder werden nirgendwo etwas stehlen. Sie brauchen es auch nicht, weil sie immer satt werden. Aber der da — sehen Sie nicht, wie mager und ausgehungert er ist?"

Die Röte auf dem Gesicht der Frau verging. Sie sah betreten aus und ließ das fremde Kind unsicher los. Das bückte sich augenblicklich und schlüpfte wieselflink zur Ladentür hinaus.

Der Kandidat eilte ihm nach. Suchend blickte er die Straße entlang, aber der Junge war schon verschwunden. Irgendwie hatte ihm der Mann noch helfen wollen, doch dazu war nun keine Gelegenheit mehr. Und was hätte er auch tun können? Das Brot bezahlen vielleicht und dem Kind eine Münze in die Hand drücken. Das half doch nur über den Augenblick hinweg. Mußte man solch armen Geschöpfen nicht ganz anders beistehen? Erregt grübelte Wichern über diese Frage nach, während er durch die Straßen lief.

Er hatte den Jungen vorher noch nie gesehen. Aber er kannte andere Kinder, deren Schicksal ähnlich verlaufen mochte. Seit einem dreiviertel Jahr war Wichern, nach dem Theologiestudium in Göttingen und Berlin, Oberlehrer an einer Hamburger Sonntagsschule. Hier wurde Religionsunterricht gegeben. Außerdem war die Sonntagsschule für viele Kinder aus ärmlichen Verhältnissen die einzige Möglichkeit, ein wenig lesen, schreiben und rechnen zu lernen.

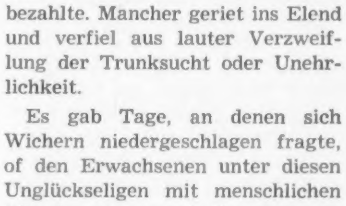
Wichern besuchte seine Schüler und deren Eltern. Was er dabei manchmal an Not und Verwahrlosung sah, erschütterte ihn.

Das Leben war damals für viele Menschen sehr schwer. In den Fabriken wurden die neuerfundenen Maschinen eingesetzt; dadurch brauchte man viel weniger Arbeiter als bisher. Andererseits aber zog es gerade in diesem Jahrhundert zahlreiche Leute vom Dorf in die Stadt. Nun gab es nicht genug gesunde, ordentliche Wohnungen für alle, und viele Menschen fanden keine Arbeit oder doch nur eine sehr schlecht bezahlte. Mancher geriet ins Elend und verfiel aus lauter Verzweiflung der Trunksucht oder Unehrlichkeit.

Es gab Tage, an denen sich Wichern niedergeschlagen fragte, of den Erwachsenen unter diesen Unglückseligen mit menschlichen Mitteln noch zu helfen sei. In manchen Fällen schien es ihm kaum mehr möglich. Eins aber stand für ihn fest, und er dachte es auch jetzt wieder: Die Kinder mußten noch zu retten sein. Sie durfte man diesem schlimmen Schicksal nicht überlassen, sondern mußte sie aus dem Sumpf ihrer traurigen Umgebung herausholen und zu anständigen Menschen erziehen.

Doch wie sollte Wichern mit dieser Aufgabe fertig werden? Er selber, der einer kinderreichen Familie entstammte, war nicht wohlhabend. Sein Vater, ein Hamburger Notar, starb schon, als Johann Hinrich erst fünfzehn Jahre alt war. Als Siebzehnjähriger unterbrach Wichern die Schule für einige Zeit und arbeitete als Erziehungsgehilfe in einem Privaterziehungsheim, um Geld für den Unterhalt seiner Familie zu verdienen.

(Schluß folgt)



Die achtjährige Donna Kadoguchi in ihrem prächtigen Kimono gehörte zu den Teilnehmern an dem jährlichen Frühlingsfest, das im japanischen Zentrum in Toronto veranstaltet wurde. Sansei-Mädchen spielten und sangen dabei. Auch eine Ausstellung von Hinanatsuri-Puppen wurde gezeigt. (Telegram-Photo)

Die Feier des Ruhetages

Predigt von Aelt. Dav. Dürksen (†)

Luk. 14, 1—11: „Und es begab sich, daß er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer an einem Sabbat, das Brot zu essen; und sie hatten acht auf ihn. Und siehe da, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. Und Jesus antwortete und sprach zu den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprach: Ist's auch recht, am Sabbat heilen? Sie aber schwiegen still. Und er griff ihn an und heilte ihn und ließ ihn gehen. Und antwortete und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und der nicht alsbald ihn herauszieht am Sabbattage? Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er sagte aber ein Gleichnis zu den Gästen, da er merkte, wie sie erwählten, obenan zu sitzen, und sprach zu ihnen: Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht obenan, daß nicht etwa ein Vornehmerer denn du von ihm geladen sei und dann komme, der dich und ihn geladen hat, und spreche zu dir: Weiche diesem! Und du müssest dann mit Scham untenan sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich untenan, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, er spreche zu dir: Freund, rücke hinauf! Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden."

Einleitung: Sehr verschieden werden die Ruhetage zugebracht. Wenn Verbrecher in den Kerkerzellen gefragt werden, wann sie der Sünde den Finger gereicht haben, so antworten viele: Das war am Sonntag. Wenn die Tiefgefallenen in ihrer Tränenkammer sagen sollen, an welchem Tage sie in Sünde gewilligt haben, so antworten viele: Das war am Sonntag. Wenn Arbeitgeber gefragt werden, wann die meisten Zänkereien unter ihren Arbeitern stattfinden, so werden sie berichten, daß sie in den meisten Fällen am Sonntag waren oder am Montag nach einem verkehrt zugebrachten Sonntag. Wenn Lehrer gefragt werden, wann die Schüler am öftesten ihre Lektion schlecht können, so werden sie antworten: Montag nach einem gewiß verkehrt verlebten Sonntag. Fragt die gefallene Unschuld, wann die Versuchung geschehen ist, so wird unter 100 Fällen die Antwort 90 mal lauten: an einem Sonntag. Selbstmordstatistiken sagen, daß die meisten Fälle dieser entsetzlichen Art Sonntag abends oder Montag passieren. Es ist also gewiß nicht überflüssig, wenn wir durch Veranlassung des verlesenen Schriftabschnittes einmal nachdenken über die Feier des Ruhetages.

I. Welches ist die falsche Art und Weise der Feier des Ruhetages?

1. Wenn man heuchlerische Kritik betreibt. Jesus kam in das Haus eines Obersten der Pharisäer, das Brot zu essen. Jedenfalls war er eingeladen, aber die Einladung war eine heuchlerische. Heuchlerisch kritisierten sie nun jede Bewegung, jedes Wort, all sein Tun und Lassen. Es heißt: „Sie hatten acht auf ihn." War der Wassersüchtige mit unlauteren Gründen dahingebracht? Man kann so denken. Welch' einen abstoßenden Eindruck bekommt man, wenn man entdeckt: die Freundlichkeit war eine erheuchelte. Die Zuhörer sind heuchlerische Kritiker! Es ist ein großer Unterschied zwischen Zuhörern, die den Bienen und solchen, die den Adlern gleichen. Die Bienen finden den Honig nicht nur in den guten, sondern auch in den giftigen Blumen. Der Adler sieht weder eine reine noch eine giftige Blume, er riecht nur das Aas in der Grube. Bringst du den Ruhetag in heuchlerischer Kritik zu? Das ist die falsche Art und Weise.

2. Falsche Art und Weise ist es auch, wenn man durch tückisches Schweigen die Wahrheit von sich schiebt. „Sie aber schwiegen stille" auf die Frage des Herrn Jesu. Und was tun heute die Nachfolger dieser Leute? In manchen Häusern ist bei der Hausandacht der Gesang ganz verstummt, obwohl Kinder in der Familie sind, die singen könnten. „Sie aber schwiegen still", Kinder sind gar nicht dabei. Manche sind wohl dabei, aber sie schweigen stille, Vater, Mutter beten, aber sie schweigen stille, oder Eltern und einige Kinder beten, aber andere schweigen still. Sie wurden von ihren Eltern angeredet, ob sie sich nicht auch bekehren wollen, aber sie schweigen. Sie werden in der Versammlung vom Geiste gemahnt, mitzusingen oder auch zu beten, aber sie schweigen, als hätten sie einen stummen Teufel. Sie werden durch das Wort Jesu in der Versammlung angeredet, aber sie schweigen. Das ist eine falsche Art und Weise der Feier des Ruhetages.

3. Ebenso ist es eine falsche Art und Weise, wenn man sich im blinden Größenwahn über den Nächsten erhebt. Jene taten es, indem sie erwählten obenan zu sitzen und es sich herausnahmen, über den Herrn Jesus zu urteilen. Sie, die Toren, wagten es, die ewige Weisheit zu meistern. Sie lauerten auf ihn; und wenn sie irgend etwas nicht für gut halten würden, dann wollten sie ihn verurteilen. Wer ist unter uns, dem es nicht angeboren wäre, obenan sitzen zu wollen? Selbst wenn man es geschickt verbergen kann, indem man sich pünktlich untenan setzt. Gott sieht das Herz an, und drin ist das Verlangen, obenan zu sitzen. Und wenn man sich das Recht nimmt, über andre zu urteilen, so glaubt man doch, in sittlicher oder geistlicher Stellung über denselben zu stehen. Der Direktor einer Irrenanstalt sagte, daß von 100 Irren 99 an Größenwahn leiden. Die den geistlichen Größenwahn haben sitzen auch oft in Versammlungen obenan.

II. Welches ist die rechte Art und Weise der Feier des Ruhetages?

Unser Text antwortet uns:

1. Wenn man sich unterweisen, lehren und heilen läßt. „Jesus antwortete und sagte zu den Pharisäern und Schriftgelehrten: Ist es auch recht, am Sabbath heilen?" Es ist uns nicht gesagt, daß die Gegner des Herrn Jesu etwas gefragt haben, und doch lesen wir: Jesus antwortete, weil er ihre Gedanken wußte. Wundre dich also nicht, wenn du auch die Fragen, die sich in deinem Herzen bewegen, am Sonntag in der Predigt durch einen Jünger Jesu, der den Geist Jesu Christi hat, Antwort bekommst. Jesus ist noch immer bereit, zu unterweisen und zu lehren. Er antwortet auch jetzt noch durch Fragen. Vielleicht will er heute die Frage an dich richten: Wann willst du dich bekehren? oder: Warum willst du dich heute nicht bekehren? Oder er will uns vielleicht fragen: Lebst du in der Heiligung? Bist du eifrig bestrebt, heilig zu werden, wie du bestrebt warst, Vergebung zu erlangen? Da sollen wir denn bereit sein, zu lernen, und er will uns heute lehren. Er lehrt auch durch bestimmte Aussprüche, wie man in rechter Art und Weise demütig sein soll. Drängt euch nicht nach oben, so sagt er dort. Heute sagt er das zu uns, und vielleicht sagt er auch noch: Urteilt nicht über andere! Er unterweist uns nicht bloß mit Worten, er zeigt auch mit der Tat. Er heilt einen Elenden. O, ein Wassersüchtiger ist so elend dran. Er griff ihn an und heilte ihn und ließ ihn gehen. Veilleicht ist heute jemand hier, der elend dran ist. Das Gehen will nicht, das Schlafen will nicht, und andere haben viel Arbeit mit dir. Sie müssen sich vielleicht viel von dir gefallen lassen. Jesus kann und will dich heute heilen. Das war ein gesegneter Ruhetag für den Wassersüchtigen, den wird er in seinem Leben nicht vergessen haben. Fühlst du dich getroffen? Das ist die unsichtbare Hand Jesu. Er will dich heilen; denn er feiert noch immer in rechter Art und Weise seinen Auferstehungs- und unsern Ruhetag. O, lassen wir uns alle von ihm unterweisen, lehren, heilen! Wir wollen alle seine Schüler, Jünger und Patienten sein. Wenn wir von ihm gelernt haben und von ihm geheilt sind, dann wollen wir auch unsern Nebenmenschen nützlich zu sein suchen.

2. Die rechte Art und Weise der Feier des Ruhetages besteht nicht nur darin, daß man sich lehren und heilen läßt, sondern auch darin, daß man zu lehren und zu heilen sucht. Wenn du dich durch Gottes Geist leiten läßt, so wird er dich lehren, wann du durch Fragen, wann durch bestimmte Aussprüche, und wann du durch dein Tun und Lassen lehren sollst. Der Heilige Geist antwortet nicht selten durch Kindermund, wenn die Alten zu stumpf, zu sehr in Sorgen vertieft sind. So wurde einmal ein Kind gefragt, welches das wichtigste Gebot sei, und dasselbe antwortete: „Das dritte, wer das verachtet, hält bald alle andern nicht." In einer dunkeln Zelle eines Gefängnisses befand sich in großer Angst und Unruhe ein jugendlicher Gefangener. Ein Fremder trat ein und fragte ihn: „Was brachte dich hierher?" Der junge Mann antwortete: „Die Sonntagsentheiligung, die Eltern und Versammlungen mißachteten, Vergnügen suchen." Ich fürchte, daß die Geschichten derer, die den Sonntag entheiligen, dunkle sind, wenn sie auch nicht im Gefängnis enden.

Jesus wird durch seinen Geist dem einen sagen, gehe und sage ihm: Komm mit in die Versammlung! Zum andern wird er sagen: Geh, frag deinen bekehrten oder unbekehrten Nachbarn, warum er nicht im Gottesdienst war. Zum andern wird er sagen: Steh auf und räume für den Gast deinen bequemen Platz. Wenn du es tust, hast du vielleicht 80 Prozent Vorurteil verscheucht und sein Herz empfänglich gestimmt. Einem andern wird die Aufgabe: Geh, erzähle der Witwe, der Angefochtenen oder auch einem Gleichgültigen, was du aus der Predigt behalten hast.

Schluß: Du wirst Gelegenheit genug finden, nicht in falscher sondern in rechter Art und Weise den Ruhetag zu feiern, indem du von Jesus lernst, von ihm getröstet und geheilt wirst und andern ein Segen bist. Amen.

Port Rowan, Ontario

Im März wurde schon viel Vorarbeit getan für die „Barry Moore Crusade". Gebetsstunden waren in den Häusern in den verschiedenen Gemeinden jeden Dienstagabend. Spezielle Versammlungen für die „counsellors" und die Vorführung eines Films von der „Barry Moore Crusade" waren am 20. März, abends.

Den 27. März, Sonntag vormittags, hörten wir die uns liebe, bekannte Stimme des Pred. W. G. Baerg aus dem Kongo zu uns sprechen. Es war eine durch Bandaufnahme wiedergegebene Ansprache. Wir danken dafür!

Am selben Sonntag, abends, brachte die Jugend das Drama „As a thief in the night".

Palmsonntag, am 3. April, abends, fing die „Crusade" in der Stadthalle, die Raum für 700 Personen hat, an. Diese „Crusade" schloß am 10. April. Die Beteiligung war gut und der Herr hat viel Gebete erhört und die vielseitige Arbeit gesegnet. An jedem Abend kamen Seelen und suchten Vergebung und Frieden, im ganzen kamen 123 Personen. „Denn es ist eine Kraft selig zu machen alle, die daran glauben", dafür sind wir dankbar.

Am Karfreitag, morgens, diente Pred. Bock von der Barry-Moore-Gruppe mit einer Ansprache. Pred. P. Reimer teilte das Mahl des Herrn aus.

Am 4. April wurde Schw. H. A. Penner plötzlich krank, mußte schnell ins Hospital gebracht werden und wurde sofort operiert. Sie erholt sich nur langsam und ist gegenwärtig (17. April) noch im Hospital. Auch Schw. Alex. Sudermann ist noch immer im Hospital; ihr Bein will noch nicht heilen.

Geschw. Erwin Penners aus Steinbach, Man., kamen zu Ostern die Eltern und Verwandten zu besuchen und mußten Mutter im Hospital besuchen.

Am Ostermontag hatten wir abends Gottesdienst, wobei wir wieder ein Tonband von der Familie Bärg in Afrika hörten. Br. W. Bärg brachte eine Ansprache über Röm. 12, 1. Dann gab er noch Bericht über die Arbeit im Felde. Schw. Bärg und die Kinder brachten jeder etwas in Wort und Lied. Wir danken ihnen allen dafür und gedenken ihrer stets im Gebet. Es ist eine große Arbeit und es sind viele offene Türen, doch gibt es auch viele Hindernisse, Gefahren und Widerwärtigkeiten.

Am 16. April hatten Geschw. Abram Thießens Silberhochzeit. Br. P. Krahn diente mit einer englischen Ansprache nach 1. Sam. 7, 12. Pred. P. Reimer hielt eine deutsche Predigt über Psalm 126, 3 und 116, 12. Die Kinder dienten mit einem schönen Programm aus Gedichten, Liedern und Musik zur Ehre des Herrn und zur Freude der Eltern. Abschließend war ein Festmahl.

Wir haben schönes Frühlingswetter, und die Farmer konnten schon auf das Feld fahren. In den letzten zwei Jahren konnten sie erst im Mai anfangen zu ackern.

Wir dürfen in Frieden säen im Irdischen auch im Geistlichen. Wie wird die Ernte sein? „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben" (Ps. 126, 5. 6). Das schenke der Herr uns aus Gnaden!

Peter Neumann, Korr.

Frau Jakob Klassen †

Vineland, Ontario

Am 17. April starb in ihrem Hause in Vineland, Ontario, Frau Lena Klassen, um in die obere Heimat einzugehen. Sie wurde am 11. Juli 1906 im Dorfe Elisabethtal an der Molotschna, Südrußland, als Tochter von David Funk und Frau Helena geb. Schröder geboren. Dort verlebte sie ihre Kindheit und Jugendjahre. Sieben Jahre war sie in der Zeit bei Peter Dirksens. Ihre Eltern sind vor ihr gestorben.

1925 wurde sie auf das Bekenntnis des Glaubens getauft und in die Pordenauer Mennonitengemeinde aufgenommen.

Am 22. März 1926 trat sie in die Ehe mit Jakob J. Klassen. Der Herr schenkte ihnen fünf Söhne und eine Tochter.

1926 zogen Klassens nach Kanada und ließen sich in Alberta nieder. Dann kamen sie 1946 nach Vineland, Ontario, wo sie bis heute wohnen.

Am 27. Februar 1966 erlitt Schw. Klassen einen Herzanfall, der ihre Ueberführung ins Hospital notwendig machte. Am 25. März konnte sie entlassen werden und sie hat sich dann zu Hause erholt. Am 17. April war sie wohlauf und munter, jedoch nach dem Mittagessen erfolgte ein zweiter Herzanfall, der den Tod herbeiführte. Sie hat ihr Alter auf 59 Jahre, 9 Monate und 6 Tage gebracht, im Ehestande gelebt 40 Jahre und 22 Tage. Außer ihrem Gatten und obenerwähnten Kindern betrauern ihren Tod 4 Schwiegertöchter und 8 Enkelkinder.

Die Begräbnisfeier war am 20. April unter großer Beteiligung in der Kirche der VMG zu Vineland. Pred. J. K. Klassen, Leiter der Gemeinde, diente in Englisch anhand von Joh. 16, 20b. Ich sprach in Deutsch über Joh. 11, 25—27. Die Gemeinde sang „Safe in the arms of Jesus" und „Geht nun hin und grabt mein Grab". Eine Schwesterngruppe sang zwei deutsche und ein englisches Lied. Am Grabe trösteten wir uns mit 1. Thess. 4, 13—18.

Mit einem Mahl nach dem Leichenbegängnis schloß die Trauerfeier.

Im Auftrage, Johann Wichert.

Frauendienst

Gedenkend

meiner Frau, die vor einem Jahr heimging, lasse ich das von ihr verfaßte Gedicht folgen.

Dankend zeichnet

P. J. Isaak,
66 Dane St., Kitchener, Ont.

Mein Gebet

Herr, willst du mich lassen leiden,
schenk du mir Uebung in Geduld.
Tröste mich mit deiner Huld;
lehr mich stille mich bescheiden.

Laß mich dich am Kreuze schauen,
wo für mich in Lieb und Schmerz
brach dein treues Hirtenherz.
Hilf mir, kindlich dir vertrauen.

Laß du mich nicht viel beschweren
über meine kleine Kraft,
die nichts Festes in mir schafft.
Hilf mir, Heiland, dich zu ehren!

Hilf mir, freudig dir zu danken
und aus deiner Liebeshand
das, was du mir zugewandt,
gern zu nehmen, ohne Wanken.

Anna Isaak.

Er kann

Erzählung von M. v. O.

(11. Fortsetzung)

Jahre sind vergangen. Hertha, das liebliche junge Frauchen, war unglücklich verheiratet. Ja, wer hätte das ahnen können, daß der schöne, reiche Baron Stollern, dessen Liebeswerben anfangs Resi und dann Hertha galt, daß er ein so haltloser Mensch, ein wirklicher Trinker war. Sie seufzte, so oft sie an ihr armes Kind, an den herrlichen Besitz und an Rudi und Gerta, die herzigen Kinder, dachte. „Das hätte ich wissen sollen", sagte sie oft im Ton der Bitterkeit, und die Bitterkeit sollte betäuben, was eine Stimme in ihr immer wieder flüsterte: „Du wußtest es ja." Frau von Mandelstein hatte in stillen Stunden der Nacht manchmal lange Zwiegespräche mit der Stimme ihres Gewissens. „Ja, ja! Ich wußte, daß er nicht viel vertragen konnte, aber dies, dies wußte ich doch erst nach der Hochzeit!"

Frau von Mandelstein war recht alt geworden, aber sie hielt sich sehr gerade und wollte es niemand zugeben, daß ihr irgend etwas fehle. Herr von Mandelstein war, obwohl er infolge eines Sturzes lahm ging, frisch und jung. Seit sie in Berlin lebten, widmete er sich ganz der Reichsgottesarbeit. Da sah man ihn durch die Straßen hinken mit staunenswerter Schnelligkeit, und sein fröhliches Lachen tat manchem betrübten Herzen wohl. Seine Bibel trug er in der linken Rocktasche.

Frau von Mandelstein mußte sich an vieles gewöhnen, und sie tat es auch. Ihr anfängliches Widerstreben gegen die „frommen Brüder", die ihr das Haus einliefen, schwand; mußte sie doch in ehrlichen Augenblicken zugeben, daß sie unter ihnen manche liebenswert, herzgewinnende Leute gefunden hatte. Ja, sie war nicht abgeneigt, selbst unter die Frommen rangiert zu werden, freilich ohne „Umsteigen" und „ohne die Uebertreibungen, an denen mein guter Mann und meine kleine Resi leiden." Resi war dem Herzen der Mutter viel näher gekommen, freilich, sie tadelte vieles an ihr, disputierte oft mit Leidenschaft, brennenden Backen und anscheinendem Zorn mit ihr, aber im tiefsten Grunde bewunderte sie sie, und wenn ihr Mann manchmal sagte: „Ohne unser Resikind kann ich nicht fertig werden, du bist meine rechte Hand, kleine Resi, und sollst mir mal die Augen zudrücken", dann machte sie wohl eine ironisch beißende Bemerkung, aber im Grunde dachte sie genau dasselbe, was er sagte.

Tante Helene kam selten nach Berlin, sie und die Schwägerin paßten nun einmal nicht zueinander, und trotz ihrer Frömmigkeit, in die sie „so unvermerkt hineingewachsen war", konnte Frau von Mandelstein es der guten Schwägerin nicht vergeben, daß sie mit ihrem „übertriebenen Pietismus" „schuld an allem" war. Worin dieses „alles" bestand, das hätte sie nicht definieren können oder mögen.

Heute nun aber wird Tante Helene erwartet. Es war ja morgen Resis Geburtstag, und sie hatte sich diesen Besuch als größtes Geburtstagsgeschenk erbeten. Resi, die rosige Resi, ging seit einigen Tagen so still umher und manchmal, wenn sie allein oder unbeobachtet war, dann faßte sie in ihre Seite, als fühle sie Schmerzen. Das kam wohl von dem dummen Husten, der sie schon lange plagte, der aber „gar nicht schlimm war". Resi fühlte, daß sie krank war, aber sie wollte nicht krank sein. Der vor ihr liegende Geburtstag war ja ein Ereignis. Nicht nur Alexa und Mary, ihre besten Freundinnen, sollten zum Kaffee kommen, sondern noch eine Reihe Cousinen und andere junge Mädchen. Sie nannte sie „die Unbehaglichen", weil sie sich gegenseitig nicht verstanden. Sie lachten und kicherten, sprachen von ihren Courmachern, von Bällen und Theatern, und Resi hatte dann fortwährend das Gefühl, daß sie stumm und dumm dasaß und nicht bekannte, wie andere es sicher getan haben würden. Einmal hatte sie einen gewaltigen Anlauf genommen, weil eine der lustigen Cousinen fast bei jedem Satz „Ach Gott", „Herrjeh", „Du großer Gott" rief und hatte ihr dieses als unrecht verwiesen. Sie tat es mit so starkem Herzklopfen, daß ihre Stimme scharf und erregt klang. Die Gescholtene hatte große Augen gemacht und hatte dann ihre Nachbarin angestoßen, diese hatte vielsagend mit den Schultern gezuckt, einige hatten gelacht, und dann war eine schwüle Pause entstanden, bis endlich die Schuldige rief: „Ach Gott, Kinder, was soll denn das? Ich verstehe gar nicht, was eigentlich los ist?" Resi hatte nichts mehr gesagt, denn sie fühlte sich verlegen, entmutigt und besiegt. Es waren ja weder Gott noch Menschen mit ihr zufrieden, und sie mochte es doch so gern, wenn alles glatt ging und alle sie lieb hatten. Nach solchen und ähnlichen Erfahrungen hätte sie sich am liebsten ganz fern gehalten von den Cousinen, aber das ging doch nicht — unmöglich. Sie hatte auch die Cousinen lieb, und wenn sie abends einschlief, dann schob sich bald dieses, bald jenes Cousinen-Gesicht in ihr Erinnern, und das Erinnern ward dann unversehens zum Gebet. Gebete aber wirken etwas. Zunächst wirkten sie auf Resis eigenes Herz. Je mehr sie für die Cousinen betete, je brennender wurde die Sehnsucht. „O wenn sie den Heiland fänden! Ich muß, ich will ihnen sagen — wie glücklich er macht!" Zwischen das herzensarme „Ich muß! ich will!" kroch dann wieder das kalte graue „ich kann nicht!". Dieses häßliche Kind des Unglaubens und der Selbstschonung, umhüllt mit dem Mantel falscher Demut.

„Du kannst nicht, doch Gott kann", so hatte Tante Helene geschrieben, und seit Empfang dieses Briefes hatte Resis Herz keine Ruhe mehr.

„Gott kann", so sagte sie sich wieder und wieder. Er kann machen, daß Tante Helene uns eine Bibelstunde hält, er kann machen, daß die „Unbehaglichen" nicht lachen, sondern daß es ihnen durchs Herz geht, er kann auch machen, daß ich gesund bleibe bis morgen. Er kann alles.

Resi ging mit ihrem Vater zur Bahn, um Tante Helene abzuholen.

„Darf ich dich unterfassen, Vater? Mir ist so komisch — so schwindelig!"

„Mein Töchterchen, du wirst mir doch nicht krank?" rief er erschreckt und blieb stehen.

„Heute nicht und morgen auch nicht", sagte sie lächelnd, „was der Heiland dann tut, das weiß ich nicht."

Sie lehnte sich auf seinen Arm und erzählte ihm, was sie für den morgenden Tag erwartete und betete. O, wie schön war es doch, daß der Vater sie so ganz verstand.

(Fortsetzung folgt)

Es geht um Oma

war die Ueberschrift eines Aufsatzes. Dort ging es mit Oma noch einmal gut aus: sie konnte, trotz der Enge, in ihrer Familie bleiben. — Vorläufig, würden wir denken, denn die Kinder wachsen ja heran und brauchen mehr Wohnraum, als wenn sie noch auf Omas Schoß ihr Plätzchen finden können.

Wohin dann aber mit Oma und vielleicht dem Opa dazu? Man bemüht sich um ein Zimmer in einem Altenheim, und, wirklich, es gibt sehr schöne, komfortable Häuser, in denen sich alte Menschen wohlfühlen können. Kleinen Aerger gibt es im Zusammenleben überall — vielleicht muß das so sein als Salz in der Suppe. Der kleine Aerger darf nur nicht ein großer oder ständiger oder eine Aufregung werden.

Unsere Großstädte planen die Versorgung der alten Menschen mit ein. An Stadträndern, irgendwo in einem schönen Tal, ruhig und abgeschlossen, liegen Wohn- und Pflegeheime für Alte. Man hat es gut gemeint — zu gut. Wenn alte Leute noch sehen, hören und auch sonst gesund sind, lieben sie diese gepriesene Stille und Abgeschiedenheit oft gar nicht so sehr. Sie möchten noch am Leben Anteil haben. Sie möchten Schaufenster besehen, selbst im Laden kleine Einkäufe machen, Autos flitzen sehen und hören können, einen Schreck bekommen, wenn ein Fußgänger falsch über die Straße ging, sich ärgern, sich wundern — kurz, von ihrem Fenster aus am Leben teilhaben. Das sieht man heute ein, und die Stadtplanungen sehen weitgehend gemischte Siedlungen vor, in denen Alten-, Jugend- und Kinderheime dicht beisammen liegen. Die Jugend profitiert vom Alter ja auch. Manch rüstiger Großvater hat schon ein paar Kindergärtler an die Hand genommen und sicher durch den Verkehr gebracht, und wie viele Omas haben schon ein Mäntelchen richtig geknöpft oder ein Schuhband geknüpft. Und die großen Kinder und Jugendlichen sind meist besser als ihr Ruf: gern bringen sie einen älteren Menschen über die Straße oder helfen die Tasche tragen, die richtige Hausnummer finden und dergleichen. Aus solch kleinen Hilfeleistungen hat sich schon manche richtige Freundschaft zwischen Alt und Jung entwickelt.

Rezepte

Romantik in der Küche

Die deutschen Hausfrauen haben sich den sachlich-nüchternen Küchenstil übergesehen. Sie verlangen besonders für das Zubehör in jenem Raum, in dem sie sich einen beachtlichen Teil des Tages aufhalten, Farben und Dekors. Mit pastellfarbenen Kochtöpfen nahm diese Entwicklung ihren Anfang. Nun hat die alljährlich stattfindende große Kölner Hausratsmesse viele geheime Wünsche erfüllt und konsequent die Kochtopf-Romantik propagiert.

Es sprießen jetzt Rosen und Veilchen auf Bratpfannen und Milchtöpfen. Pariser Skizzen und japanische Bildchen zieren Kartoffeldämpfer. Auch Schottenmuster und abstrakte Motive sind sehr beliebt. Mutige Fabrikanten haben in Anlehnung an Vorbilder in den Vereinigten Staaten auch den elektrischen Großgeräten etwas für das Auge mitgegeben. Allerdings sind es vorerst nur die Küchenherde, die herausgeputzt werden. Sie besitzen jetzt „künstlerisch gestaltete" Griffe und farbige Schalterblenden.

Wem solche Milderung strenger Küchensachlichkeit noch nicht genügt, der kann in immer mehr Geschäften „Oldtimer"-Hausrat kaufen. Das Angebot an nachgebildeten Gerätschaften aus Großmutters Zeiten in Kupfer, Messing und Zinn wird ständig größer. Längst hat die handbetriebene Kaffeemühle ihr „Comeback" gefeiert und behauptet sich neben den elektrischen Küchengeräten, deren technische Perfektion bereits einen solchen Grad erreicht hat, daß eine Verbesserung kaum noch denkbar ist.

*

Reste sind Ihr großes Problem?

Vielleicht helfen Ihnen diese leichten Rezepte

Sie brauchen sich Ihren Kopf wahrhaftig nicht zu zerbrechen. Die Restefrage wird schnell und gut gelöst, wenn Sie die richtigen Rezepte zur Verwertung des übrigen Truthahnfleisches haben. Und oft schmeckt die Restespeise so gut, daß man ganz vergißt, daß sie eigentlich nur ein Notbehelf ist.

Pfannkuchen mit Truthahnfüllung

Man treibt restliches Truthahnfleisch (man kann andere Reste Fleisch genau so verwenden) durch die Fleischmaschine oder hackt es ganz fein. Gut würzen mit Pfeffer, Salz und Petersilie. Etwas restliche Soße untermischen, damit sich ein fester Brei ergibt. Nun backt man ganz dünne Eierkuchen (mit Wasser, nicht mit Milch!), füllt die Farce hinein und klappt die Eierkuchen von allen vier Seiten über, so daß eine Art Tasche entsteht. Man legt sie nun nochmal ganz kurz in die Pfanne und brät sie auf beiden Seiten sehr schnell. Dazu reicht man klare Bouillon und Salat.

Truthahn und Schinken mit Reis

Zutaten: 6 Eßlöffel Butter, 1/4 Tasse feingehackte Zwiebel, 1/4 Tasse feinwürflig geschnittener Sellerie, 4 Eßlöffel Mehl, 1 Teelöffel Salz, 1/4 Teelöffel Paprika, 1/8 Teelöffel Thymian, 2 1/2 Tassen Milch, 3 Eßlöffel Tomatenpaste oder Ketchup, 2 Tassen in Scheiben geschnittenes gekochtes Truthahnfleisch, 1 Tasse würflig geschnittener gekochter Schinken, 4 Tassen gekochter Reis.

Zubereitung: Butter schmelzen, Zwiebel und Sellerie hineingeben und auf kleiner Flamme garkochen. Mehl und Gewürze zugeben, mischen, nach und nach die Milch anrühren und unter ständigem Rühren alles kochen lassen, bis es sämig und dicklich geworden ist. Die Tomatenpaste dazurühren, Truthanhfleisch und Schinken hineingeben. Heiß halten. Den Reis mit Butter mischen, als Ring auf eine Platte geben und die Mitte mit der Truthahn- und Schinkenpastete füllen. Das Rezept ergibt 6 Portionen.

Häppchen

Zutaten: Ein 8-Unzen-Päckchen Rahmkäse (Cream Cheese), 1/4 Tasse Mayonnaise, 1 klein gehacktes hart gekochtes Ei, 1 Teelöffel Senf, ein paar Tropfen Tabasco, 1 Teelöffel Worcestershire-Soße, 1 Teelöffel Meerrettich aus dem Glas, 2 Eßlöffel fein gehackte gefüllte Oliven, 1 große Dose (4 1/2 Unzen) „deviled ham".

Zubereitung: Man zerdrückt den Käse und schlägt ihn sämig und leicht. Dann mischt man ihn mit allen anderen Zutaten und stellt die Mischung längere Zeit in den Eisschrank, ehe man Crackers damit bestreicht. Garniert wird mit Scheiben gefüllter Oliven, mit Scheiben kleiner Gürkchen, Petersilie oder was einem sonst an hübsch und anregend aussehenden Garnierungen einfällt.

FEUERPROBEN

Lebensschicksal eines deutschen Siedlers in Rußland

von Helene Harder

(8. Fortsetzung)

„Das sind sie! Sie sind gleich hier!"

Geistesgegenwärtig rief Frau Block:

„Dann aber schnell, kommen Sie!"

Und schon eilte sie dem ihr Folgenden voran in die gute Stube, wo links das große Besuchsbett war, hob eiligst die vier Zierkissen ab und befahl dem Flüchtling, so wie er ging und stand, in das schneeweiße Bett zu steigen. Der sah zweifelnd seine staubigen Stiefel an. Aber Frau Block kommandierte:

„Nur schnell, macht nichts!"

Dann deckte sie den in Daunen und Federn versinkenden Herrn Andres mit dem obersten Deckbett zu, zog die Decke zurecht und legte die Kissen darauf. Alles geschah in größter Eile. Als sie aus dem guten Zimmer in den Flur trat ,wurde mit großem Krach die Haustür aufgestoßen, und fluchend schrien die drei Kerle in Soldatenuniform sie an:

„Du hast Herrn Andres in deinem Hause versteckt, und wenn du ihn uns nicht augenblicklich herausgibst, erschießen wir dich!"

Und einer der Soldaten stieß mit dem Revolverlauf gegen ihre Brust. Aber Frau Block war eine Frau, die sich beherrschen konnte und verlor die Geistesgegenwart nicht, sondern antwortete:

„Wie kommt ihr dazu, in meinem armen Hause den reichen Mann zu suchen. Und dazu macht ihr euch diese Mühe? Ich sehe, ihr kommt weit her, denn eure Pferde sind ja über und über mit Schaum bedeckt, und auch ihr seid todmüde und hungrig. Ich will zuerst mal für euch sorgen. Bitte, setzt euch doch!"

Mit diesen Worten schob sie ihnen Stühle zurecht. Die Freundlichkeit überwand die Männer völlig. Sie nahmen, über die Hitze und andere Widerwärtigkeiten fluchend, Platz und erwarteten etwas für den hungrigen Magen. Frau Block brachte eiligst, was sie für Herrn Andres zubereitet hatte und sagte:

„Fangt nur an zu essen, ich backe euch gleich noch Eier und brate Schinkenfleisch. Ihr sollt alles haben, was ich besitze, aber Herrn Andres müßt ihr anderswo suchen."

Während Frau Block die Speisen bereitete, schrie ihr Herz um Hilfe. Dann setzte sie freundlich und mütterlich alles auf den Tisch und bewirtete ihre unerwarteten Gäste. In der Unterhaltung wandte sie sich an den Führer, eingedenk des Wortes: Seid listig wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.

„Es hat euch sicher jemand gesagt, Herr Andres sei hier bei uns?"

„Jawohl!" rief einer.

„So ist es!" der andere.

„Nun gut", sagte Frau Block, „ich gebe euch die Freiheit, durchsucht das ganze Haus, aber eins erbitte ich mir von euch. Ich bin ein Frau, die Ordnung liebt und zur Arbeit ganz allein ist. Ihr dürft in meinem Hause nichts durchwühlen oder verkramen, wie ihr es in andern Häusern getan habt. Herr Andres ist nicht so klein, daß ihr ihn in Kommodenschubladen und in jedem Kästchen suchen müßt. Geht durch Haus, Keller, Boden, Stall und Scheune, aber so, daß in meinem Hause Ordnung bleibt!"

Mit diesen Worten wandte sie sich an den Führer und bat, seinen Genossen zu befehlen, sich nach diesem Wunsch zu richten. Wie gebannt von diesem Weibesmut, tat der Führer alles, was sie wollte.

„Ihr habt gehört, was die gute Frau wünscht, und ihr habt euch danach zu richten", befahl er seinen Genossen. Wohlgefällig klopfte er dabei auf seinen vollen Magen und fügte hinzu:

„Sie ist eine gute Frau, sie hat uns so freundlich bewirtet." Alle Lust zur Haussuchung schien ihm vergangen, und auch die Genossen erhoben sich ebenso unlustig und schielten verlangend nach dem Rest der Speisen. Und einer konnte es nicht übers Herz bringen, das schöne Weißbrot und den Schinken liegen zu lassen. Als die andern den Rücken wandten, ergriff er die Reste und steckte sie in seine Rocktasche, wo sie durch einen großen Fettfleck bald das Versteck verrieten.

Nun ging es ans Suchen. Der an Kleptomanie leidende Schmierfink hatte scheinbar den Befehl seines Führers vergessen, denn er stürzte sich sofort auf den Kleiderschrank. Er hoffte, seine schmierige Hofe mit einer schönen, schwarzen Tuchhose eintauschen zu können. Aber da schob ihn Frau Block fort und hielt die Schranktür zu:

„Was habt ihr mir versprochen?"

Der Enttäuschte mußte weichen und nun wirklich Herrn Andres suchen anstatt eine neue Hose, denn die Stimme des Führers rief:

„In allen Winkeln gut nachsehen!"

Der Rote warf sich also auf die Knie vor das große Bett und suchte unter demselben. Ein anderer schaute unter das Sofa. So ging es durch alle vier Zimmer, dann auf den Boden usw. Herr Andres war nicht zu finden. Entsetzlich fluchend über einen solchen Skandal ritten die Reiter davon.

Bald danach half Frau Block Herrn Andres aus seinem Schwitzbad heraus. Von Herzen dankten beide für die wunderbare Bewahrung. Als Herr Block vom Felde heimkehrte, war er nicht wenig erstaunt über alles, was inzwischen geschehen war.

„Wie gut, daß ich nicht dabei gewesen bin, denn ich hätte mit meinem Wesen alles verraten. Ich bin nicht wie meine Frau. Ich hätte mich gleich ins Bockshorn jagen lassen", sagte er. „Es ist gut, daß Gott alles weiß und die Kerle an dem Tage kamen, an dem ich auf dem Felde war!"

Auch Herr Block war glücklich, daß er nun seinem Wohltäter etwas helfen konnte und hieß ihn herzlich willkommen.

Herr Andres verweilte in dieser schützenden Familie längere Zeit. Dann wagte er es wieder, seiner Heimat näher zu rücken, und zog zu Lisa. Hin und wieder besuchte er für einige Stunden Karagan, um die Arbeit zu kontrollieren und neue Anordnungen zu treffen.

Frau Andres, müde von allen Ängsten und Nöten, war nicht mehr zu bewegen, auf dem Gute zu bleiben, sondern lebte schon mehrere Monate bei ihren Kindern.

* * *

Der Verräter entdeckt.

Die Söhne hatten sich lange gemüht, Beweise für ihre Vermutungen zu finden, daß der Arbeiter Wassilij mit ihren Feinden unter einer Decke steckte. Tatsächlich war er's der mit der zänkischen, habsüchtigen Frau des Inspektors, ohne daß ihr Mann es ahnte, Spionage trieb. Dazu gesellte sich Roman, der Sohn Wassilijs, der ein ganz Roter war und in der Tasche ein Dekret der Kommission trug, das ihm zusicherte, alles besitzen zu dürfen, was er von Herrn Andres fordern würde. Die Unsicherheit wurde immer größer, denn nun lag Roman alles daran, den Gutsbesitzer zu fangen und Beschlag auf sein Eigentum zu legen.

Als Herr Andres nach wochenlanger Flucht einmal wieder auf dem Gute weilte, trat Karl, der Chauffeur zu ihm und sagte:

„Morgen soll, wie Wassilij mir verraten hat, das Manifest herauskommen, das alle Gefängnistüren öffnet, und ich habe solche Angst vor Specht, dem Mörder Helmuts. Auch er kommt frei. Und Roman hat ihn einmal im Gefängnis besucht. Da hat er gesagt:

„Wenn ich noch einmal freikomme, trifft die erste Kugel den Karl, weil er mich verraten hat. Überhaupt werde ich mich rächen für diese Gefängniszeit, die ich unschuldig absitzen muß, denn ich habe Helmut ja nur in Notwehr erschossen!"

„Ach, lassen Sie mich nach Hause fahren, ich kann hier wirklich nicht bleiben", bat Karl noch einmal.

Fragend sah er Herrn Andres an. Dieser war sehr erschreckt durch die Nachricht und sagte:

„Nun, Karl, ich will und kann dich nicht halten, aber leid tut es mir doch, bleibe wenigstens noch einige Tage. Er wird doch wohl nicht gleich aus dem Gefängnis sich auf uns stürzen? Oder meinst du?"

„Ich weiß nicht, aber Specht ist sehr verbittert. Das Gefängnis hat ihn nicht gebessert, im Gegenteil, es hat ihn ganz verdorben. Und ich habe so eine Angst und Unruhe, seitdem ich weiß, daß er und seine Helfer frei sind. Ich möchte am liebsten heute oder morgen früh fortfahren."

„Nun, dann packe nur heute und fahre mit dem ersten Zug. Ich werde noch bis morgen hier bleiben und auf Hans warten. Dann fahren wir alle zu Lisa und sehen zu, ob Specht wirklich kommt. Schießt am Abend doch noch einige Schreckschüsse ab!"

Am andern Tag ging alles seinen gewohnten Gang. Nur daß Karl sich verabschiedete, fiel Herrn Andres schwer aufs Herz, denn er verlor in ihm einen treuen Menschen. Aber er durfte ihn nicht halten.

Am nächsten Tage kamen Nachbarn zu Besuch und wollten mit Herrn Andres geistliche Gemeinschaft pflegen. Als sie so gemütlich beisammen saßen und ihre Erlebnisse und Gottes wunderbare Führung rühmten, kam der „kleine Peter" schreckensbleich ins Zimmer und meldete:

„Der Räuberhauptmann ist da, der Helmut erschossen hat, und er verlangt, daß du, Onkel herauskommst, er will dich erschießen!"

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf diese Botschaft alle bis aufs tiefste. Da stand Herr Andres auf und sagte:

„Es steht geschrieben: Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist! Wir wollen beten."

Alle Anwesenden schrien zu Gott, auch während Herr Andres hinausging, um vor den Mörder seines Sohnes zu treten. Als Specht die gebückte, in diesen Monaten vollständig ergraute Gestalt des Herrn Andres sah, konnte er nicht schießen. Er dachte an die Begegnung im Gefängnis und schlug die Augen nieder und ließ das erhobene Gewehr sinken.

Aber sein Vorsatz blieb fest, sich zu rächen. Er wollte am Abend kommen. Da glaubte er, sein Vorhaben besser ausführen zu können. So fuhr er davon.

Als Herr Andres nach einigen Minuten zu den Gästen und der Familie zurückkehrte, waren alle sehr erfreut und dankten gemeinsam dem Herrn für die Erhörung ihrer Gebete.

Aber nun wurde es Herrn Andres klar, daß er Karagan wieder verlassen mußte. Er verabredete mit seinen Gästen einen Treffpunkt. Sie fuhren nach Hause, und Herr Andres ging in der Dämmerung durch den Garten über das Feld, und dort warteten Freunde auf ihn und nahmen ihn mit.

Nachts um 12 Uhr hörten die noch wachenden Bewohner von Karagan das Surren eines Autos und vermuteten gleich, daß die Räuber wiederkämen, und richtig! Als man den gesuchten Herrn Andres, der sich des Verbrechens, die Raub- und Mordgeschichte seines Sohnes der Polizei übergeben zu haben, schuldig gemacht hatte, nicht fand, nahm man seinen ältesten Sohn, schleppte ihn fort, warf ihn in einen schmutzigen, nassen Keller, der voll Gewürm war. Nach einigen Stunden wurde er am Morgen zum Verhör herausgeholt und ausgefragt, wo sein Vater und auch Karl hingeflohen seien. Er aber blieb fest und unbeweglich bei der Antwort:

„Ich weiß nichts von beiden!"

Das entsprach auch der Wahrheit, denn niemand wußte, wohin die beiden verschwunden waren.

Als sie nach etlichen Verhören nichts erzielten, und Drohungen aller Art nichts halfen, ließen die Räuber ihr Opfer los. Ein Wunder war es vor vieler Augen, die es miterlebten und hörten.

Man hörte nie wieder etwas von dem Gefürchteten. Nur nach einigen Monaten erfuhr Herr Andres, daß Specht ins Ausland verschwunden sei. Die Nachricht beruhigte alle Gemüter der Familie.

Herr Andres lebte schon einige Wochen bei seiner Tochter. Da hieß es, daß alle, die ein gutes Gewissen hätten, ruhig heimkehren sollten. Es würde ihnen nichts mehr geschehen, es sei denn, daß sie gegen die Regierung arbeiteten.

Herr Andres atmete auf; denn sein Gewissen verklagte ihn nicht, und gegen die Regierung hatte er nichts. Wenn er nur in Frieden leben, sein Land pflügen, besäen und ernten konnte, so war er zufrieden. Und wenn man glaubte, er habe zuviel Land, gut, dann war er auch bereit, es einteilen zu lassen. Wenn er nur soviel behalten durfte, daß er leben konnte. Alles war ihm recht, nur endlich Ruhe, Frieden und Heimatrecht haben.

Da erschien eines Tages Peter, um den Onkel abzuholen. Mit mutigem Herzen fuhr Herr Andres mit. Als sie von der Landstraße in den Landweg einbogen, eilten ihnen zwei Männer entgegen und winkten ab. Es war Herr Ebert und der Schmiedemeister.

„Es ist gerade eine Bande auf dem Gut und plündert und raubt. Zwei Fuhren mit Möbel und Betten habe ich in der Nacht zu Lisa weggeschickt, weil ich schon am Abend von dieser Plünderung hörte!" erzählte Herr Ebert. „Diese Banditen haben auch schon einige Fuhren in die Stadt abgeschickt, und im Hause geht es wüst zu. Die großen Spiegel und die Ledermöbel sind zerschlagen, Schränke und Kommoden geleert. Sie müssen um jeden Preis umkehren, und dürfen sich nicht in Gefahr begeben."

Was half es? Herr Andres befahl dem kleinen Peter, wieder zurückzufahren. Er hatte eine große Summe Geldes in seiner Brieftasche und einen Revolver in der Rocktasche, ein Ding, das in dieser Zeit kein friedlicher Bürger besitzen durfte.

„Peter", rief er seinem Neffen zu, „schlag zu und fahr, was Zeug und Leder hält. Wenn uns jemand vom Gut aus gesehen hat, so werden sie uns verfolgen. Sieh, dort vor uns kommt scheinbar eine Gruppe Soldaten. Aber wer kann heute wissen? Wir müssen um jeden Preis den Brunnen dort im Tal erreichen, bevor die andern dort ankommen. Fahr zu!"

Die Rappen griffen aus, und in wenigen Minuten hatten sie den Brunnen erreicht.

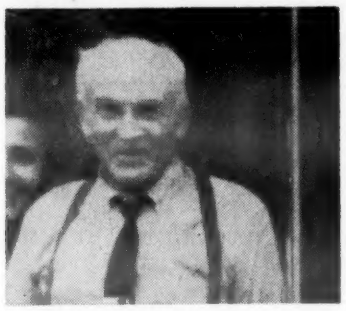
„Hier, Peter, dieses fatale Ding wirf in den Brunnen, und die Brieftasche schiebe irgendwo zwischen Stein und Trog."

(Fortsetzung folgt)

RED CROSS
IS ALWAYS THERE
WITH YOUR HELP

Kornelius Js. Löwen †

Haney, B.C.



Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meinen lieben Ehemann, Vater unsrer 6 Kinder und Großvater von 22 Enkelkindern, von uns zu nehmen. Er hat viel gelitten; wir konnten es fast nicht mehr ansehen. Der Krebs hat ihn ein Jahr und zwei Monate geplagt. Sechs Wochen hat er nicht essen können, aber er konnte viel trinken, hatte er doch furchtbaren Durst. Sein Gedächtnis war fast bis zum Ende klar.

Mein lieber Kornelius wollte sehr gerne gesund werden. Alles ging gut, wir hatten über nichts zu klagen; wir liebten unsern Herrn von ganzem Herzen. Wir haben sehr oft gesungen und gespielt. Er konnte sehr gut Gitarre spielen und ich saß dann am Fußharmonium. Als er so krank war, konnte er nicht spielen. Ich sang ihm das Lied „Nach der Heimat möcht ich wieder", und er wünschte, ich sollte es noch einmal singen. Nun hat er ausgelitten.

Auf dem Begräbnis sprach Pred. J. P. Kasper anhand von Hebr. 11, 16—26. Pred. Ar. Haynes aus Haney brachte auch eine Botschaft. Gesungen wurden die Lieder „Meet me there", Some day you will understand" und „Rock of ages". Er liebte seinen Jesus und führte ein inniges Gebetsleben.

Wir haben 45 Jahre und einen Tag zusammen gelebt. Am 12. April ging er heim. Sein Lieblingslied war „Wenn wir vollendet am Throne Gottes stehn, alle gewaschen in Jesu Blut uns seh'n . . ."

Lebenslauf:

Kornelius Js. Löwen wurde am 7. Januar 1890 im Dorfe Waldeck, Memriker Ansiedlung, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Jsaak Löwen und Frau Katharina geb. Fröse aus Fischau. Mit 7 Jahren verlor er seinen Vater. In David Abrams bekam er seinen zweiten Vater. Er hatte eine Schwester (die jetzt Witwe ist) und neun Brüder, die alle vor ihm gestorben sind.

Am 27. März 1921 hatten wir Verlobung und am 10. April Hochzeit. Der Herr segnete uns mit vier Söhnen und zwei Töchtern.

Wir wohnten zuerst bei Abbotsford, B.C., und 1936 zogen wir nach Haney, wo er 22 Jahre in der Sägemühle gearbeitet hat.

Wir danken für die vielen Segenswünsche, Beileidskarten und Fürbitte, Gott vergelte es allen!

Wir hatten die große Freude, meinen lieben Bruder Jsaak Görtzen bei uns zu sehen. Die Kinder haben sich alle sehr gefreut. Gott wolle ihm sehr gnädig sein und ihm den Segen geben, den er ihm versprochen hat.

Der Verlust ist für uns groß, doch erwarten wir alle, ihn droben beim Herrn wiederzusehen.

In Liebe unterzeichnet Eure Rundschauleserin

Wwe. Elisabeth D. Löwen und 6 Kinder mit Familien, 11282—12th Avenue, Haney, B.C.

David Warkentin †

Winnipeg, Manitoba

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, den lieben Ehemann, Vater und Großvater zu sich zu nehmen. Obwohl wir wußten, daß er ein schwaches Herz hatte, kam uns sein Abscheiden unerwartet. Bis zum letzten Herbst ging es ihm gesundheitlich ganz gut. Am 4. Oktober 1965 erkrankte er an einer Herzentzündung und mußte zehn Tage im Krankenhaus bleiben. Sein Zustand besserte sich etwas, so daß wir am 5. Dezember gemeinsam am Abendmahl teilnehmen durften. Am 9. Dezember wiederholte sich sein Leiden und er mußte für längere Zeit ins Krankenhaus. Zu den Weihnachtstagen kam er nach Hause, und das gab uns allen eine dankbare Weihnachtsstimmung. Am Silvesterabend wurde er entlassen.

Wir schauten froh und voll Zuversicht ins neue Jahr. Im Februar fanden sich bei ihm wieder allerlei Beschwerden. Am 7. März brachten wir ihn wieder ins Krankenhaus. Er war bei klarem Bewußtsein und blieb bis zuletzt ruhig und ergeben. Um Mitternacht entschlief er sanft. Er schaut nun was er geglaubt hat.

Der Verstorbene wurde unter großer Teilnahme von der Sargent-Ave. - Mennonitengemeinde aus am 11. März zu Grabe getragen. Die Versammlung sang „Auf ewig bei dem Herrn". Pred. Peter Harder las Ps. 146 und leitete im Gebet. Eine Frauengruppe sang „Wenn ich am Ufer des Jordans steh". Dann folgte eine Ansprache von Pred. Abram Fröse, Gruenthal. Sein Text war 2. Kor. 1, 3—7: „Der Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unsrer Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Troste, damit wir getröstet werden vor Gott." Die Gruppe sang „Ich werde kein Fremdling dort sein". Aelt. G. Lohrenz sprach über Ps. 39, 5—8: „Aber Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß . . . Nun, Herr, wes soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich." Die Gruppe sang trostreich „Gott wird dich tragen" und Aelt. Lohrenz leitete im Schlußgebet. Dem Verstorbenen wurde dann das letzte Geleit zum Friedhof gegeben.

Lebenslauf:

David Warkentin wurde am 22. Jan. 1899 in Schönfeld, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren David Warkentin u. Frau Margaretha geb. Driediger. Dort verlebte er seine Kindheit und Jugendjahre. Er wurde am Pfingstfest 1919 auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die Schönfelder Mennonitengemeinde aufgenommen. Frühe hat der Herr ihm die Mutter durch den Tod genommen. Als die Revolution ausbrach und die Banden durchzogen kam auch sein Vater ums Leben. Die Hinterbliebenen mußten sich auf die Flucht begeben und kamen nach der Molotschna, ins Dorf Gnadenthal. Dort fand er in mir, Margaretha Thießen, seine Lebensgefährtin. Am 20. September 1924 traten wir in die Ehe und durften 41 Jahre und 5 Monate Freude und Leid teilen. 1925 wanderten wir aus nach Kanada. Etliche Jahre wohnten wir nach Glenlea, von dort zogen wir nach Gruenthal, wo wir bis 1959 gefarmert haben. Aus Gesundheitsrücksichten mußten wir die Farm verlassen und zogen nach Winnipeg, wo wir uns der Sargent-MG anschlossen.

Der Verstorbene hinterläßt seine tiefbetrübte Gattin, 5 Söhne, 4 Töchter, 2 Schwiegersöhne, 3 Schwiegertöchter und 14 Enkelkinder. Alle Kinder waren auf dem Begräbnis zugegen. Es überleben ihn auch 2 Brüder und 3 Schwestern, ein großer Verwandtenkreis und viele Freunde. Er hat ein Alter von 67 Jahren, 1 Monat und 13 Tagen erreicht.

Wir danken herzlich für die innige Teilnahme durch Karten, Worte und Liebesdienste! Der Herr wolle sie reichlich vergelten. Der Trennungsschmerz ist groß, doch wir hoffen auf ein Wiedersehen in der oberen Heimat.

Die trauernde Wwe. Margaretha Warkentin und Kinder, 859 Goulding Street, Winnipeg 10, Manitoba.

Frau Jacob Wedel †

Black Creek, B.C.

„Und wenn wir müde werden dann bringt er uns zur Ruh."

Sie war müde und schwach und sehnte sich, heimzugehen. Nun hat der Herr meine liebe Gattin, treue Mutter unsrer Kinder, am 18. April 1966, nachmittags, sanft zu sich abgerufen in die obere Heimat. Sie ist eingegangen zur ewigen Ruhe und kann ihren Erlöser von Angesicht sehen. Die Begräbnisfeier war am 23. April im Bethause der MBG.

Lebenslauf:

Die Entschlafene wurde am 27. März 1896 in Bogomasowo, Neusamara, Rußland, geboren, und dort besuchte sie die Schule. Ihre Eltern waren Heinrich und Margaretha Löwen. Von dort zogen sie nach Omsk, Sibrien, und dann nach der Barnauler Ansiedlung. Im Dorfe Rosenwald verlebte sie ihre Jugendzeit. 1911 bekehrte sie sich zum Herrn Jesus, wurde getauft und in die Schöntaler MBG aufgenommen. Am 17. Oktober 1917 reichten wir uns die Hände zur Ehe und wurden von Pred. Wilhelm Giesbrecht getraut. Der Trautext war Joh. 2, 5: „Was er euch sagt, das tut." Unsre Ehe wurde mit 4 Töchtern und 4 Söhnen gesegnet. Von denen starben 3 Söhne und 1 Tochter im Kindesalter.

1925 wanderten wir von Rußland aus nach Kanada und haben hier auf verschiedenen Stellen gewohnt und sind jetzt in Black Creek, B.C.

Ihre letzten elf Monate hatte meine liebe Frau in Hospitälern in Comox, Vancouver und wieder in Comox unter viel Schmerzen zugebracht.

„Endlich kam er leise,
nahm sie bei der Hand,
führt sie von der Reise
heim ins Vaterland."

Sie wurde 70 Jahre und 22 Tage alt. Im Ehestand haben wir 48 Jahre, 6 Monate und 1 Tag gelebt. Sie hinterließ mich, ihren Ehemann, 3 Töchter mit ihren Männern, 1 Sohn mit Frau, 10 Enkelkinder, 1 Bruder (Heinrich Löwen mit Frau in Filadelfia, Paraguay) und 1 Schwägerin (Sara Löwen in Rußland).

Für herzliche Teilnahme, Gebete und Besuche danken die Hinterbliebenen,

Wwe. Jacob Wedel und Kinder.

Abbotsford, B.C.

(MBG Central Heights)

„Herr, Gott, du bist unsre Zuflucht für und für" (Ps. 90, 1).

Die Evangelisationsversammlungen des Pred. Peter Unrau, Lehrer am Briercrest-Bibelinstitut, Sask., vom 13.—20. März verliefen im Segen. An jedem Abend war Chorgesang; am ersten sangen unser Männerchor zusammen mit den Männerchören von Yarrow und Willingdon, Vancouver. Der Sonnabendabend war für die Jugend.

Am 20. März hatten wir nach der Andacht die Einweihung des Grundstücks für den Bau unsres neuen Bethauses. Den ersten Spatenstich tat Pred. H. H. Nikkel, der unser erster Leitender war; jetzt unser Gehilfsleiter ist. Unser Pastor N. J. Dyck sprach das Weihegebet. Der Platz ist neben dem alten Versammlungshaus, das 1950 gebaut wurde. Es wird umgebaut zur Sonntagsschule. Der Neubau progressiert.

Am 27. März las Pred. Jacob J. Dyck, Missionar im Urlaub von Bombay, Indien (früher in Nepal), zur Gebetsperiode Hebr. 9, 1—15 und Offb. 12, 10. 11.

Der Palmsonntag war in B.C. auch der Inlandmission gewidmet. Abends hörten wir einen Bericht von Pred. Jakob H. Friesen, Felddirektor der MBG-Inlandmission in B.C. Bilder aus dieser Arbeit wurden gezeigt.

Es hat sich eine neue Betätigung für unsre Schwestern aufgetan. Der Gebetsverein hat es übernommen, die „Christmas Seals" für diesen Distrikt an 5768 Adressen zu versenden und dafür einzukassieren. Sie hatten guten Erfolg und sammelten $3,180 ein, wobei sonst nur $800 bis $1,000 einkamen. Der Ertrag geht für die Bekämpfung der Tuberkulose.

Hochzeit hatten in unserm Bethause Gerald Kröker, Sohn von John F. Krökers, früher Bruderfeld, Sask., mit Margaret Roberts, Tochter der Geschw. A. C. Jsaacs.

Schon längere Zeit ist Br. Abr. P. Bärg krank. Er ist von Dalmeny, Sask., hergezogen.

Am 17. April hatten wir als Gastredner Missionar Manville Bedford von der Shantyman-Mission in B.C.

Wir haben Frühlingswetter (20. April). Am 11. April fiel etwas Schnee. JWM, Korr.

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.

DROGISTEN

239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg — Manitoba

Neue Adresse

BERNARD ROSNER

Optometrist — Optiker

Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert

— spricht plattdeutsch —

471 Portage Avenue
Winnipeg — Phone 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN

Ärzte und Chirurgen

Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN und Dr. H. T. DIRKS

Ärzte und Chirurgen

440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.

Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.

Telephones:
Office: 589-5306

Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 5—5)

sowie mit einer Visite beim italienischen Staatspräsidenten Saragat hat der sowjetische Außenminister Gromyko am 25. April die erste, offizielle Phase seines Italien-Besuches abgeschlossen.

Die zweite Phase begann sofort danach auf vatikanischem Boden: Gromyko und seine Frau besichtigten den Petersdom. Anschließend begaben sie sich als Touristen nach Florenz.

Das italienisch-sowjetische Abkommen wird von italienischer Seite als ein „großer Koffer" bezeichnet, „in den vieles hineinpaßt". Es bildet den Rahmen für bereits existierende und künftige Vereinbarungen zwischen privaten und staatlichen italienischen Industrie-Unternehmen und entsprechenden sowjetischen Stellen. Aehnliche Abkommen hat Rom in den letzten zwei Jahren mit Polen, Jugoslawien, Ungarn und Rumänien geschlossen.

Ueber die politischen Besprechungen zwischen Gromyko und Fanfani verlautet von zuständiger römischer Seite, daß der Gast aus Moskau vor allem das Deutschland-Problem herausgestellt habe. Als Ausgangspunkt scheint er dabei den auch von Italien geteilten Wunsch nach einer Erhaltung des bestehenden weltpolitischen Gleichgewichts gewählt zu haben. Dieses Gleichgewicht, so argumentierte er nach den vorliegenden Informationen, dürfe durch die atomare Bewaffnung der Bundesrepublik nicht erschüttert werden. Es sei vor allem durch den deutschen „Revanchismus" bedroht.

Fanfani antwortete darauf, wie bekannt wird, mit dem Hinweis, daß das „Wunder" der deutschen Demokratie und Friedfertigkeit ohne den Atlantikpakt und die militärische Integration des Westens kaum zustande gekommen wäre. Die Gefahr eines Wiedererwachens des deutschen Nationalismus bestehe gerade in einer Isolierung Deutschlands. Wenn Italien der NATO treu bleibe, helfe es dagegen mit, die deutsche Demokratie zu bewahren und den Frieden Europas zu sichern.

Ueber den Besuch Gromykos im Petersdom geht hervor, daß das Ehepaar Gromyko zunächst das Innere der Kirche besichtigte und dann mit dem Fahrstuhl auf die Kuppel fuhr, um den Ausblick auf Rom und die vatikanische Stadt zu genießen. Der Minister kam überein, Verhandlungen über den Abschluß von Abkommen zur Zusammenarbeit auf verschiedenen Sondergebieten zu empfehlen. Genannt werden die agrarwissenschaftliche Forschung und der Tourismus. Auch der Kulturaustausch zwischen Italien und der Sowjetunion soll erweitert werden. Die Sowjets stimmten außerdem zu, daß Italien demnächst in der Sowjetunion eine Ausstellung über Leichtindustrieeinrichtungen zeigt.

Am Schluß des Kommuniques wird mitgeteilt, daß man den bilateralen politischen Kontakt weiter pflegen will. Fanfani sei in die Sowjetunion eingeladen worden und habe die Einladung angenommen.

* * *

Dänemark — Das aus dem norwegischen Tanker „Anne Mildred Brovig" nach einem Zusammenstoß in der Nordsee ausgeflossene Oel hat die Küste Dänemarks erreicht und 45 Kilometer Badestrand verschmutzt.

* * *

USA — Senator William Fulbright, der Vorsitzende des Außenpolitischen Ausschusses im Senat, warf Präsident Johnson in einer Rede vor, bei seinen internationalen Entscheidungen den Kongreß wiederholt übergangen zu haben.

Obwohl Fulbright zu den prominentesten Köpfen der Demokraten gehört, gilt er seit der Zuspitzung des Vietnam-Konflikts als das eigentliche Oberhaupt der Opposition, da die Republikaner, denen diese Rolle sonst zufallen würde, die Südostasienpolitik Johnsons fast ohne Ausnahme unterstützen. Fulbright warnte in seiner Rede die Vereinigten Staaten vor der „Arroganz der Macht", die schon oft in der Geschichte große Nationen geschwächt und in einigen Fällen sogar zerstört habe.

Der Senator nannte den Konformismus in außenpolitischen Fragen schädlich und undemokratisch. „Nur wenn der Kongreß in seiner Aufsichtspflicht versagt", sagte er, „und wenn die Opposition nicht mehr opponiert, kommt es dazu, daß die Straßen, Plätze und Universitäten zum Forum einer direkten und die Ordnung störenden Aktion werden." Fulbright verteidigte den Anspruch der Gegner des Vietnam-Krieges, diesen Krieg als ungerecht zu bezeichnen. Er warnte in diesem Zusammenhang nachdrücklich vor einem Wiederaufleben des „McCarthyismus".

„Für manche unsrer Superpatrioten", meinte er, „ist jeder Krieg, den die Vereinigten Staaten führen, ein gerechter Krieg." Fulbright rief den Kongreß auf, sich wieder auf seine verfassungsmäßige Rolle bei den großen außenpolitischen Entscheidungen zu besinnen.

Die Rede des Senators ist der Vorbote einer neuen außenpolitischen Kampagne gegen die Regierungspolitik, bei der dieses Mal statt Vietnam die europäischen Fragen das Hauptthema abgeben sollen. Unter Führung Fulbrights, der früher zu den politischen Freunden Johnsons gehörte, entwickelt sich der Außenpolitische Ausschuß des Senats immer mehr zu einer Hochburg der Opposition.

— Die Sowjetunion bleibe eine totalitäre Diktatur, die ständig ihre Rüstung vorantreibe. Berlin und Deutschland, so vermutet der amerikanische Botschafter in Paris, Charles Bohlen, würden von Moskau nicht wiedervereint werden. Es genüge ein Führungswechsel im Kreml, und schon könnte eine neue Berlin-Krise vom Zaun gebrochen werden.

— 82 Personen wurden auf dem Flughafen von Ardmore im amerikanischen Bundesstaat Oklahoma getötet, als eine viermotorige Turboprop-Maschine bei der Landung die Piste verfehlte und in einem hügeligen Gelände zerschellte. Die übrigen 16 Insassen erlitten Verletzungen. Regen behinderte die Sicht; die Ursache des Unglücks war am 24. April allerdings noch nicht geklärt. An Bord befanden sich neben sechs Besatzungsmitgliedern 92 amerikanische Soldaten, vor allem Rekruten, die vom Truppenübungsplatz Fort Odd (Kalifornien) nach Fort Benning (Georgia) verlegt werden sollten. Keiner der Besatzungsmitglieder überlebte die Katastrophe. Die Maschine war von der Armee gechartert worden. Sie sollte in Ardmore aufgetankt werden.

— Uhren mit einer Genauigkeit von Bruchteilen eines Millionstels einer Sekunde an Bord von Verkehrsflugzeugen sollen die Flugsicherheit weiter erhöhen. Die Uhren gehören zu einem in den Vereinigten Staaten geplanten Warnsystem vor Zusammenstößen.

— 1965 kamen bei 24 Flugzeugunglücken 680 Menschen, im Jahr davor bei der gleichen Anzahl von Unglücken 665 Menschen ums Leben. Trotzdem lag der Unfallfaktor 1965 mit 0,34 auf 100 Millionen Passagier-Kilometer günstiger als im Vorjahr, da die Zahl der 1965 geflogenen Passagier-Kilometer um 16 Prozent höher lag als 1964.

— Ralph Ginsburg, 36jähriger New Yorker Verleger der amerikanischen Vierteljahreszeitschrift „Eros", wurde wegen Vertreibung einer pornographischen Schrift vom Obersten Gerichtshof der USA zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.

* * *

Kanada — Die kanadische Regierung hat festgestellt, daß die diesjährige Seehundjagd im Golf von St. Lawrence vorschriftswidrig ausgeübt wurde. In zwei Tagen wurden nicht weniger als 50 000 Seehunde getötet.

* * *

Schweden — Vor sieben Jahren wurde die Prügelstrafe in den schwedischen Schulen abgeschafft. Damals sagte mancher besorgte Erzieher eine „Katastrophe" voraus; heute stellt man fest, daß die Disziplin zwar nicht besser, aber auch nicht viel schlechter geworden ist — was freilich einen großen Teil der Bevölkerung nicht daran hindert, nach wie vor für handgreifliche Methoden zu plädieren.

Besonders energisch wandten sich Bauern, Arbeiter und Leute, die nur Volksschulbildung haben, gegen das Verbot der Prügelstrafe. Je älter die Befragten, desto mehr neigen sie dem Recht der körperlichen Züchtigung zu. Die Reaktion der 15 bis 19 Jahre alten Teenager: 45 Prozent meinten, die Lehrer sollten schlagen dürfen, 49 Prozent waren dagegen. 57 Prozent der Frauen sind Verfechter der Prügelstrafe und 65 Prozent der Männer.

* * *

Kongo — Die USA haben dem Kongo (Leopoldville) Entwicklungshilfe in Höhe von fast vier Millionen Dollar (16 Millionen Mark) zugesagt.

* * *

Nigeria — Wegen Lebensmittelknappheit verbot die nigerianische Regierung den Export von Nahrungsmitteln.

* * *

Südafrika — Gegen eine neue Umsiedlungsaktion in Johannesburg, die die südafrikanische Regierung im Zuge ihrer Apartheid-Politik angekündigt hat, protestierten der katholische Erzbischof von Kapstadt, Kardinal McCann, ein anglikanischer Priester, eine methodistische Kirchenzeitung und der Moslem-Justizrat.

* * *

Venezuela — Jesus Yerena, Arzt in Caracas, hat den Import indischer Leichen für medizinische Experimente nach Venezuela angeregt. Er begründete seinen Antrag damit, daß zu wenig venezolanische Leichen für solche Experimente zur Verfügung ständen und indische Leichen auf dem Weltmarkt für nur 50 Dollar gehandelt würden.

* * *

Türkei — Die Türkei hat in letzter Zeit auf wirtschaftlichem Gebiet fühlbare Fortschritte erzielt.

— Die Friedrich-Krupp-Werke in Essen haben der türkischen Regierung eine Offerte für den Bau einer Brücke über den Bosporus eingereicht. Die Brücke soll über ein Kompensationsgeschäft mit Nüssen, Rosinen und Feigen finanziert werden.

* * *

Holland — Die Niederländische „Gereformeerde" Kirche ist als 102. Glied offiziell in den Reformierten Weltbund aufgenommen worden. Die „Gereformeerde" Kirche hat über 800 000 Glieder in 815 niederländischen Gemeinden. Sie ist damit die zweitgrößte Kirche des Landes.

Sowjetunion — Mit bemerkenswerter Eile sollen die kulturpolitischen Beschlüsse des 23. Parteitages der KPdSU in die Praxis übertragen werden. Am 24. April zeichnete sich in Moskau eine Reihe bedeutsamer Maßnahmen ab:

1. Die große Sowjetenzyklopädie soll überarbeitet und neu herausgegeben werden.
2. Ein hoher Moskauer Kulturfunktionär hat gefordert, daß in geschichtlichen Abhandlungen der Name Stalin und die Stadt Stalingrad wieder ohne Umschreibungen erwähnt werden.
3. Die Zeitung des sowjetischen Kultusministeriums hat eine strengere Vorprüfung von Memoiren und Erinnerungswerken verlangt. Sie sollen vor allem daraufhin überprüft werden, ob sie mit der kommunistischen Idee harmonieren.
4. Die von Chruschtschow geförderte dritte Rechtschreibungsreform soll nicht durchgeführt werden.

Die große Sowjetenzyklopädie wird in 30 Bänden überarbeitet und mit 100 000 Beiträgen voraussichtlich in fünf Jahren herausgebracht.

— Sir Robert Bruce Lockhart, britischer Botschafter in Moskau während der russischen Revolution, ist von der „Iswestija" beschuldigt worden, ein Attentat auf Lenin geplant zu haben.

* * *

Frankreich — Der französische Staatspräsident de Gaulle sprach von einer möglichen Verfassungsänderung. Damit scheint de Gaulle zu seiner alten Idee zurückgekehrt zu sein, den Wirtschafts- und Sozialrat mit dem in den letzten Jahren immer mehr entmachteten Senat zusammenzuschließen. Die Folge würde sein, daß Frankreich praktisch vom Zweikammersystem zum Einkammersystem übergehen würde, da die neue Versammlung, wie de Gaulle sagte, nur beratende Funktionen haben soll.

— „Lord Sutch", der britische Beat-Sänger, der bei der Unterhauswahl als einer der Gegenkandidaten von Premierminister Wilson nur 500 Stimmen erhalten hatte, hat sich den Bestimmungen fügen müssen, mit denen Frankreich neuerdings langmähnige „Gammler" aus dem Land fernhalten will. Er durfte den Flughafen Orly in Paris nicht verlassen, weil die Beamten sagten, daß sein Anzug „gegen die Regeln des öffentlichen Anstandes" verstieß. Er trug lediglich einen Tigerfell-Badeanzug und einen grünen Samtumhang. Lord Sutch sollte in einem Nachtklub auftreten. Eine Stunde stritt er sich mit den Beamten, dann vertauschte er seine „Höhlenmensch"-Kleidung mit Hemd und Hose. Seine Steinzeitart mußte er abgeben.

* * *

Westdeutschland — Ein Ereignis, über das der Chef des Hauses Hohenzollern und seine Familie Stillschweigen bewahren, ist möglicherweise die Ursache für das

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenfalls Stoff- u. Bekleidungspakete bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

ZEITSCHRIFT
— kostenlos —
Bestellen Sie die reich illustrierte christliche Familienzeitschrift NEUES LEBEN mit der sehr interessanten Kinderbeilage DIE FRÖHLICHE KINDERSTUNDE. Wir versenden sie kostenlos in Canada und den USA. Schreiben Sie an
NEUES LEBEN
Aldergrove, B.C., Canada

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY LTD.
1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.
— Phone 334-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Verschwinden des 54 Jahre alten Prinzen Friedrich von Preußen, eines Enkels des letzten deutschen Kaisers Wilhelm II. Die Polizei in Wiesbaden, die nach dem Vermißten sucht und sogar Hubschrauber, Polizeiboote und Bereitschaftspolizisten einsetzte, sagte dazu auf Anfrage: „Wir haben das wohl in der Zeitung gelesen, aber von der Familie keine Mitteilung über das Ereignis erhalten, von dem Prinz Louis Ferdinand spricht."

Der Chef des Hauses Hohenzollern hatte eine Erklärung gegeben, in der es hieß, bei Prinz Friedrich könne es sich „nur um eine akute Depression" handeln, die nicht unerklärlich sei.

Louis Ferdinand hatte kurz vor dem Verschwinden seines Bruders aus dem Schloß Reinhartshausen noch mit ihm telefoniert; sein Bruder habe „zuversichtlich und heiter wie gewöhnlich" gesprochen.

Prinz Friedrich, der jüngste Sohn des Kronprinzenpaares und der einzige noch lebende Bruder Prinz Louis Ferdinands, wurde am 19. Dezember 1911 in Berlin geboren. Er studierte in Cambridge und ging kurz vor dem Krieg nach England, wo er sich unter dem Namen George Mansfield als Farmer betätigte. 1945 heiratete er Birgid Guineß, die Tochter des englischen Brauerei-„Königs" Earl of Iveagh. Das Paar hat fünf Kinder.

Der Prinz erwarb die britische Staatsangehörigkeit und nannte sich später wieder mit seinem ursprünglichen Namen. Sein Gut Parmore Hall in der Nähe von London gilt als Musterbetrieb. Die Leiche des Prinzen Friedrich wurde am 30. April aus dem Rhein geborgen.

— In den Verkaufsabteilungen der deutschen Automobil-Werke ist man zufrieden. Das Frühjahrsgeschäft war in diesem Jahr so gut wie nie zuvor. Die Preiserhöhungen der Automobilindustrie, für einzelne Typen bis zu 500 DM, haben sich anscheinend nicht ausgewirkt. Ein Volkswagenhändler meinte: „Wir wissen ja gar nicht, wieviel Geld bei den Leuten ist", und ein Daimler-Benz-Verkäufer sagte: „Viele unserer Kunden würden viel höhere Summen bezahlen, nur um sofort den gewünschten Wagen zu bekommen."

Die älteste Automobilfabrik der Welt, eben Daimler-Benz in Stuttgart, hat ganz andere als Absatzprobleme: die Lieferzeiten. 15 Monate etwa für die großen Sechszylinder 250 S und SE und acht Monate für die Vierzylinder 200 und 200 Diesel.

Heute rollen auf den Straßen der Bundesrepublik und Westberlins über zehn Millionen Autos. Werden motorisierte Zweiräder, Last- und Nutzfahrzeuge dazugerechnet, so kommt man auf über 14 Millionen Motorfahrzeuge. Marktexperten glauben, daß trotz mangelnden Straßenraums und trotz viel zu wenig Parkmöglichkeiten der Boom anhält.

Ein Großhändler aus München folgerte: „Die Deutschen scheinen erst zufrieden zu sein, wenn sie die Amerikaner eingeholt haben. Dort kommt auf jeden zweiten bis dritten Menschen ein Auto, bei uns erst auf jeden fünften." Dazu die Statistiker: in sieben Jahren können wir das geschafft haben . . .

PAKET - VERSAND

nach allen Teilen der Sowjetunion
★ Kleiderpakete bis 22 Pfd. ★
Lebensmittelpakete bis 40 Pfd.

J.H. Unruh Agency

Wir haben alle Sachen für Pakete auf Lager
Ph. 533-8618 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man.

EVANGELIST ANTON SCHULTE
spricht über folgende Radiostationen:

K A R I, Welle 550 Blaine, Wash., montags bis einschl. freitags, abends von 7 — 7.30 Uhr
C F C W, Welle 790, Camrose, Alta., jeden Sonnabend, abends von 8.30 — 9 Uhr
C K R M, Regina, Sask., jeden Donnerstag, abends von 7 — 7.30 Uhr
C F A M, Welle 1290, Altona, Man., jeden Sonntag, morgens von 7 — 7.30 Uhr
C H S M, Welle 1250, Steinbach, Man., jeden Sonntag, morgens von 7 — 7.30 Uhr

Alle Zuschriften und Anfragen über alle familiäre und religiöse Probleme und Zweifel richte man an
NEUES LEBEN — Aldergrove, B.C., Canada

In East Kildonan
WOHNUNG im „DUPLEX"
mit 1 oder 2 Schlafzimmern sofort
zu vermieten
an Ehepaar, bei dem der Besitzer Kost haben möchte.
Anrufen bitte nach 6 Uhr abends: ED 4-0481

Loewen
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Haben Sie es erwogen, in einer christlichen „high school" zu unterrichten?

Lehrer werden gewuenscht

J. M. Thiessen
principal

vom
„Mennonite Brethren Collegiate Institute"

M.B.C.I., Talbot Ave., Elmwood, Winnipeg.
- 2 Lehrer für die Fächer Historie, Naturwissenschaft, Englisch, Bibelkunde, Musik.
- Lohnskala auf Wunsch erhältlich.

Anträge richte man an den Schulleiter
J. M. Thießen, 546 Edison Ave., Winnipeg 16, Manitoba

Christliche Schallplatten

Ein passendes Geschenk zum Muttertag

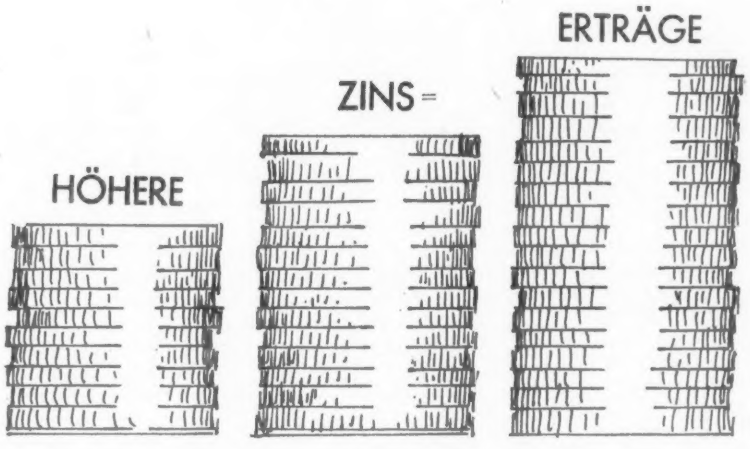
Zum Feierabend **$2.98**
Es ist Feierabend
Es laeuten die Glocken den Abend ein
Heimat, deine Sterne
Vor meinem Vaterhaus steht eine Linde
Lang, lang ist's her
Nach der Heimat moecht ich wieder
Gute Nacht, Mutter
Wenn du auch nicht mehr der Juengste bist
Schwalbenlied
Ein Bisschen Freude braucht der Mensch zum Leben

Wir wandern über Berg und Tal **$2.98**
Heute wandern wir
Solang die Tannen gruenen
Es war im Boehmerwald
O du mein Edelweiss
Foerstermarie
Denke heute nicht an morgen
Im Echo-Tal
Die Berge der Heimat
Hohe Tannen
Die Jaegermarie
Im Rosengarten von Sanssouci
Rosenreserl
Waldeslust
Koehlerliesel

Write or phone:
REDEKOP ELECTRIC CO.
LTD.
966 Portage Ave., Wpg. 10
Phone: SP 5-4481

Crosstown Credit Union

bietet Ihnen



auf Ihre Geldeinlagen

Laufende Rechnung (current account) **4%**
Termineinlage (auf bestimmte Zeit) **5¼-6%**
* **Sparkonto** (shares) hat gezahlt **4½%**

*(Einschliesslich Lebensversicherung gemaess Kontrakt.)

Achtung! wie Ihre Spardollars wachsen in der

CROSSTOWN CREDIT UNION SOCIETY LTD.

171 Donald St.
Winnipeg 1, Man.
Phone 947-1243

1109 Henderson Hwy.
Winnipeg 16, Man.
Phone 338-9349

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES

Deutschsprechende Rechtsanwärte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg.
428 Portage Avenue
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Achtung !
Wir sind Spezialisten in
Küchenschränken, Buffets, „china cabinets" Bücherregalen u.a.
Günstige Preise vereinbar.
Niakwa Furniture Mfg. Co.
Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59, St. Boniface, Man.

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind, Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Gedanken aus der Weltraumkapsel

In einer Rundfunkmorgenandacht wurde ein Gebet zitiert, das ein amerikanischer Astronaut in seiner Weltraumkapsel gebetet haben soll.

„Vater, ich danke dir für das Vorrecht,
daß ich hier fliegen darf,
an diesem Ort voller Wunder,
an dem ich die herrlichen Werke schauen darf,
die du gemacht hast . . ."

John Glenn sagte in einem Interview:

„. . . Ich glaube wirklich nicht, daß ich gläubiger geworden bin, nachdem ich aus der Atmosphäre hinaus in den Raum flog. Doch . . . ja . . . vielleicht . . . doch, entschieden bin ich jetzt gläubiger. Ich muß Ihnen das erklären. Natürlich erwartete ich nicht, Gott im Weltraum zu sehen oder ein besonderes religiöses Erlebnis zu haben, nur weil ich da im Leeren war; der Glaube an Gott bleibt immer derselbe, wohin man auch geht, auf der Erde, unter Wasser, im Weltraum. Immerhin, je mehr ich bei den Weltraumflügen sehe, je mehr ich studiere und lerne, desto überzeugter werde ich, daß unsere Religion wahrscheinlich stimmt. Mit anderen Worten, ich glaube nicht, daß wir dadurch, daß wir mehr lernen, in die Lage kommen, uns selber an Gottes Stelle zu setzen. Im Gegenteil. Die Dinge, die wir lernen, sind so unverständlich und so mysteriös, sie fügen der Unwissenheit und dem Geheimnis so viele Probleme zu, daß ich zum Schluß gekommen bin: Es muß ganz einfach eine Form von Schöpfung des Kosmos, eine Ordnung da sein . . ."

Im gleichen Interview sagte Glenn etwas aus über sein Zusammentreffen mit Titow, dem russischen Astronauten: „Titow sagte: Ich habe zwischen den Sternen weder Gott noch die Engel angetroffen', und ich sagte ihm, daß der Gott, an den ich glaube, nicht in den Sternen herumzieht wie ein fliegendes Ungeheuer . . ."

Das „Jenseits" stellen wir uns oft sehr kompliziert vor. In dem oben erwähnten Interview hieß es weiter: „Jenseits", — das ist jenseits unserer Sinnesorgane. Drücke am Radio die „Aus"-Taste. Ist die Stimme nun fort? Gewiß nicht! Nur: ohne den Empfänger ist sie für dein Ohr nicht mehr zu hören. Die Wellen sind nach wie vor im Zimmer, — jenseits deiner Sinnesorgane. — Ist uns das Jenseits viel näher als wir ahnen? Sind uns die, deren Leib wir in die Erde betten, ist uns unser Heiland Jesus Christus viel näher als wir wahrnehmen können? In der stillen Versenkung, im Gebet, empfinden wir manchmal die tröstende Nähe des Jenseits, das uns umgibt, ohne daß wir es wahrzunehmen vermögen. Schalten wir das Empfangsgerät unserer Seele doch öfter ein auf die Stimme von „drüben", auf das, was unser Herr uns sagen will in seinem Wort, im Geschehen unseres persönlichen Lebens und im Weltgeschehen.

Weltraumforschung

Präsident Johnson hat Deutschland die Mitarbeit am amerikanischen Weltraumprogramm angeboten. Beim letzten Besuch des Bundeskanzlers in Washington lud er die deutsche Wissenschaft zur gemeinsamen Entwicklung einer Jupiter- und einer Sonnensonde ein. Damit kam er dem Wort Professor Erhards entgegen, daß der Ehrgeiz des deutschen Volkes auf die Werke des Friedens gerichtet sind.

In Deutschland hat dieser Gedanke große Beachtung gefunden. Das wird einmal dem Projekt selbst zugute kommen: die Faszination, die vom Außergewöhnlichen ausgeht, ist ein Ansporn, der schon einen Teil des Gelingens ausmacht. Zum anderen bereitet er die volle Rückkehr Deutschlands in jenen Bereich vor, in dem er über Jahre hinweg nur eine untergeordnete Rolle gespielt hat, den Bereich der wissenschaftlichen Forschung.

Für das „Volk der Dichter und Denker" war die erzwungene Emigration bedeutender Wissenschaftler der bitterste Preis, der ihm wegen der Hitler-Diktatur abverlangt werden konnte. Nach dem wirtschaftlichen Wiederaufbau lag das geistige Leben zwar nicht brach, aber es blieb weit hinter dem anderer Länder zurück. Mit Besorgnis wiesen die Verantwortlichen immer wieder darauf hin, welche Summen Jahr für Jahr allein für Lizenzgebühren eingeführter Patente aufgewendet werden mußten. Es schien, als lebe Deutschland geistig nur noch von der Substanz.

Diese Lage wird sich nicht von heute auf morgen ändern. Aber der Unterschied zum bisherigen Zustand besteht darin, daß die breite Oeffentlichkeit das Problem zu erkennen beginnt. Man stellt die Frage, ob es wirklich nötig ist, daß junge aufstrebende Akademiker ins Ausland gehen müssen, um es zu etwas zu bringen. Man verlangt Maßnahmen, die nach einer Periode der äußeren Sicherung nun auch das geistige Leben befruchten und vorhandene Fähigkeiten besser erschließen.

In diesem Zusammenhang ist eine Meinungsumfrage interessant, die vor einiger Zeit abgehalten wurde. Danach suchte die überwiegende Mehrheit der Deutschen zur Erfüllung ihres Glücks nicht „mehr vom Gleichen". Sie erstrebte neben dem sozialen Prestige einen größeren Anteil am Geistesleben für sich selbst und für ihre Kinder eine Ausbildung, die den Weg nach oben erleichtert.

So gesehen kommt das amerikanische Angebot einer Gesinnung in Deutschland entgegen, die durch wachsende Abwendung vom Nur-Materiellen geprägt ist. Die Bundesregierung, die schon vor einiger Zeit in Washington vorgefühlt hatte, betont seit langem, daß sie hier vor einer nationalen Aufgabe stehe; denn der Platz Deutschlands in der geistigen Welt ist eine Frage, die alle angeht.

Nord, Süd, Ost und West

Von J. Js. u. Margaret Regehr, Swift Current, Sask.

Wir haben auf unserer Reise Aufenthalt gehabt, deshalb kommen wir mit Verspätung. Gegenwärtig befinden wir uns in San Diego, in der südwestlichen Ecke von Kalifornien. Vor nur zweihundert Jahren war dies eine kleine Missionsstation der katholischen Kirche. Die altertümlichen Gebäude der Mission San Diego de Alcala machen mehr den Eindruck einer Festung als eines Gotteshauses. Jetzt ist San Diego ein wichtiger Stützpunkt der Flotte der Vereinigten Staaten — überall sieht man Matrosen.

Manchen Lesern ist Phoenix bekannt. Arizonas Motto ist „Didat Deus" (Gott segnet). Wo vor nicht vielen Jahren nur Kakteen und Salbei (sage) wuchsen, sieht man jetzt prächtige Oliven-, Apfelsinen- und Dattelpalmengärten. Wir schätzten es sehr, daß wir Sonntag morgens Gemeinschaft mit Kindern Gottes pflegen durften. Der Pastor der kleinen MBG ist Br. Wesley Günther. Zwei kanadische Mädchen, Frl. Willms und Frl. Konrad, unterrichten in zwei Kindergärten.

Eine Erfahrung, die uns eigentümlich berührte, war ein Sandsturm in New Mexiko. Da sah man richtige Sanddünen. Der Wind wirbelte soviel Sand in die Luft, daß das Sonnenlicht verschwand und man langsam fahren mußte. Wie mag es nachher wohl in den Häusern ausgesehen haben? Ich ziehe einen Schneesturm in Saskatchewan vor.

Die Städte im Süden, wie El Paso, San Antonio und Houston, tragen einen internationalen Charakter. Die drei Einflüsse, indianischer, mexikanischer und der amerikanische Neger eingeschlossen), sind besonders an der Architektur der Gebäude und an den Gesichtszügen der Bewohner zu sehen.

Ein Gedicht von James R. Creecy (1828) beginnt mit der Frage: „Bist du schon einmal in New Oreans gewesen?", und die Antwort lautet: „Wenn nicht, dann rate ich dir, es sofort zu besuchen." Erinnert der Name der Stadt uns nicht an den grausamen Sklavenhandel, an Schutzdeiche, Tornados und Ueberschwemmungen? In den Straßen, am Ufer des Mississippis, muß man nach oben schauen, um die Schiffe und Boote auf dem Fluß zu sehen.

In Florida waren uns die „Everglades" wichtig. Man findet sie nur auf der südlichen Spitze der Halbinsel. Es sind dies flache, subtropische Sümpfe mit Baumgruppen und bis zehn Fuß hohem Gras bewachsen. Die Pflanzen- und Vogelwelt ist reich und eigenartig.

Der Osten der Vereinigten Staaten hat eine überaus reiche historische Vergangenheit. Washington machte auf uns einen überwältigenden Eindruck. Die vielen prächtigen Denkmäler und Statuen, die großartigen Museen und Bibliotheken, die massiven Regierungsgebäude (z. B. Pentagon) und das schöne „Weiße Haus" — alles zeugt davon, daß die Vereinigten Staaten das reichste Land und militärisch das stärkste Reich der Welt sind. Wir waren auch am Grabe des ermordeten Präsidenten John F. Kennedy.

In New York möchten wir nicht wohnen. Geräusch und Gerassel des Verkehrs, die vielen Menschen, die hohen Wolkenkratzer — alles wirkt verwirrend, und man denkt gerne an das stille Heim im gemütlichen Städtchen Swift Current in Südsaskatchewan.

Es wäre leicht, einen Vergleich der Städte Washington und New York mit Ottawa und Montreal anzustellen, doch das würde zu weit führen. In Ottawa riefen wir unseren Neffen Ted Regehr (Sohn von Js. Regehr, Coaldale, Alberta) an. Er hat eine Anstellung in Kanadas Archiv. Von den Regierungsgebäuden interessierte mich das Gebäude der russischen Gesandtschaft. Alles war still und geheimnisvoll, fast unheimlich.

Nach einem kurzen, schönen Besuch in Beamsville, Ontario, bei Geschwister G. H. Reimers und anderen Verwandten und Bekannten ging es ohne viel Aufenthalt über Chikago, Minneapolis und Winnipeg zurück nach Swift Current.

Der Herr hat uns auf der langen Reise durch 25 Staaten und 7 Provinzen vor Unglück bewahrt; wir danken ihm dafür! Wenn man die Mannigfaltigkeit in Gottes großem Haushalt sieht, versteht man den Psalmisten, wenn er ausruft: „Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr groß."

Reise nach Jamaika

Wenn jemand eine Reise macht, so kann er was erzählen. Mein ungewöhnliches Reiseziel war Jamaika. Unsre Tochter wohnt mit ihrer Familie dort und wir hatten einander schon 13 Jahre nicht gesehen, folglich wollte ich sie besuchen. Unser Sohn in Oakville, Ont., bezahlte die Reise für mich. Ich erhielt einen Paß, und mein Sohn brachte mich nach dem Flughafen in Toronto, von wo ich am 9. Dezember 1965 um 10.40 Uhr abflog. In Jamaika landete ich um 3.40 Uhr. Es ist eine vortreffliche Art zu reisen. Als ich in Kingston, Jamaika, ausstieg, erwarteten mich unsre Kinder. Wir erkannten einander noch. Wir fuhren im „Jeep" 80 Meilen ins Inland nach ihrer Farm. Dorthin kamen wir 8.30 Uhr abends. Nach einem schmackhaften Hühnerbraten und nachdem wir für Gottes Obhut gedankt hatten begaben wir uns zur Ruhe.

Kingston ist die Hauptstadt von Jamaika und liegt an der Südseite der Insel. Die Stadt ist von den „Blauen Bergen" umgeben, die bis über 7000 Fuß hoch sind. Jamaika ist in 14 Sektionen geteilt, die sind „Parishes" genannt, von denen jede einen eigenen Namen hat: St. Marys, St. Annes, St. James, St. Elizabeth, Hannover, Westmoreland, Portland, St. Thomas, Clarendon, Mandeville, Manchester u.a.m.

Unsre Kinder wohnen im Parish Manchester. Die Erde ist dort rot, weil sie Bauxit enthält, aus dem Aluminium gewonnen wird. Dort wachsen Bananen und viel Zitrusfrüchte wie Apfelsinen, „Grapefruit" und „Tangerines". Westmoreland und Hannover sind berühmt wegen Zuckerrohranbau. Jamaika liegt im Karibischen Meer und mißt 4447 Quadratmeilen mit etwa 1½ Millionen Bevölkerung: Neger etwa 1 Million, Mulatten, Inder, Weiße (nur etwa 12 000) und Chinesen. Die Landessprache ist Englisch und wird auch in der Schule gelehrt. Die Neger wurden einst von Afrika als Sklaven herübergebracht und haben ihre eigenen Sprachen verloren. Sie sind meistens arm. Der Tagelohn für einen Mann ist $1.50, für eine Frau $1.00 und die Kost.

Die Wirtschaft beruht auf dem Anbau von Zuckerrohr, Kaffee und tropischen Früchten sowie Kakao und Bananen. Das Land im Innern dient zur Viehzucht. Das Bauxit fördern zwei amerikanische und eine kanadische Gesellschaft. Die Straßen sind gut. Eisenbahnen verbinden die Hauptstadt mit dem wichtigsten Hafen Kingston u. mit den Hafenstädten Montego Bay und Port Antonio.

Jamaika wurde 1494 von Kolumbus entdeckt, 1655 von den Engländern erobert, die der Insel 1944 umfangreiche Selbstregierung gewährten. (Leider waren 1½ Seiten des Berichtes nicht lesbar — Red.)

Eingesandt von
Jacob Regehr,
Niagara-on-the-Lake, Ont.

Dr. med. Marthe Ropp in Java

(Die Aerztin besuchte im Auftrage des MCC einst auch manche Gemeinden in Kanada, und man wird sich ihrer erinnern. — Red.)

Am 21. Februar habe ich das Krankenhaus verlassen. Ich kann nicht anders, als den Herrn loben und ihm danken für seine Gnade und Gegenwart. Auch daß er die Gebete gehört und erhört hat.

Von medizinischer Sicht aus bin ich selber erstaunt über alle Fortschritte, die ich in den letzten Wochen machen durfte. Ich konnte das Krankenhaus eher verlassen als vorgesehen war, weil ich von einer Missionsfamilie eingeladen wurde. Es sind amerikanische Baptisten, die hier in der Nähe des Krankenhauses wohnen. Mein Arzt ist vor 14 Tagen nach Europa zurückgekehrt, aber ich bin noch nicht ganz gesund und man muß abwarten, wie sich alles in den nächsten Monaten entwickelt. Dies ist vor allem wichtig im Hinblick auf eine Erholungsurlaub in Europa als auf die zukünftige Arbeit.

Nächsten Donnerstag, den 3. März, hoffe ich zu Freunden nach Djogja zu fahren und dort zwei Wochen zu bleiben. Dort will ich die Aerzte um ihren Rat fragen.

Unsere Herzen sind voll Dank zum Herrn für seine Hilfe in der Arbeit in Taju. Vor einigen Wochen bot sich ein junger chinesischer Arzt an, um in Taju zu helfen. Er hat kürzlich sein med. Studium in Djakarta abgeschlossen. Seine Eltern wohnen 7 km von Taju und er wurde noch nicht von der Regierung zum Arbeitseinsatz aufgerufen.

Letzten Donnerstag kam die MCC-Gruppe von der Insel Halmahera in Indonesien hier an. Sie besteht aus Dr. Wyß mit seiner Familie, einer Krankenschwester und einem Paxmann. Das MCC hat die Arbeit in Halmahera beendet. Sie verließen die Insel am 11. Februar und kamen sehr bald hier an. In der Regel dauert die Reise zwischen 6 Wochen bis 3 Monaten. Dr. Wyß wird nun einige Zeit auch in Taju helfen.

Ich kann nicht zuviel von der

politischen Lage schreiben, sie bleibt verwirrt. Unmittelbare Gefahr scheint nicht zu bestehen. Mehr oder weniger scheint überall Ruhe zu herrschen. Die große Sorge der Christen bleibt die äußerst rechte Seite des kämpferischen Islams, dessen Macht sehr zugenommen hat. Die Berichte, die man darüber aus Ost-Java vernommen hat, sind nicht schön. In den letzten Monaten gab es dort viele Tote.

Trotzdem vernimmt man von überall die erfreuliche Nachricht, daß die Kirchen voll Menschen sind, die suchen. Eine der Ursachen, die die Namen-Islamiten zum Christentum zieht, ist die Grausamkeit der Racheakte und die Leichtigkeit, mit der die gläubigen Moslims die „Schuldigen" und „Unschuldigen" getötet haben.

Heute morgen nahm ich zum ersten Mal am Gottesdienst teil. Der Text lautete: „Hebet die Augen auf und sehet, daß das Feld weiß ist zur Ernte" (Joh. 4, 35). Der Text ist bezeichnend für die Christen aller Richtungen. Die heutigen Ereignisse verleihen ihnen eine „Dringlichkeit". So gibt es vieles, wofür man dankbar sein kann, trotz aller Angst und trotz unüberwindlich scheinenden ökonomischen Schwierigkeiten.

Ich kann Euch nur dringend bitten: Bitte, betet weiter für dieses Land und für die Glaubensgeschwister. Wenn für die Christen Gefahr besteht, ist es immer die chinesische Minderheit, die zuerst und am meisten leidet. Sie sind der Sündenbock, und die ökonomische Lage ist mehr als explosiv und günstig für Racheakte. Diese sind anderswo schon vorgekommen. Die Chinesen leben in großer Angst. Bitte, betet für sie.

Der Herr sei mit Euch allen. Habt herzlichen Dank für alle Fürbitte für mich. Betet bitte, daß Gottes Wille in und durch mein Leben geschehe und daß die Krankheit und die Erholungszeit ihm zur Ehre gereiche.

Eure Marthe Ropp

(Aus „Gemeindeblatt der Mennoniten" in Westdeutschland.)

Von Uruguay nach Argentinien

Schon zwei Jahre standen wir im Briefwechsel mit der Gemeinde in Buenos Aires. Ihr Wunsch war, daß wir eine Woche dort dienen sollten, doch es ließ sich nicht verwirklichen. Jedoch am 2. April war der Tag gekommen, zur Passionswoche nach Buenos Aires zu fahren. Um 11 Uhr morgens bestiegen wir das Schiff von Montevideo über den Fluß Rio de la Plata nach Buenos Aires. Das Wasser war ruhig. Um 9 Uhr abends waren wir schon durch das Hafengebäude in Buenos Aires. Die Zollbeamten nahmen sich auch ihre Zeit. Da wir keine Konterbande hatten, ging es verhältnismäßig schnell.

Vor der Tür erwartete uns Br. Abram Boschmann, Leiter der Ortsgemeinde. Den Bruder werden in Kanada manche aus der Zeit kennen, als er am MBG-Bibelcollege studierte. Es war gut, daß er uns empfing, denn ich hatte seine Adresse zu Hause vergessen. Wenn man in eine Millionenstadt kommt und keine Anschrift hat, kann es recht schwierig werden.

Am Palmsonntag war morgens der erste Gottesdienst, dann folgte an jedem Abend einer. Die letzten zwei Versammlungen waren in einem Vorort. Dieser Gemeindedienst besteht in Buenos Aires schon seit 1950. Es sind hier Glieder aus drei Gemeinderichtungen (MG, EMBG und MBG) zusammengeschlossen. Dieser Umstand erschwerte den Gemeindebau wohl etwas, denn jeder möchte es gerne so haben, wie er es gewohnt ist. Doch wo die Liebe zum Herrn Jesus im Herzen glüht, da findet sich das Herz des Bruders zum Bruder. Diese Gemeinde hat gegenwärtig 51 Glieder. Sie wird von der EMBG-Konferenz betreut. Daß viele Familien nach Kanada und nach Deutschland auswandern, schwächt die Gemeinde. Vielfach rufen die Verwandten in Kanada sie dorthin. Wenn wir nur die menschliche Seite erwägen, ist das ganz natürlich. Doch wenn wir auf die Reichsgottesarbeit schauen, ist das Wegziehen zu bedauern. Alle drei Konferenzen haben hier in Südamerika schon viel Geld angelegt und senden immer wieder Arbeiter her. Wenn nun starke Glieder der Gemeinden, auch Prediger, abwandern, tut einem das leid. Nicht alle, doch manche beherrschen die Landessprache und könnten sich hier im Weinberge des Herrn betätigen. Viele hinterlassen eine Lücke in der schon kleinen Gemeinde und entmutigen die Zurückgebliebenen. Dieses gilt nicht nur für Argentinien, sondern auch für Uruguay, Paraguay und Brasilien. Anerkennend muß man sich wundern, daß Geschw. A. Boschmanns und auch andere dennoch mutig in der Arbeit sind.

Die Versammlungen waren gut besucht, obwohl viele weit ab vom Bethaus wohnen. Manche waren fünf Stunden unterwegs (2½ Stunden hin und 2½ Stunden zurück), das heißt, wenn alles klappte. Zum Beispiel am Mittwoch standen alle Züge, und das bedeutete, daß schon am Dienstag abends der Verkehr abnahm und es am Donnerstag Stunden dauerte, bis der Verkehr wieder normal war.

Wir besuchten manche Familien in ihren Wohnungen. Liebe und Freundlichkeit begegneten uns überall. Obwohl wir niemanden außer Geschw. Boschmanns kannten, war die Fühlungnahme miteinander immer bald hergestellt. Ohne Br. Boschmann als Führer hätten wir in Buenos Aires wohl nicht viel beschickt. Mit Vorstädten zusammen sollen hier rund 7 Millionen Menschen wohnen. Wenn die Züge stillstehen, können etwa 500 000 Menschen nicht zu ihren Arbeitsplätzen gelangen. Da sind Untergrundzüge, die im Knotenpunkt dreistöckig tief sind. In der Zentrale kommen alle Züge zusammen. Auf den Endstationen der Züge sind Omnibusse und Taxi. Kommt man in den Bahnhof, so sieht man Tausende Menschenkinder, die alle wie auch wir irgendwohin wollen. Die Preise sind, nach dem Dollar berechnet, sehr billig, doch für den Arbeitnehmer, der Omnibus, Zug, Untergrundbahn und wieder Zug, Omnibus nehmen muß, ist es immer eine große Ausgabe.

Doch wird dort alles von der Regierung subsidiert, wie auch bei uns in Uruguay. Und wenn da keine Konkurrenz ist, dann steigen die Unkosten und die Einnahmen nehmen ab. Wenn man sieht, daß trotz dieser Schwierigkeiten Menschen zum Gottesdienst kommen, muß man den Hut vor ihnen ziehen.

An einem Tage fuhren Geschw. Boschmanns mit uns nach La Plata, einer Universitätsstadt mit etwa 500 000 Einwohnern. Hier fingen die Altmennoniten vor 14 Jahren eine Mission an. Geschw. Martin Dürksens stehen gegenwärtig jener Arbeit vor. Dort ist ein Haus mit einem Andachtssaal. In dieser Stadt sind acht evangelische Gemeinden. An der Universität, wo alle Fächer geboten werden, studieren etwa 40 000 Studenten. Möglichkeiten zu Reichsgottesarbeit gibt es überall. Es fehlt aber an Arbeitern, die sich auf den Altar legen und sich ganz dem Willen Gottes hingeben.

Nachdem wir dort freundlich zu Mittag bewirtet waren, ging es noch zum Museum und dann zurück, um zur Abendversammlung wieder an Ort und Stelle zu sein.

Zurück und wohlbehalten in Montevideo angekommen, begrüßten uns frohe Gesichter. Hier waren bis Donnerstagabend deutsche Versammlungen geplant und für Freitag, Sonnabend und Sonntag spanische. Zu den spanischen Versammlungen hatte unser Br. Presa, der bei uns in der Sonntagsschule tätig ist, aus Buenos Aires eingeladen. Am letzten Abend blieb eine Mutter von zwei Mädchen aus unserer Sonntagsschule zurück und fand Frieden mit Gott. Ihre Töchter, 11 und 14 Jahre alt, hatten den Heiland schon vorher angenommen, nun war die Freude groß. Ja, der Herr Jesus kann selig machen immerdar, auch heute noch! Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Liebe.

Wir grüßen euch alle aus dem schönen Süden mit dem Auferstehungsgruß unsers hochgelobten Meisters: „Friede sei mit euch!" Bitte gedenkt unser auch weiterhin in der Fürbitte.

Eure im Dienste des Meisters J. P. Neufeld u. Frau Maria.

P.S. Wir haben hier gegenwärtig Regenwetter (18. April), denn dies ist eben die Jahreszeit. Wir sind, Gott sei Dank, gesund und dürfen froh unsrer Arbeit nachgehen. Wir sind hier in Montevideo jetzt am Bau des Gemeindehauses, so nennen wir das. Es gibt einen Andachtssaal, 18 mal 24 Fuß, und eine Wohnung, 23 mal 24 Fuß groß. Ob wir es noch erleben werden, da einzuziehen, das bleibt abzuwarten. Gerne wären wir noch dabei.

Wir wünschen Euch Gottes reichen Segen in Eurem Dienst!

J. P. N.

MCC Nachrichten

Algerien, ein Arzt für 30 000 Einwohner

Dr. med. Elvin G. Kreider aus Ronks, Pa., dient zur Zeit in Algerien im Rahmen des sogenannten Hilfsausschusses für Algerien, Afrika. Er arbeitet in Khroubs, einer Stadt, die 8 Meilen von Constantine entfernt ist. Wie er berichtet, ist seine Tätigkeit interessant und aufschlußreich. Als einziger Arzt in der Umgegend betreut Dr. Kreider das Ortskrankenhaus mit 50 Betten und sieben ambulante Behandlungsstellen.

Sein arbeitsreicher Tag beginnt mit Schreibarbeiten und der Kontrolle von einlaufenden Medikamenten im CCSA-Lagerhaus. Dann besucht er für den Rest des Vormittags die einzelnen Betreuungsstellen, wo oft Massen von kranken Menschen warten. Am Nachmittag werden die Patienten im Krankenhaus versorgt. Missionaren, Mitarbeitern des CCSA und anderen englischsprechenden Personen reserviert Dr. Kreider wöchentlich zwei Abende, wenn er Sprechstunden nach Vereinbarung abhält.

*

Mennonitische Kleiderspende aus Deutschland

Wie Paxmann Kenyon Yodet (Goshen, Indiana) aus Algerien berichtet, stammten die in Al-Asnam und Umgebung verteilten Kleider von den Mennoniten in Deutschland. Es handelt sich hier bereits um die zweite Sendung von 81 Ballen, die in den letzten Monaten aus Deutschland eintraf. Eine dritte Spende ist in Aussicht gestellt worden.

Auch Weihnachtsbündel aus Nordamerika sind an 600 bedürftige und verwaiste Schulkinder verteilt worden. Die Freude der Kinder war besonders groß, da die Verteilung mit dem Feiertag Il eid e'Saghir zusammenfiel, einem Festtag, an dem Geschenke ausgetauscht werden.

*

Dankschreiben

Anläßlich seiner Weihnachtsverteilung in Algerien erhielt das MCC ein Dankschreiben des Präfekten von Al-Asnam, in dem er sich für die humanitäre Arbeit des MCC im Interesse der Armen und der Kinder in seinem Amtsbereich besonders bedankte. Der Präfekt hob besonders Miß Irene Bishop (Perkasie, Pa.) und Paxmann Kenyon Yoder lobend hervor.

Das MCC sandte im letzten Jahr 9200 Weihnachtsbündel, 283 000 Pfund Kleidung, Lebensmittel und Medikamente nach Algerien.

Deutschunterricht

Am 13. April tagte die jährliche deutsche Lehrerkonferenz im „Mennonite Educational Institute", Westgate, Winnipeg. Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden, Lehrer J. J. Janzen, in gebührlicher Weise mit Vorlesen eines Gotteswortes und Gebet eröffnet. Dr. V. Peters, Leiter der Schule, begrüßte die Konferenz in ihrem Institut. Es waren recht viele Lehrer und Gäste erschienen. Wer nicht gekommen war, hat den Verlust.

Der Vorsitzende gab die Tagesordnung an und man schritt an die Arbeit.

Zuerst sang die Versammlung unter Leitung des Lehrers Süß und mit Klavierbegleitung von Frau Süß drei passende Volkslieder für die Schule. Darauf folgte der Glanzpunkt der Konferenz, die Musterlektionen in Deutsch und Religion, gegeben von Lehrer Groß mit 12 seiner Schüler der oberen Klassen von der Randolph-Schule.

Erstens behandelte er ein Gedicht. Er las dasselbe und schrieb einige Stichwörter auf die Wandtafel. Mit Hilfe dieser Wörter und passender Fragen wurden die Kinder so mit den Versen des Gedichtes bekanntgemacht, daß sie es teilweise hersagen konnten, also wenig mehr Zeit brauchten und es ganz auswendig deklamieren konnten.

Zweitens las der Lehrer ihnen eine Geschichte vor, wiederum kamen anleitende Fragen, wodurch die Schüler mit dem Sinn der Geschichte vertraut wurden.

Drittens kam die Religionsstunde. Geschickt hatte Lehrer Groß die Passionsgeschichte gewählt, da es die Osterwoche war. Die Behandlung führte wieder erfolgreich zum Ziel: Die Schüler konnten die Geschichte abschnittsweise wiedergeben.

Es folgte die Besprechung der Lektionen. Mehrere Lehrer sprachen sich anerkennend aus über die Bearbeitung des Materials und die Darbietung und allgemeine Beteiligung der Schüler. Hervorzuheben ist, daß die Kinder sich während des ganzen Unterrichts frei und fließend der deutschen Sprache bedienten. Die Liebe der Lehrer zur Sprache spiegelte sich in der Arbeit der Kinder wider. Die Frucht mehrjährigen zielbewußten Wirkens war zu sehen.

Nun ging es wieder aus der Schulstube in den Konferenzsaal. Dort sprach Pred. Georg Epp über Ziele, Gelegenheiten und Vorbedingungen im Deutschunterricht.

Bildungsdirektor P. J. Rempel brachte der Versammlung die gute Nachricht, daß eine große Sendung von deutschen Schulbüchern eingetroffen und eine noch größere zu erwarten sei. Er hatte etliche zur Ansicht mitgebracht und sprach sich über dieselben anerkennend aus.

Sobald alle Eltern den Wert des Deutschunterrichts erfaßt haben und die Kinder durch leichtes aber zweckmäßiges Material in Geschichte, Gedichten und lieblichen Liedern die Sprache lieben gelernt haben, wird sich der sichtliche Erfolg des Unterrichts rapide steigern.

Mit zweckentsprechenden Schlußbemerkungen und kurzer Ansprache und Gebet von Lehrer G. Enns, Gretna, kam die Konferenz zum Abschluß.

G. P. Neufeld, Rosenort, Man.

LORNE A. WOLCH
B.Sc., R.O.,O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
Elmwood – Telefon: 5332405
272 Henderson Hwy.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 837-7207 Office: 775-7177

Einladung

Die Mennonitengemeinde in Ottawa gedenkt, so Gott will, am 22. Mai ihr neues Versammlungslokal, 1830 Kilborn Ave., Ottawa, einzuweihen und ladet herzlichst ein zur Teilnahme an diesem Fest.

Das Programm für den Tag ist wie folgt:

10 Uhr morgens Bibelstudium für Erwachsene und Sonntagsschule für Kinder.

11 Uhr separate Gottesdienste für Erwachsene und Kinder.

3 Uhr nachmittags Einweihungsfest.

Pred. Menno Wiebe, Exekutivsekretär der Missionsbehörde der Konferenz der Mennonitengemeinden Kanadas hat zugesagt, unser Festredner zu sein. Der Chor der Vinelander Vereinigten Mennonitengemeinde, unter der Leitung von Br. Jake Enns, wird voraussichtlich vormittags und nachmittags singen.

Ich füge noch hinzu, daß das Ottawaer Tulpenfest vom 13. bis 29. Mai stattfinden soll, so daß die Tulpen in und um Ottawa wahrscheinlich am Einweihungsfest in voller Blüte sein werden.

Im Auftrage,

P. J. Wiens.

Einladung

Die Leamingtoner Mennoniten-Brüdergemeinde, Ontario, gedenkt durch des Herrn Gnade am 15. Mai 1966 ihr neues Bethaus auf Talbot-Ost-Straße einzuweihen. Drei Versammlungen sind geplant:

10.45 Uhr „Lob und Preis" (Sonntagsschule 9.30 Uhr),

2.30 Uhr Einweihung,

3.30 Uhr „Inspiration", 4 bis 6 Uhr nachmittags „Open House".

Eine herzliche Einladung ergeht an alle, die es möglich machen können, diese Versammlungen beizuwohnen.

Die Gemeinde bittet um Fürbitte der Bruderschaft an diesem Tage.

Mit herzlichem Brudergruß zeichnet

A. J. Konrad, Gemeindeleiter.

Bekanntmachung

Von besonderem Interesse sollte der Kursus 334 sein: „Einführung in die Philologie und Literatur des Niederdeutschen", Wintersemester 1966/67. Werke der Dichter Theodor Storm, Klaus Groth, Fritz Reuter, Moritz Jahn und Arnold Dyck. Wenn sich genügend Interessenten finden, wird das Seminar einmal in der Woche, abends oder Samstags, abgehalten werden. Gasthörer sind selbstverständlich herzlich willkommen. Man richte Fragen an

Dr. Jack Thießen, Dept. of German, United College, Winnipeg 2, Manitoba.

Zur Kenntnisnahme

Im Januar 1967 werden 6200 Personen in Manitoba, die das 68. Lebensjahr erreicht und wenigstens 10 Jahre in Kanada gewohnt haben, berechtigt sein, eine Alterspension in Höhe von $75 monatlich zu erhalten. Dieses ist der zweite Schritt in der jährlichen Senkung des erforderlichen Alters, um zur Alterspension berechtigt zu sein. Das erforderliche Alter wird jährlich sinken, bis im Januar 1970 die 65jährigen und Aelteren diese Pension erhalten werden.

Bis jetzt sind nur 471 Anträge eingetroffen. Der Distriktdirektor (Regional Director) für Alterspension bittet alle hier Wohnenden, die 1966 das 68. Lebensjahr erreichen werden, ihre Anträge so bald wie möglich einzuschicken, um ihre Zahlungen rechtzeitig zu erhalten.

Antragsformulare für Alterspension sind in jedem Postamt erhältlich und sollten an „Regional Office, 344 Edmonton Street, Winnipeg 2, Manitoba", adressiert werden.

Wenn möglich, sollten Geburts- oder Taufschein mit dem Antrag eingeschickt werden. Sind solche Dokumente nicht erhältlich, so kann das Distriktbüro behilflich sein, andere Altersnachweise zu besorgen.

W. A. Wright,
Regional Director

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Finnland — In einem Pflegeheim für Geisteskranke sind in der mittelfinnischen Stadt Lapinlahti 29 Personen im Feuer ums Leben gekommen. Nur sieben Kranke und drei Angestellte konnten geborgen werden. Der Brand war kurz vor Mitternacht ausgebrochen. Zwei Stunden später stand von dem hölzernen Haus nichts mehr. Vor allem die eisernen Gitterstäbe, die sich vor den Fenstern befanden, hinderten die Feuerwehr bei ihrer Rettungsaktion. Man schließt die Möglichkeit nicht aus, daß einer der Kranken das Feuer gelegt haben könnte.

* * *

Ghana — Kwame Nkrumah, des gestürzten Präsidenten von Ghana, und seiner Frau Fathia Privatvermögen ist von der neuen Regierung ebenso wie die Privatvermögen aller Mitarbeiter Nkrumahs beschlagnahmt worden.

— Jacob Fulani, 34 Jahre alter Staatsbürger von Ghana, hat gestanden, von Nkrumah den Befehl zur Ermordung des Staatspräsidenten Olympio von Togo erhalten zu haben. Olympio wurde am 13. Januar 1963 bei einem Regierungssturz erschossen, den Präsident Nkrumah von Ghana mit einer halben Million Mark finanziert haben soll.

* * *

Syrien — Schon im Mai werden syrische und sowjetische Experten mit Planungsarbeiten für den Euphratdamm beginnen. Dabei wird auf deutsche Pläne zurückgegriffen werden.

Arabische Kreise in der sowjetischen Hauptstadt haben bestätigt, daß sich die Sowjetunion am Bau des Euphratdammes beteiligen wird. In syrischen Meldungen war von einem Kredit in Höhe von 600 Millionen syrische Pfund (etwa $125 Mill.) die Rede.

Die Sowjetunion ist mit dem Assuandamm in Aegypten schon stark beansprucht. Dieser Bau ist weit teurer und schwieriger, als vorauszusehen war.

* * *

Polen — In den polnischen Kirchen wurde am 24. April der Brief des Papstes an Kardinal Wyszynski, verlesen, in dem Paul VI. sein Bedauern darüber ausdrückt, daß er am 3. Mai nicht zu den kirchlichen Tausendjahrfeiern nach Tschenstochau kommen kann.

Haus zu verkaufen

in Winnipeg, 109 Martin Ave., nahe zum Henderson Hwy., nicht im Flutdistrikt. Fenstern „self-storing thermo pane", unten grosses Wohnzimmer, Kueche, Schlafzimmer und Nutzraum, oben 3 geraeumige Schlafzimmer, Sonnenraum und komplettes Badezimmer, separate elektr. Leitung auch fuer Herd im 2. Stock, falls gewuenscht. Vollkeller. Ein sehr gut erhaltenes Haus.

Um mehr Auskunft und Verabredung zur Besichtigung schreibe oder telefoniere man:

J. E. KROEKER REALTY,
Winkler, Manitoba
Tel. 325-4210

„Mennonite Brethren Collegiate Institute"

präsentiert ein

FRUEHLINGSKONZERT

- **Sonnabed, am 7. Mai, 7.30 Uhr abends**
- **Aula des MBCI, 173 Talbot Ave., Elmwood, Winnipeg**
- **Eintritt $1.00**

— WIR LADEN SIE HERZLICH EIN! —

Der Tod des Handlungsreisenden
(Death of a Salesman)
Ein Schauspiel von Arthur Miller
Aufgeführt im
"MANITOBA THEATRE CENTRE"
175 Portage Ave., Winnipeg
von der
Theatergruppe der Ersten Mennonitenkirche
Montag, am 16. Mai, und
Dienstag, am 17. Mai,
8.30 Uhr abends.

Eintrittskarten $1 und $1.50

Vorverkauf bei HADDON HALL Ltd., 371 Portage Ave., bei Mitgliedern des Jugendvereins und am Aufführungstag ab 5 Uhr an der Kasse.

* Ein Abend guter deutscher Unterhaltung *

2½-Zimmer-Wohnung
möbliert, vom 15. Mai – 15. Aug.
zu vermieten
in Elmwood, Wpg., an 1 oder 2 Erwachsene. Nichtraucher.
Anruf: LE 3-4397

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.................... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

Hier bitte nichts hineinschreiben

EINE REISE ohne SORGEN

mit

MENNO tour

- *Kommen Sie Ihre Verwandten in PARAGUAY besuchen*
- *Verbilligte "Excursion-Fares", gueltig 30 Tage*
- *Wir sorgen fuer Aufenthalt,*
- *Reisen und TOURS nach den Kolonien*
- *Schreiben Sie uns!*

MENNO TOUR
CASILLA CORREO 713
JUAN NEUFELD
ASUNCION - PARAGUAY